

Bergholz, Claudia
Schäftlein, Susan

„Mein Körper gehört mir!“
Sexueller Missbrauch an Kindern –
Möglichkeiten und Grenzen der Prävention

eingereicht als

MASTERARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2012

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Barbara Wolf

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Stefan Beetz

Bibliographische Beschreibung:

Bergholz, Claudia/ Schäftlein, Susan:

„Mein Körper gehört mir!“ Sexueller Missbrauch an Kindern – Möglichkeiten und Grenzen der Prävention. 159 Seiten.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Masterarbeit, 2012

Kurzreferat:

Die Masterarbeit befasst sich mit der Thematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Möglichkeiten und Grenzen der Prävention.

Es wird die Dresdner Fachstelle SHUKURA zur Prävention sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen vorgestellt und zu dem präventiven Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“ eine Fragebogenerhebung für die Eltern und Lehrer/innen entwickelt, durchgeführt und deren Ergebnisse diskutiert.

Danksagung

Unser besonderer Dank gilt Frau Prof. Barbara Wolf für die Erstbegutachtung unserer Masterarbeit sowie Herrn Prof. Beetz für die Zweitbegutachtung. Beiden möchten wir darüber hinaus für die Vermittlung fachlicher und methodischer Anregungen danken. Weiterhin sprechen wir unseren Dank dem SHUKURA Team aus, welches uns bei der Erstellung der Arbeit tatkräftig unterstützt hat und uns durch ihre Elternabende, Fortbildungen und Workshops einen Einblick in ihr Arbeitsfeld gewährten. Ebenso danken wir unseren Familien und Freunden für ihren Rückhalt und Zuspruch.

Widmen möchten wir die Arbeit den von uns befragten Eltern und Lehrerinnen, die sich der Fragebogenuntersuchung aussetzten und deren Mitarbeit es uns erlaubte, eine Masterarbeit zu unserem Wunschthema zu verfassen.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis	VI
Abkürzungsverzeichnis	VII
1 Einführung in die Thematik	1
Teil 1: Theoretischer Hintergrund	4
2 Geschichtlicher und gegenwärtiger Überblick	4
2.1 Begrifflichkeit	5
2.2 Definition: Was ist sexueller Missbrauch?	6
2.3 Gesetzliche Grundlagen	8
2.4 Bisheriger Forschungsstand	9
2.4.1 Ausmaß von sexuellem Missbrauch an Kindern	10
2.4.2 Sexueller Missbrauch an Kindern in Institutionen	19
2.5 Zwischenfazit	23
2.6 Formen von sexuellem Missbrauch	24
2.7 Signale und Folgen sexuellen Missbrauchs	25
2.7.1 (Warn-)Signale	25
2.7.2 Folgen	26
2.7.2.1 Spezifische Folgen bei Mädchen	28
2.7.2.2 Auswirkungen auf Jungen	29
2.8 Zwischenfazit	29
3 Geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit	31
3.1 Kurzer Einblick in die Mädchen- und Jungenarbeit	32
3.1.1 Mädchenarbeit	33
3.1.2 Jungenarbeit	34
3.2 Zusammenfassung	35
4 Sozialisation	36
4.1 Definitorische Annäherung an den Begriff der Sozialisation	37
4.2 Sozialisationsphasen	39
4.2.1 Sozialisation in der Familie	40

4.2.2	Sozialisation in der Schule.....	41
5	Kindliche Sexualität.....	44
5.1	Sexualität und sexuelle Entwicklung von Kindern	45
5.2	Sexualerziehung von Kindern	48
5.3	Zwischenfazit.....	49
6	Vorbeugen durch Angst? - Grundlagen der Prävention von sexuellem Missbrauch	51
6.1	Präventionsbegriff.....	52
6.2	Primäre und sekundäre Präventionsmöglichkeiten von sexuellem Missbrauch	53
6.3	Entwicklung der Präventionsarbeit am Beispiel des CAPP-Programms.....	54
6.3.1	Darstellung des CAPP-Programms.....	54
6.3.2	Kritik des Deutschen Kinderschutzbundes am CAPP-Programm..	55
6.4	Grundlagen der Präventionsarbeit mit den Eltern	57
6.4.1	Elternarbeit – integraler Bestandteil der Präventionsarbeit	57
6.4.2	Veränderungen im Umgang mit der Thematik „Sexueller Missbrauch“ durch den Besuch von Elternabenden	59
6.5	Schulische Prävention	61
6.5.1	Voraussetzungen der schulischen Prävention	62
6.5.2	Präventive Arbeit im schulischen Bereich	63
7	Resümee	66
Teil 2: Dokumentation der Vorgehensweise		67
8	Methodisches Vorgehen	67
Teil 3: Fachstelle SHUKURA zur Prävention sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen.....		71
9	Anliegen der Präventionsfachstelle	73
9.1	Angebote von SHUKURA	78
9.2	Das Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“	81
Teil 4: Methodenteil.....		89
10	Empirischer Teil – qualitativ	91

10.1	Zielstellung der Befragung	91
10.2	Auswahl der Interviewpartnerin	91
10.3	Auswahl und Begründung des Erhebungsinstrumentes des leitfadengestützten Experteninterviews	92
10.4	Entwicklung des Interviewleitfadens	92
10.5	Durchführung des Interviews	94
11	Empirischer Teil – quantitativ	96
11.1	Forschungshintergrund	96
11.2	Zielstellungen der Befragung	98
11.3	Auswahl der zu befragenden Zielgruppen	99
11.4	Hypothesen der Elternbefragung	99
11.5	Auswahl und Begründung des Erhebungsinstrumentes des Fragebogens	101
11.6	Entwicklung und Inhalt der Fragebögen	102
11.6.1	Elternfragebogen	102
11.6.2	Lehrer/innenfragebogen	104
11.7	Beschreibung der Stichprobe	106
11.7.1	Elternstichprobe	106
11.7.2	Lehrer/innenstichprobe	106
11.8	Durchführung und Rücklaufquote der Befragung	106
11.9	Analyseverfahren - SPSS	107
Teil 5: Präsentation der Interviewergebnisse –Schnittstellen zwischen Theorie und Praxis		109
12	Ergebnisse	109
12.1	Ergebnisse bezogen auf die Arbeit der Präventionsfachstelle	109
12.2	Ergebnisse bezogen auf die Bedeutung der Thematik in der Gesellschaft	110
12.3	Ergebnisse bezogen auf Prävention sexuellen Missbrauchs an Kindern	112
12.4	Ergebnisse bezogen auf schulische Prävention	114
12.5	Ergebnisse bezogen auf die Workshop-Tage	116
12.6	Ergebnisse bezogen auf die Präventionsarbeit	119
Teil 6: Ergebnispräsentation der Eltern- und Lehrerinnenbefragung		122

13	Vorstellung der Untersuchungsergebnisse der Elternbefragung	122
13.1	Deskriptive Statistiken	122
13.1.1	Ergebnisse bezogen auf das Interesse der Teilnehmer/innen und Bedeutung des Elternabends.....	122
13.1.2	Ergebnisse bezogen auf die Kenntnisse der Eltern zur Prävention von „sexuellem Missbrauch an Kindern“	129
13.1.3	Ergebnisse bezogen auf die Workshop-Tage	132
13.1.4	Ergebnisse zur Gestaltung der Elterninformationsveranstaltung	134
13.2	Überprüfung der Hypothesen.....	136
14	Vorstellung der Untersuchungsergebnisse der Lehrerinnenbefragung	140
14.1	Ergebnisse bezogen auf das Interesse der Teilnehmerinnen und die Bedeutung des Elternabends.....	140
14.2	Ergebnisse bezogen auf die Kenntnisse der Lehrerinnen zur Prävention von „sexuellem Missbrauch an Kindern“	142
14.3	Ergebnisse bezogen auf die Workshop-Tage	144
14.4	Ergebnisse zur Gestaltung der Elterninformationsveranstaltung	144
Teil 7: Interpretation und Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse		146
15	Kritische Betrachtung der Untersuchungen.....	146
16	Zusammenfassende Deutung	148
17	Möglichkeiten und Grenzen der Prävention	157
Selbstständigkeitserklärung		170
Anhang		171

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	erfasste Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern unter 14 Jahren von 1993 bis 2011 (§§ 176, 176a, 176b StGB)	12
Abbildung 2:	Verteilung der Opfer von sexuellem Kindesmissbrauch nach Geschlecht (Anteil in %)	13
Abbildung 3:	Alter der Tatverdächtigen bei Fällen des sexuellen Kindesmissbrauch nach §§ 176, 176a, 176b StGB (Anteil in %)	14
Abbildung 4:	Mittel der Täter zur Erreichung von sexuellen Handlungen....	17
Abbildung 5:	Beziehung der Opfer zum/zur Tatverdächtigen (Anteil in %) ..	18
Abbildung 6:	Verdachtsfälle auf sexuelle Gewalt gegen Kinder /Jugendliche von 2007- 2010 (Fälle in %).....	20
Abbildung 7:	Sexuelle Gewalt durch an der Einrichtung tätige männliche erwachsene Personen an Mädchen unter 14 Jahren (Fälle in %).....	21
Abbildung 8:	Sexuelle Gewalt gegen Mädchen unter 14 J. außerhalb der Institution, die in der jeweiligen Institution bekannt wurden (Fälle in %)	22
Abbildung 9:	„Haben Sie sich mit der Thematik „Sexueller Missbrauch an Kindern“ schon vor dem Elternabend befasst?“	125
Abbildung 10:	„In welcher Form haben Sie sich mit der Thematik befasst?“.....	125
Abbildung 11:	„Was war für Sie die wichtigste Erkenntnis des heutigen Elternabends?“	126
Abbildung 12:	„Schätzen Sie ein: Prävention ist Ihrer Meinung nach Aufgabe der ...“	131
Abbildung 13:	„Würden Sie über den Elternabend hinaus, an einem Eltern-Workshop teilnehmen? Wünschen Sie sich eine weitere Informationsveranstaltung zur Thematik?“	133

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	inner- und außerfamiliärer Missbrauch an Kindern im Studien Vergleich (Anteile in %).....	15
Tabelle 2:	Angaben zur Interviewpartnerin	94
Tabelle 3:	Rücklauf und Gruppengröße der befragten Grundschulen in den jeweiligen Stadtteilen	107
Tabelle 4:	„Wie groß war Ihr Interesse, zur heutigen Elterninformationsveranstaltung zu gehen?“	123
Tabelle 5:	„Wie hoch schätzen Sie die Bedeutung des Themas für sich persönlich ein?“	124
Tabelle 6:	„Schätzen Sie Ihren Wissenszuwachs zu diesem Thema nach dem Elternabend ein!“	124
Tabelle 7:	„Würden Sie gern mehr Informationen zum Thema „Sexueller Missbrauch“ erhalten?“	127
Tabelle 8	„Glauben Sie, dass sich durch den Elternabend etwas in Ihrem Erziehungsalltag verändern wird?“	128
Tabelle 9:	„Glauben Sie, etwas zum Schutz Ihrer Kinder vor sexuellen Missbrauch tun zu können?“	129
Tabelle 10:	„Haben Sie schon über das Thema mit Ihrem Kind gesprochen und wie alt war Ihr Kind?“	131
Tabelle 11:	„Schätzen Sie ein, wie hilfreich Sie den Austausch mit anderen Eltern und dem SHUKURA-Team empfunden haben!“	135
Tabelle 12:	„Wie gut fühlen Sie sich informiert, wie SHUKURA die Projektstage mit Ihren Kindern gestaltet?“	135

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
Anh.	Anhang
Aufl.	Auflage
AWO	Arbeiterwohlfahrt
bspw.	beispielsweise
BZgA	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
ebd.	ebenda
etc.	et cetera
e.V.	eingetragener Verein
DKSB	Deutscher Kinderschutzbund
f.; ff.	folgende Seite(n)
(g)GmbH	(gemeinnützige) Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Hrsg.	Herausgeber
o.J.	ohne Jahresangabe
o.O.	ohne Ortsangabe
o.V.	ohne Verfasser
PKS	Polizeiliche Kriminalstatistik
S.	Seite
SchulG	Schulgesetz
SGB	Sozialgesetzbuch (§§ 1; 7; 8a; 9; 14; 16 SGB VIII)
s.S.	siehe Seite

StGB	Strafgesetzbuch (§§ 174-178)
u.a.	unter anderem
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
zit. n.	zitiert nach
z.B.	zum Beispiel

1 Einführung in die Thematik

„Sie wäre mit einem Musiker nach Holland durchgebrannt“, das waren die letzten Worte, an die ich mich erinnern kann. Worte einer nach außen harmonisch wirkenden Familie, mit einem liebevollen Familienvater und einer stets freundlichen und hilfsbereiten Mutter. Wir wohnten Haus an Haus und trafen uns zum Spielen in den jeweiligen Familien. Wir fühlten uns in unserem sozialen Umfeld sicher und geborgen. Schließlich würden sich die „bösen fremden Männer“ nur außerhalb der Stadtmauern herumtreiben. Doch eines Tages war alles anders. Nadine war plötzlich verschwunden und keiner ahnte nur im Geringsten, welch ein Schicksal sich im Nachbarhaus über viele Jahre ereignet hat. Durch die Medien erfuhren wir über die Missbrauchsfälle der Mädchen und Jungen, unter anderem auch über den von Nadine. Keiner von uns hätte es je für möglich gehalten, dass sich solch ein Übergriff eine Tür weiter ereignen würde.¹

Der Fall von Nadine ist nur einer von vielen Missbrauchsfällen, welcher zeigt, dass der sexuelle Missbrauch überwiegend im inner- und außerfamilialen Nahraum stattfindet. Die Täter/innen (Eltern², Verwandte, Freunde oder Bekannte der Familie usw.) sind größtenteils Männer, die dem Kind³ bekannt sind. Die Realität entspricht häufig nicht dem medialen Bild, denn sexuelle Übergriffe durch einen Fremden sind relativ selten.

Sexueller Missbrauch kommt damit viel häufiger vor, als die Gesellschaft dies wahrhaben möchte. Nach Bange ist etwa jedes dritte bis fünfte Mädchen und jeder siebente bis zehnte Junge vom sexuellen Missbrauch betroffen.⁴ Dennoch ist von einer weit höheren Dunkelziffer auszugehen, da die Opfer häufig emotional an den Täter/ die Täterin gebunden sind, ihren Opfern ein Schweigegebot auferlegen und weil Sexualität trotz aller Vermarktung und Enttabuisierung in der Öffentlichkeit nur schwer zur Sprache

¹ Beruhend auf einem Missbrauchsfall im Cottbuser Raum Ende der 90er Jahre.

² Der Begriff der Eltern beinhaltet in der Arbeit neben den leiblichen Eltern, auch Alleinerziehende, Pflegeeltern, Adoptiveltern, Lebensgefährten der Mutter oder des Vaters, etc.

³ Nach dem Kinder- und Jugendhilferecht ist Kind, wer noch nicht 14 Jahre alt ist (vgl. §7 SGB VIII)

⁴ Vgl. Bange (1994), S.26

kommt. Trotzdem werden die Fakten zum Thema sexueller Missbrauch von Kindern weiterhin stark tabuisiert. Mädchen und Frauen, welche durch ihre Väter missbraucht werden, sprechen besonders selten darüber und noch seltener wird dann der Übergriff zur Anzeige gebracht.

Daher sind insbesondere Erwachsene angewiesen, sich eingehend über die Thematik zu informieren – da sie es sind, die den Schutzauftrag für ihre Kinder gerecht werden müssen.

Die Masterarbeit gibt einen prägnanten Überblick zu den Möglichkeiten und Grenzen der Präventionsarbeit und möchte grundlegende Informationen über den sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen vermitteln. Mit dem Titel der Arbeit „Mein Körper gehört mir! Sexueller Missbrauch an Kindern – Möglichkeiten und Grenzen der Prävention“ deutet sich schon eine Stoßrichtung der Gesamthematik an: Es geht in unserer Untersuchung um das Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“ der Dresdner Präventionsfachstelle SHUKURA, auf das wir uns in unserer Ausarbeitung genauer beziehen werden. SHUKURA möchte mit ihrem pädagogischen Präventionsprogramm – in Zusammenarbeit mit Grundschulen – vor allem Eltern und Lehrer/innen für das Thema des sexuellen Missbrauchs an Kindern sensibilisieren.

Die vorliegende Arbeit ist in sieben Teile gegliedert: Um zunächst einen runden Überblick über die Thematik des sexuellen Missbrauchs zu erhalten, wird im ersten Teil der Arbeit eine umfangreiche Literaturanalyse durchgeführt. Nach einem kurzen Streifzug durch die Historie beschäftigt sich dieser Teil ausgiebig mit dem Problem des sexuellen Missbrauchs von Kindern. Zunächst stellt sich die Frage, was genau sexueller Missbrauch ist und welche Bedingungen vorliegen müssen, damit von Kindesmissbrauch gesprochen werden kann. Denn Aussagen über die Vorkommenshäufigkeit oder Folgen von sexuellem Missbrauch sind natürlich davon abhängig, wie dieser definiert wird. Sind diese nicht klar abgegrenzt, bleibt Prävention in ihrer Wirkung beschränkt und kann mitunter durch Unwissenheit zu weiteren Schädigungen führen.

Darüber hinaus werden im zweiten Kapitel der bisherige Forschungsstand, die Formen, Signale und Folgen des sexuellen Missbrauchs näher betrachtet. In den folgenden Abschnitten sollen zudem die Themen: geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit; Sozialisation, insbesondere am Bsp. von zwei Sozialisationsinstanzen – Familie und Schule sowie die kindliche Sexualität ausführlicher dargestellt werden (Kapitel 3-5). Das sechste Kapitel beschäftigt sich dann mit den Grundlagen der Prävention. Am Bsp. der Eltern und der Schule werden die verschiedenen Voraussetzungen der Präventionsarbeit aufgezeigt.

Nachdem im zweiten Teil der Arbeit unsere Vorgehensweise und die Zusammenarbeit mit der Präventionsfachstelle SHUKURA formuliert werden, stellen wir im nachfolgenden Abschnitt das Anliegen, die Angebote sowie das Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“ der Einrichtung genauer vor (Teil 3).

Im anschließenden Methodenteil (Teil 4) wird unser Forschungsdesign dargelegt. Die gewählten verschiedenen empirischen Erhebungsmethoden sollen es uns ermöglichen, die zu untersuchenden Gegenstände – Wissen über sexuellen Missbrauch und Prävention – anhand des Workshop-Programms zu erfassen, um unserer eigenen Fragestellung nachzugehen: inwieweit Eltern und Lehrer/innen fundierte Kenntnisse über die Problematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Prävention besitzen und welche Möglichkeiten und Grenzen zur Prävention des sexuellen Missbrauchs an Kindern das Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“ den Eltern und Lehrer/innen bietet. Die Ergebnisse des Experteninterviews und die Auswertung der Eltern- sowie Lehrer/innenfragebögen werden in den beiden nachfolgenden Teilen (Teil 5 u. 6) näher beschrieben. Die beiden Abschnitte sind so aufgebaut, dass die Schwerpunkte des Interviewleitfadens in der gleichen Reihenfolge vorgestellt werden, wie die Schwerpunkte der Befragung, um eine bessere Vergleichsmöglichkeit zu erzielen.

Im Anschluss an die Ergebnisdarstellung folgen Interpretation und Zusammenfassung der Befunde (Teil 7), um schließlich im letzten Kapitel die Möglichkeiten und Grenzen der Präventionsarbeit zusammenzutragen.

Teil 1: Theoretischer Hintergrund

2 Geschichtlicher und gegenwärtiger Überblick

Claudia Bergholz

Erste Belege von deMAUSE (1977) geben Auskünfte über die schmerzvolle und peinigende Leidensgeschichte von sexuell missbrauchten Kindern, die bereits in frühester Zeit begann. So belegen Aufzeichnungen der antiken Geschichte, dass sexuelle Beziehungen zwischen Männern und Jungen als legitim galten, sobald Kinder das zwölfte Lebensjahr erreicht hatten. Auch im alten Rom galten Kinder als Sexualobjekte und wurden meist durch ältere Männer missbraucht. Aus der Kunst und Literatur geht ebenso hervor, dass auch Frauen eine Rolle bei Missbrauchsfällen spielten.⁵ Voraussetzungen bildeten die altersbedingte, physische und psychische Unterlegenheit der Jungen und die Einseitigkeit des Liebesbegehrens. Trotz Strafandrohung bei sexuellen Kontakten mit unter 12-jährigen kam es selten zu Strafverhandlungen. Sexuelle Gewalt an Mädchen galt laut Rechtsprechung als Diebstahlsdelikt.⁶ Aber auch hierbei waren weder die Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung, noch die zugefügten körperlichen und seelischen Schädigungen bedeutungsvoll für die Strafverfolgung.⁷

Ein Umdenken trat erst mit der Ausbreitung des Christentums vor etwa 2000 Jahren ein. Sexuelle Handlungen wurden zunehmend als unmoralisch und für das Kind als schädlich angesehen. Ausgangspunkt hierbei war die von den Christen postulierte „Unschuld des Kindes“ – ein von sexuellen Gedanken und Fähigkeiten freies Wesen, was jedoch nicht hieß,

⁵ Vgl. deMause (1977)

⁶ Mit Diebstahl wird hier die Verletzung des Eigentumsrechts des Vaters an seiner Tochter bezeichnet (vgl. deMause 1977).

⁷ Vgl. Bange (2002b)

dass der sexuelle Missbrauch an Kindern ein Ende nahm. Trotz erlassener Gesetze war auch im Mittelalter sexuelle Gewalt alltäglich.⁸

Im 18. Jahrhundert vollzog sich eine neue Blickrichtung in Bezug auf sexuelle Handlungen an Kindern. Im Mittelpunkt stand die Bestrafung der Mädchen und Jungen für das Berühren der eigenen Genitalien, da nach christlicher Vorstellung kindliche Sexualität im hohen Maße als sündhaft galt. Kinder wurden demnach für ihre sexuellen Äußerungen und das Masturbieren mit gewältigten Methoden, wie Kastration oder Klitorisdektomie, bestraft.⁹ Ende des 19. Jahrhunderts erreichte die „Desexualisierung“ ihren Höhepunkt.¹⁰ Sexuelle Handlungen seitens der Erwachsenen an Kindern wurden unterbunden, da diese als unmoralisch und injuriös galten.¹¹

In Anbetracht der Historie lässt sich festhalten, dass das vorherrschende Bild vom Kind als unreif, unfähig und nicht eigenverantwortlich angesehen wurde. Der sexuelle Kindesmissbrauch war und ist heute noch ein weit verbreitetes andauerndes Phänomen, welches gesellschaftlich noch nicht ausreichend anerkannt ist und das Leben vieler Mädchen und Jungen beeinträchtigt.

2.1 Begrifflichkeit

In der Fachliteratur lassen sich mannigfache Begrifflichkeiten zum sexuellen Missbrauch an Kindern finden, welche zu Missverständnissen und Verwirrungen führen können. Je nachdem auf welchem Aspekt der Fokus der Betrachtung liegt, reichen die verwendeten Termini von *sexuellem Missbrauch*, über *sexuelle Gewalt* oder *sexuelle Ausbeutung* bis hin zu *Inzest*.

Am häufigsten lässt sich der Begriff des *sexuellen Missbrauchs* finden, da dieser laut BANGE (2002) zum einen Assoziationen entgegenwirkt, die

⁸ Vgl. deMause (1977)

⁹ Vgl. deMause (1977), S.78

¹⁰ Vgl. Bange (1994), S.11

¹¹ Vgl. ebd. (1994)

„eine Verantwortung der Opfer an der Tat implizieren“¹² und zum anderen weil er dem juristischen Fachterminus¹³ entspricht und sich in der Fachwelt durchgesetzt hat. Eine weitere Variante ist der Begriff der *sexuellen Gewalt*. Dieser Terminus fokussiert nach ENDERS (2001) näher die Gefühle der Opfer und verweist auf die gesellschaftlichen Bedingungen der sexuellen Gewalt. Hierbei lässt sich auch ein Rückschluss auf den Begriff der *sexuellen Ausbeutung* ziehen, da er die Komponente der Macht und Unterdrückung enthält, z.B. im Bereich der Kinderpornografie.¹⁴ Eine Abgrenzung zum Terminus *sexualisierte Gewalt* ist nach KAVEMANN (1996) nicht immer eindeutig, da beide Begriffe die Tragweite der Problematik erfassen, jedoch betont *sexualisierte Gewalt* das primär Gewalt im Vordergrund steht und sexualisiert wird.¹⁵

Der Begriff der *sexuellen Misshandlung* ist eine Form der Gewalt und erfolgt in der Regel im Affekt. Mit dem Begriff *Inzest* wird hingegen der sexuelle Kontakt zwischen Verwandten, unabhängig vom Verwandtschaftsgrad bezeichnet.¹⁶ Weitere genutzte Bezeichnungen sind *sexueller Übergriff* und *sexuelle Belästigung*. Demzufolge ist es wichtig, die dahinter liegende theoretischen Annahmen transparent zu machen.

2.2 Definition: Was ist sexueller Missbrauch?

Die Begrifflichkeiten machen deutlich, dass es keine allgemeingültige Definition von sexuellem Missbrauch an Kindern gibt und es daher einer weiteren Systematisierung der Begriffe bedarf.

Im öffentlichen Diskurs wird zwischen *weiten* und *engen Definitionen* unterschieden. *Weite Definitionen* beinhalten nach BANGE (2002) alle als potenziell unzuträglichen sexuellen Handlungen, auch solche mit indirek-

¹² Vgl. Bange (2002), S. 47

¹³ Vgl. §176 StGB

¹⁴ Vgl. Enders (2001)

¹⁵ Vgl. Herzig (2010)

¹⁶ Vgl. § 173 StGB

tem und ohne Körperkontakt, wie bspw. Exhibitionismus oder das Vorzeigen von pornografischen Abbildungen.¹⁷

Mit *engen Definitionen* sind nach BANGE (2002) sexuelle Handlungen gemeint, die einen Körperkontakt zwischen Täter/innen und Opfer mit sich bringen, bspw. sexuelle Bedürfnisbefriedigung des Täters/der Täterin durch Hautkontakt an der Brust oder den Genitalien des Kindes.¹⁸

Weiterhin lässt sich zwischen *normativen*-, *klinischen*- und *Forschungs-Definitionen* unterscheiden. *Normative Definitionen* beziehen sich auf vor-eingenommene, abstrakte Bewertungen von Handlungen oder Ergebnissen, z.B. Gesetze. Denen entgegengesetzt basieren *klinische Definitionen* auf das erlebte Trauma des sexuellen Missbrauchs und den daraus resultierenden Folgen. Die *Forschungs-Definitionen* knüpfen nach BANGE (2002) „einerseits an klinischen Erkenntnissen über die Schädlichkeit, andererseits an normativen Bewertungen an“.¹⁹

Um eine umfassende Definition zu erhalten, die alle relevanten Aspekte einschließt, werden im Folgenden verschiedene Definitionsansätze aufgezeigt, die dazu erforderlich erscheinen.

BANGE (2002) charakterisiert sexuellen Missbrauch an Kindern durch folgende Kennzeichen:

- eine sexuelle Handlung
- die mangelnde Einfühlung in das Kind (Grenzüberschreitung)
- eine Abhängigkeitsbeziehung
- die Bedürfnis- und Machtbefriedigung beim Täter
- das Gebot der Geheimhaltung
- die Ambivalenz der Gefühle des Kindes.²⁰

ENGFER (1986) versteht unter sexuellen Missbrauch eine Beteiligung noch nicht ausgereifter Kinder an sexuellen Aktivitäten. Sexueller Missbrauch umfasst dabei vaginale, orale oder anale Praktiken, Berührungen, Exhibitionismus sowie der Missbrauch von Mädchen und Jungen zur Her-

¹⁷ Vgl. Bange (2002)

¹⁸ Vgl. Bange (2002)

¹⁹ Vgl. ebd. (2002), S. 49

²⁰ Vgl. ebd. (2002)

stellung pornographischer Filme.²¹ Mädchen und Jungen, so ENDERS (2001), seien beim sexuellen Missbrauch für Täter/innen frei verfügbare Sexualobjekte, welche mit körperlicher Attraktivität und Genitalien versehen sind, um Erwachsenen Lust zu verschaffen.²² GIES (1995) betont angrenzend, die vollständige Missachtung der Persönlichkeit, der Würde und der Rechte der Kinder, Zerstörung von Vertrauen, Sicherheit und Liebe.²³ Durch sexuellen Missbrauch, so argumentiert BESTEN (1991), wird das Zusammenspiel der Autorität Erwachsener, mit der Abhängigkeit von Kindern, bewusst ausgenutzt.²⁴ WETZELS (1997) bezeichnet den Kindesmissbrauch als eine „sexuelle Instrumentalisierung eines Kindes, bei der die Intensivität der sexuellen Handlung auch von strafrechtlicher Relevanz ist.“²⁵

In den weiteren Kapiteln wird der Terminus „sexueller Missbrauch“ verwendet. Dieser impliziert zusammenfassend alle sexuellen Handlungen, die durch Drohungen oder körperlicher Gewalt erzwungen werden und gegen den Willen des Kindes stattfinden. Der Täter/die Täterin²⁶ schafft sich ein Abhängigkeitsverhältnis und nutzt die geplante Situation aus, um sich am Körper der Mädchen und Jungen durch verschiedene Missbrauchspraktiken zu befriedigen oder sich durch sie befriedigen zu lassen.

2.3 Gesetzliche Grundlagen

Das deutsche Strafrecht beinhaltet eine Reihe von gesetzlichen Bestimmungen, die zum einen altersunabhängig dem Schutz der sexuellen Selbstbestimmung vor gewaltsamen Übergriffen dienen (z.B. **§177, 178 StGB**). Zum anderen knüpft es an bestimmte Schutzaltersgrenzen an – unabhängig von körperlicher Gewaltanwendung oder Schädigungen, die

²¹ Vgl. Engfer (1986)

²² Vgl. Enders (2001)

²³ Vgl. Gies (1995)

²⁴ Vgl. Besten (1991)

²⁵ Wetzels (1997), S. 72

²⁶ Auch nicht erwachsene Personen sind zum Täterkreis zu zuzählen, da auch Gleichaltrige, Kinder und Jugendliche zu sexuellen Übergriffen fähig sind.

eine ungestörte sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sichern sollen (z.B. **§174, 176 StGB**). Sexualstraftaten gegen Kinder werden daher in unterschiedlichen Rubriken der Polizeistatistik erfasst.

Der qualitativ bedeutsamste Tatbestand ist der *sexuelle Missbrauch von Kindern* nach **§ 176 StGB** und der *sexuelle Missbrauch von Schutzbefohlenen* nach **§174 StGB**. Beide Paragraphen gelten speziell für minderjährige Opfer. Insbesondere der **§176 StGB** stellt alle sexuellen Kontakte (einer volljährigen Person) mit Kindern unter 14 Jahren unter Strafe und umfasst neben körperlichen Kontakten mit sexueller Absicht, auch das Zeigen pornografischer Darstellungen. Der **§174 StGB** ahndet sexuelle Gewalt an Kindern unter 16 Jahren, die Erwachsenen zur Erziehung, Ausbildung oder Betreuung in der Lebensführung anvertraut sind. Unabhängig vom Alter greifen die für den Strafbestand der **§177 StGB** „*Sexuelle Nötigung; Vergewaltigung*“ und **§178 StGB** „*Sexuelle Nötigung mit Todesfolge*“, wenn die sexuellen Handlungen mit Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben erzwungen wurden.²⁷

Eine ähnliche Bestimmung findet sich auch in der UN-Kinderrechtskonvention über das *Recht der Kinder auf Schutz vor jeglicher Form von Gewalt* (**§§ 19, 34, 35, 36, 37**).²⁸

2.4 Bisheriger Forschungsstand

„Es bleibt ein Geheimnis zwischen uns ...“

Eine ähnliche Diskussion gibt es über das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs von Kindern. Die Gründe sind dabei vielschichtig. Einerseits wird die Thematik noch immer stark tabuisiert, andererseits liegen in Deutschland kaum größere Untersuchungen über die Häufigkeit, die Umstände und die Hintergründe von sexuellem Missbrauch an Kindern vor.²⁹ Andere Nationen hingegen, wie die USA und Großbritannien, verfügen über ein

²⁷ Vgl. §§ 174-178 StGB

²⁸ Vgl. UN-Kinderrechtskonvention §§ 19, 34, 35, 36, 37

²⁹ Vgl. Zietlow (2010)

weitaus größeres Spektrum an repräsentativen Studien zum Kindesmissbrauch, überwiegend an Mädchen.³⁰ Ein weiterer Grund ist die als hoch eingeschätzte Dunkelziffer, auf die im nachfolgenden Abschnitt detaillierter eingegangen wird.³¹

2.4.1 Ausmaß von sexuellem Missbrauch an Kindern

Daten über das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs werden in Deutschland durch die Polizeiliche Kriminalstatistik ermittelt und ausgewertet. Hierbei werden lediglich die Kriminalfälle abgebildet, welche der Behörde bekannt sind – das sogenannte *Hellfeld*. Die der Polizei nicht bekannt gewordene Kriminalität wird als *Dunkelfeld* bezeichnet.

Die Grenze zwischen dem Hell- und dem Dunkelfeld kann sich jedoch verschieben, wenn sich unter anderem das Anzeigeverhalten der Betroffenen oder die Verfolgungsintensität der Polizei ändert. Dies trifft insbesondere auf Fälle des sexuellen Missbrauchs zu, da Traumata, Ängste der Opfer sowie Täterstrategien das Aufdecken und das Anzeigen der Tat verhindern.³²

Aufgrund dessen liegt die tatsächliche Zahl der Fälle von Kindesmissbrauch wahrscheinlich weit über der Zahl der bekanntgewordenen Fälle. RUSSELL (1986) geht von einer Dunkelziffer von 1:20 aus, was bedeutet, dass auf einen registrierten Fall bis zu 20 nicht bekannte oder statistisch erfasste Missbrauchsfälle kommen.³³ BANGE (1992) hingegen geht von einer weitaus höheren Dunkelziffer von 1:50 aus.³⁴ Würde man in facto für das Jahr 2011 die Anzahl der von der Polizei registrierten Opfer von ca. 14.000³⁵, im Sinne der **§§ 174, 176, 177 und 178 StGB**, mit der Dunkelfeldschätzung von RUSSELLS Untersuchungen (1:20) multiplizieren, würde sich eine Zahl von rund 280.000 Kindern ergeben. Bei BANGE (1:50)

³⁰ Jungen werden in amerikanischen Studien seltener betrachtet (vgl. Gies 1995).

³¹ Aufgrund der Dunkelziffer sind die Zahlen in Bezug auf Verbreitung, Vorkommen und Prävalenz schwer zu erfassen.

³² Vgl. Bange (2002a)

³³ Vgl. Russell (1986), zit. nach Gies (1995), S.28

³⁴ Vgl. ebd. (1986)

³⁵ Vgl. Polizeiliche Kriminalstatistik (2011)

hingegen wären es sogar 700.000 Betroffene pro Jahr. Die auffällige Diskrepanz der Zahlen von RUSSELL und BANGE resultiert daher, weil in der Untersuchung von RUSSELL lediglich die weiblichen Opfer betrachtet wurden. Durch das Einrechnen der betroffenen Jungen würde die reale Zahl der sexuellen missbrauchten Kinder möglicherweise noch viel höher liegen.³⁶

Hierbei wird zusammenfassend deutlich, dass es immer Diskrepanzen bezüglich der Prävalenz von sexuellem Missbrauch geben wird (abhängig von der Falldefinition, der Stichprobe und des Befragungsinstrumentes).

Erfasste Fälle von sexuellem Kindesmissbrauch

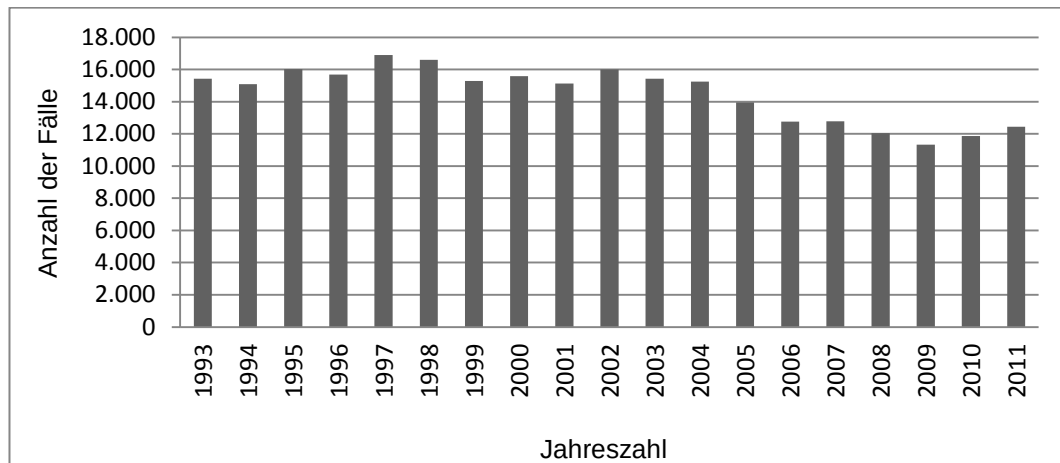
Im Folgenden werden in diesem Zusammenhang relevante vorliegende Erkenntnisse zum **§176 „Sexueller Missbrauch von Kindern“** mit Hilfe der Daten der polizeilichen Kriminalstatistik kurz skizziert. Hierbei ist anzumerken, dass es sich um das Hellfeld handelt, welches nicht als Abbild der Wirklichkeit anzusehen ist.

Die Abbildung 1 stellt für den Zeitraum 1993 bis 2011 die Gesamtzahl der in Deutschland polizeilich bekannt gewordenen Fälle des sexuellen Missbrauchs von Kindern (**§176**) dar. Zunächst zeichnet sich ein leichter Rückgang der insgesamt polizeilich registrierten Fälle des Kindesmissbrauchs seit 1997 ab. Auffallender ist der erhöhte Rückgang im Jahr 2005. Hierbei wurden insgesamt 13.962 Fälle von sexuellem Missbrauch an Kindern (**§§ 176, 176a, 176b StGB**) erfasst. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einer Abnahme um 8,5%. Als Ursache hierfür lässt sich ein Rückgang der Anzeigebereitschaft der Opfer vermuten. Nachdem 2009 (11.319 Fälle) der niedrigste Wert seit 1993 (15.430 Fälle) zu verzeichnen war, stiegen im Jahr 2010 die Fälle des sexuellen Missbrauchs an Kindern (**§§ 176, 176a, 176b StGB**) wieder auf 11.867 Fälle an. Die aktuelle Zahl für das

³⁶ Vgl. Gies (1995)

Jahr 2011 liegt bei 12.444 Fällen, was einer Zunahme von 4,9% entspricht.³⁷

Abbildung 1: erfasste Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern unter 14 Jahren von 1993³⁸ bis 2011 (§§ 176, 176a, 176b StGB)



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) von 1993 bis 2011

Festzuhalten gilt, dass die Zahl der bekannt gewordenen Taten nicht mit dem tatsächlichen Ausmaß sexueller Gewalt gleichzusetzen ist, da wie bereits erwähnt, die Dunkelziffer bei sexuellen Straftaten sehr hoch ist.

Alter der Betroffenen

In Bezug auf die Altersstruktur der Betroffenen zeigen die Studien von FINKELHOR u.a. (1979), dass Mädchen und Jungen in jedem Alter vom sexuellen Missbrauch betroffen sind. Des Weiteren belegen seine Untersuchungen, dass der Kindesmissbrauch bereits lange vor der Pubertät beginnt.³⁹

³⁷ Vgl. Polizeilichen Kriminalstatistik (2011)

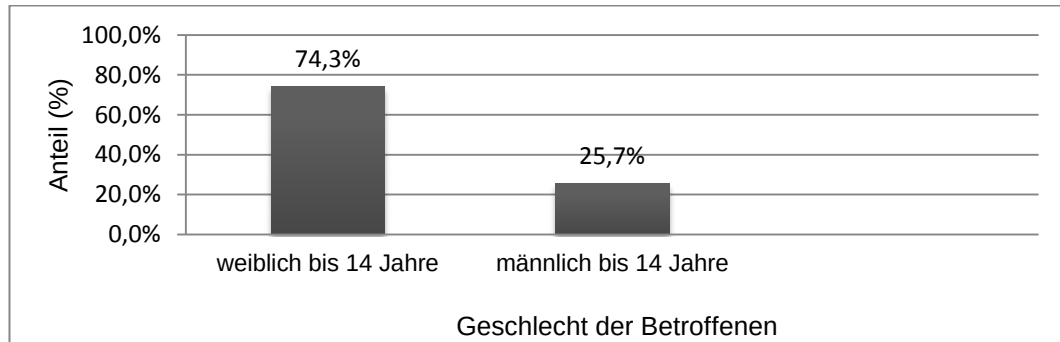
³⁸ Wegen erheblicher Anlaufschwierigkeiten waren die PKS-Daten für die neuen Länder in den Berichtsjahren 1991 und 1992 viel zu niedrig ausgefallen, so dass sie keine brauchbare Basis für einen Vergleich mit den Daten der Folgejahre bilden.

³⁹ Vgl. Finkelhor u.a. (1979), zit. nach Bange (1994), S.34

Geschlecht der Betroffenen

Aus dem zweiten Diagramm (Abbildung 2) lässt sich ferner entnehmen, dass es sich laut Polizeilicher Kriminalstatistik bei den angezeigten Fällen überwiegend (knapp 75%) um weibliche Opfer handelt.

Abbildung 2: Verteilung der Opfer von sexuellem Kindesmissbrauch nach Geschlecht (Anteil in %)



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik 2010

Prävalenzeinschätzungen stützen die Annahme, dass Mädchen im Gegensatz zu Jungen zwei- bis viermal häufiger von sexuellem Missbrauch betroffen sind. Belegt wird diese Quote in einer Studie von WETZELS (1997), bei der eine repräsentative Auswahl deutschsprachiger Bevölkerung im Alter zwischen 16 und 60 Jahren befragt wurde. Davon gaben 7,3% der Männer und 18,1% der Frauen an, sexuelle Übergriffe in der Kindheit bzw. Jugend erlebt zu haben.⁴⁰ Auch kamen FINKELHOR u.a. (1979) und BANGE (1994) in ihren jeweiligen Untersuchungen zum Ergebnis, dass im Durchschnitt 70% Mädchen und 30% Jungen Opfer von sexuellem Kindesmissbrauch sind.⁴¹

Genauere Zahlen geben die Ergebnisse einiger amerikanischer Studien, bei der Studenten/innen via Fragebogen nach sexuellen Missbrauchserfahrungen befragt wurden. Als Definitionskriterium für sexuellen Missbrauch war Körperkontakt vorausgesetzt. Würden demgegenüber Fälle ohne Körperkontakt dazugezählt, wäre die Zahl der Missbrauchsfälle

⁴⁰ Vgl. Wetzels (1997)

⁴¹ Vgl. Finkelhor u.a. (1979), zit. nach Gies (1995), S.30

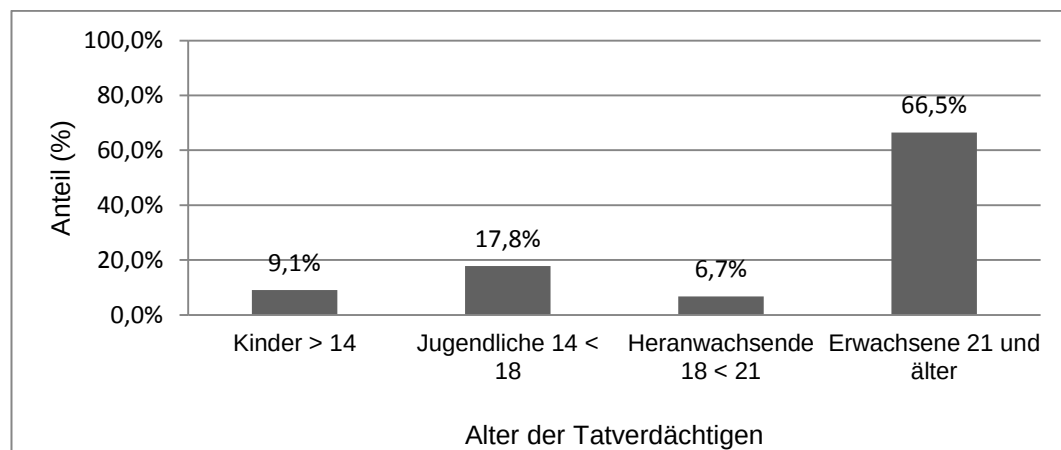
wahrscheinlich deutlich erhöht.⁴² Hierbei gaben nach FINKELHOR u.a. (1979) 19% der Probandinnen und 9% der Probanden an, in ihrer Kindheit sexuell missbraucht worden zu sein. Bei RISIN und KOSS (1987) waren es 7% der befragten Männer. BRIERE und RUNTZ (1988) befragten 278 Studentinnen, von denen 15% von sexuellen Übergriffen betroffen waren. Über die Hälfte der Täter setzte dabei körperliche Gewalt ein.⁴³

Alter der Täter/innen

Bei den Tatverdächtigen dominieren, wie im nachfolgenden Diagramm (Abbildung 3) zu sehen ist, mehr Personen im Erwachsenenalter. Jedoch ist auch eine erhöhte Quote von Tatverdächtigen im Alter von 14 bis 18 Jahren zu erkennen.

Auch FINKELHOR (1990) weist ebenso in seiner Studie daraufhin, dass der überwiegende Teil der Täter zwischen 19 und 50 Jahre alt ist.⁴⁴

Abbildung 3: Alter der Tatverdächtigen bei Fällen des sexuellen Kindesmissbrauchs nach §§ 176, 176a, 176b StGB (Anteil in %)



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik 2010

⁴² Anzumerken ist, dass sich die Höhe des Ausmaßes nach den unterschiedlichen Definitionskriterien der Forschenden richtet, hierbei bedarf es einer deutlichen Erweiterung des erfassten Personenkreises und einer genaueren Differenzierung des Schweregrades des Missbrauchs (vgl. Gies 1995).

⁴³ Vgl. Finkelhor u.a. (1979), zit. nach Bange (1994), S.29

⁴⁴ Vgl. Finkelhor (1990), zit. nach Bange (1994), S.34

Geschlecht der Täter/innen

Obwohl verschiedene Studien, wie auch die von WETZELS (1997) nahelegen, dass sich der Täterkreis zu mehr als 90% aus Männern zusammensetzt⁴⁵, stellen FINKELHOR (1990), BAGLEY (1989) und RUSSELL (1983) in diesem Zusammenhang einen erhöhten Anteil an weiblichen Täterinnen fest (vgl. Tabelle 1). Nach den US-amerikanischen Studien werden Jungen von Frauen häufiger sexuell missbraucht als Mädchen. In diesem Zusammenhang belegt die Studie von FINKELHOR (1990), dass etwa jeder sechste bis siebte Junge betroffen ist. Noch weitaus höhere Quoten zeigt die Befragung der Los Angeles Times (1985), bei der 17% der befragten Männer betroffen sind. 35% der Befragten gaben bei der Studie von RISIN und KOSS (1987) an, als Kind Opfer von Frauen gewesen zu sein.⁴⁶ Dabei merkt BANGE (1994) an, dass (bezogen auf die Sozialisation) einige Jungen den sexuellen Übergriff durch Frauen nicht als sexuellen Missbrauch, sondern als Einführung in die Sexualität bewerten.⁴⁷

Tabelle 1: inner- und außerfamiliärer Missbrauch an Kindern im Studien Vergleich (Anteile in %)

Studien	<u>Frauen als Täter</u>			<u>Männer als Täter</u>		
	Angehörige	Bekannte	Fremde	Angehörige	Bekannte	Fremde
Finkelhor (1979)	43%	33%	24%	17%	53%	30%
Bagley (1989)	25%	60%	15%	3%	70%	27%
Risin/Koss (1987)	-	-	-	22%	63%	15%
Russell (1983)	29%	60%	11%	-	-	-
L.A.Times (1985)	29%	50%	21%	11%	49%	40%

Quelle: Vgl. Finkelhor u.a. (1990), zit. nach Bange (1994), S. 33

⁴⁵ Vgl. Wetzels (1997)

⁴⁶ Vgl. Finkelhor u.a. (1990), zit. n. Bange (1994), S.34

⁴⁷ Vgl. Bange (1994)

Strategien der Täter/innen

Der sexuelle Missbrauch ist in der Regel bewusst, geplant und strategisch durchgeführt.⁴⁸ Nach einer Täterbefragung von BUDIN & JOHNSON u.a. (1989) wird deutlich, welche Strategien und Taktiken Täter/innen nutzen: Primär zählen die Kinder zum Opferkreis, welche den geringsten Widerstand zeigen und bei denen die Chance der Aufdeckung am minimalsten ist. Täter/innen nutzen die emotionale Bedürftigkeit der Kinder aus. Daher werden ruhige, passive und verstörte Mädchen und Jungen bevorzugt – möglichst aus gestörten Familienverhältnissen oder solche, die bereits Gewalterfahrungen gesammelt haben. Im Gegensatz dazu gehören aber auch die Kinder zum Opferkreis, die einen offenen und freundlichen Eindruck machen, da diese schnell Vertrauen fassen.⁴⁹ Prädestiniert sind jüngere Kinder, da sie sich einerseits nicht verbal äußern können und nicht verstehen, was mit ihnen passiert. Und zum anderen weil sie ein anderes Zeit- und Dauerverständnis als Erwachsene haben. Ältere Kinder hingegen verschweigen oft ihre Erlebnisse, um geliebte Personen zu schützen. Die Täter/innen nutzen die kindlichen Schwächen aus, sodass der sexuelle Missbrauch lange Zeit ausgeübt werden kann und unentdeckt bleibt. Der Ablauf und die Methoden der Täter/innen sind vielschichtig, um sexuelle Handlungen zu erreichen. Angefangen bei leichten zufälligen Körperberührungen an Brust und Genitalien, über Drohungen bis hin zu gewalttätigen Übergriffen. Dabei suggeriert der Täter/die Täterin dem Kind, es wäre ein Spiel, bei dem nichts Gravierendes passieren kann. Durch Aufmerksamkeiten, wie z.B. Geschenke, Privilegien, etc., werden die Mädchen und Jungen unter Druck gesetzt und zum Schweigen gezwungen. Damit geraten sie in ein Abhängigkeitsverhältnis⁵⁰ und die Möglichkeit, sich anderen zu offenbaren, wird sehr gering. In diesem Zusammenhang zeigt die Studie von BANGE (1994) (vgl. Abbildung 4), welche Mittel die Täter einsetzen, um sexuellen Missbrauch zu realisieren. Hierbei wurden betroffene Studenten/innen befragt. Sie gaben an, dass in einem Viertel der Fälle Täter/innen auf körperliche Gewalt zurückgreifen und in

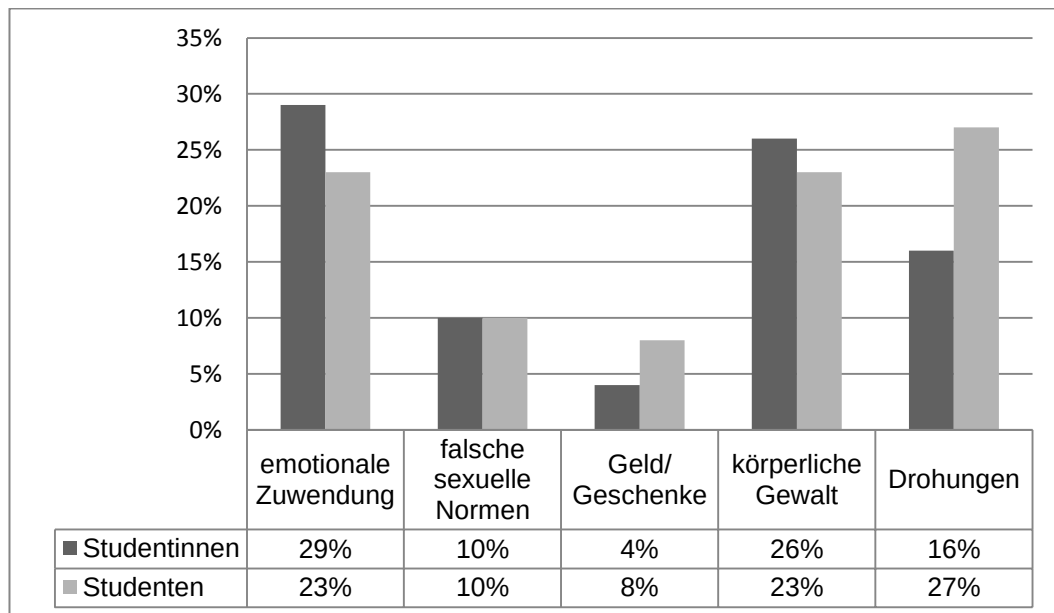
⁴⁸ Vgl. Gies (1995)

⁴⁹ Vgl. Budin/ Johnson u.a. (1989), zit. nach Gies (1995), S.42

⁵⁰ Vgl. Gies (1995)

einem Viertel Drohungen verschiedener Art eingesetzt werden. In der Studie wird jedoch auch deutlich, dass emotionale Zuwendung der Täter/innen ausreicht, um Mädchen und Jungen sexuell zu missbrauchen. Die Bestechung durch Geschenke und Geld wird von den Täter/innen am wenigsten genutzt.⁵¹

Abbildung 4: Mittel der Täter zur Erreichung von sexuellen Handlungen



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten von der Studie von Bange (1994)

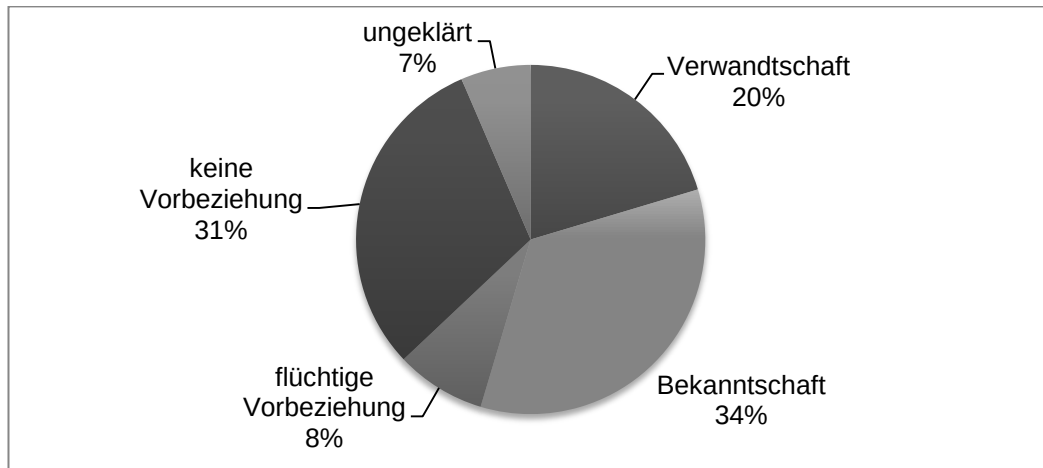
Beziehung der Opfer zum/zur Tatverdächtigen

In der polizeilichen Kriminalstatistik werden auch Angaben zur Täter-Opfer-Beziehung erfasst (siehe Abbildung 5). Demnach wird deutlich, dass sexueller Missbrauch an Kindern nicht in der Mehrzahl von fremden Tätern verübt wird, sondern zu einem großen Teil von Personen aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis. In 9% der Fälle lag der Tat eine flüchtige Vorbeziehung zugrunde. Zu 33% kannten sich Täter und Opfer vorher nicht. In 7% der Fälle konnten zum Täter-Opfer-Verhältnis keine Daten erhoben werden.

⁵¹ Vgl. Bange (1994)

Zusammenfassend zeigt sich, dass ein Hauptrisiko für Kinder von solchen Erwachsenen ausgeht, die aus ihrem näheren sozialen Umfeld stammen.

Abbildung 5: Beziehung der Opfer zum/zur Tatverdächtigen (Anteil in %)



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik 2010

Ähnliche Ergebnisse sind in der repräsentativen deutschen Stichprobe von WETZELS (1997) zu finden. Demnach sind die Täter/innen zu 42% Bekannte, zu 27% Familienangehörige und knapp 26% sind unbekannt.⁵²

Nach der Studie von FINKELHOR u.a. (1990) werden insbesondere Mädchen zu einem Dreiviertel im innerfamiliären Nahraum und zu einem Viertel im außerfamiliären Nahraum missbraucht. Konträr ist es bei Jungen. Sie werden häufiger von Fremdtätern und aus dem extrafamiliären Nahraum missbraucht, weniger von Familienangehörigen (etwa 10-20%).

Sexueller Missbrauch findet demzufolge überall statt, zu Hause, im Kindergarten bzw. Schule oder beim Sport - an Orten, die von Kindern und Erwachsenen als sicher eingeschätzt werden. Allerdings muss festhalten werden, dass einerseits die Aussagekraft dieser Zahlen begrenzt ist. Wenn zum aktuellen Zeitpunkt mehr Fälle publik werden als zuvor, kann das zum einen bedeuten, dass es tatsächlich mehr Übergriffe gab oder dass zum anderen mehr Menschen es wagen, Taten anzuzeigen. Darüber hinaus wäre es ferner denkbar, dass Verantwortliche stärker auf Warnsignale achten. Andererseits wird in der Fachliteratur angemerkt, dass die

⁵² Vgl. Wetzels (1997)

Zahlen zur Prävalenz in Deutschland, im Gegensatz zum internationalen Forschungsstand, nicht aktuell sind. Um daher die fehlenden statistischen Daten – also wie viele Fälle von sexuellem Kindesmissbrauch wirklich existieren – zu ermitteln, sind umfangreichere fundierte Erkenntnisse der Dunkelfeldforschung notwendig. Eine akribische empirische Untersuchung der vorhandenen Präventionsstrategien ist die Folge.⁵³

2.4.2 Sexueller Missbrauch an Kindern in Institutionen

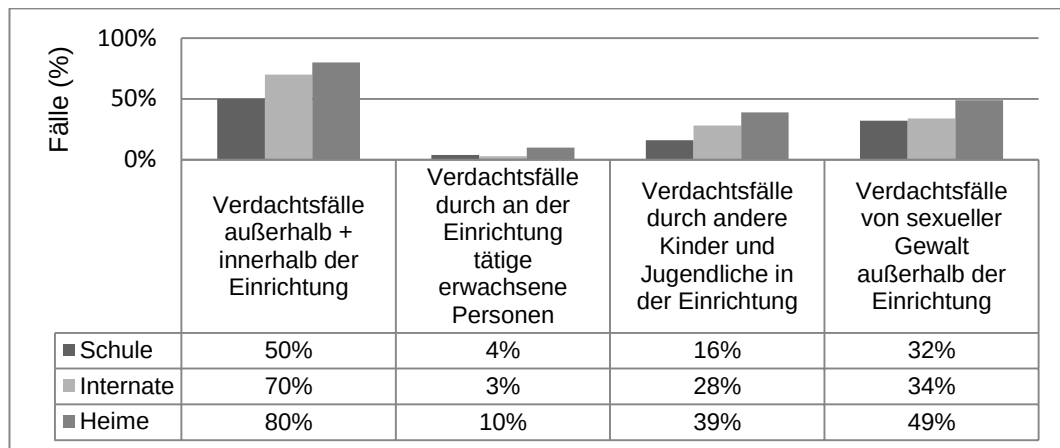
Da das Augenmerk in den letzten Jahren auf das familiäre Umfeld gelegt wurde, haben Studien zu Missbrauchserfahrungen in Institutionen eine untergeordnete Rolle gespielt. Daher wird im Folgenden eine Untersuchung des DEUTSCHEN JUGENDINSTITUTS e.V. (2011) zu „*Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen*“ vorgestellt, bei der der Frage nachgegangen wird: „Wie häufig sich Schulen, Internate und Heime mit Verdachtsfällen auf sexuellen Missbrauch konfrontiert sehen und welche Maßnahmen der Prävention sie ergreifen.“⁵⁴

An der Befragung haben sich über 1.800 Institutionen mit über 2.500 Interviews beteiligt. Das Augenmerk soll hierbei auf drei Arten von Verdachtsfällen gelegt werden, mit denen sich Einrichtungen möglicherweise auseinandersetzen müssen. Erstens durch an der Einrichtung tätige erwachsene Personen, zweitens durch andere Kinder und Jugendliche in der Einrichtung und drittens sexuellen Missbrauch, der außerhalb der Einrichtung stattgefunden haben soll, z.B. in der Familie (aber in der Einrichtung bekannt geworden ist). Ausgangspunkt der folgenden Darstellung (siehe Abbildung 6) sind die Verdachtsfälle im Zeitraum von 2007 bis 2010.

⁵³ Vgl. Schröder u.a. (2010)

⁵⁴ Deutsches Jugendinstitut (2011), S.61

Abbildung 6: Verdachtsfälle auf sexuelle Gewalt gegen Kinder /Jugendliche von 2007- 2010 (Fälle in %)



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten der Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts e.V. zu „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“ 2011

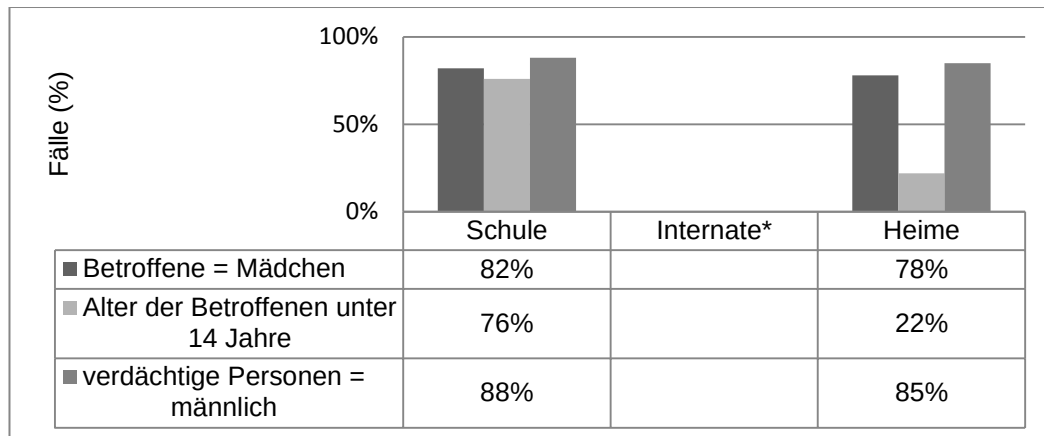
Rund 50% der Schulen, knapp 70% der Internate und 80% der Heime gaben an, dass sie sich in den letzten Jahren mit Verdachtsfällen innerhalb und außerhalb der eigenen Einrichtung konfrontiert sahen. Die mutmaßlichen Täter/innen sind in knapp 4% der Fälle an Schulen, in 3% der Fälle in Internaten und in bis zu 10% der Fälle in Heimen, Beschäftigte der Institutionen. Mit Übergriffen von Kindern und Jugendlichen gegen andere sind die Institutionen deutlich häufiger konfrontiert – bis zu 39% der befragten Institutionen berichten von entsprechenden Verdachtsfällen. Im Hinblick auf sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen wurde von 16% der Schulleitungen sowie von 28% der Internatsleitungen angegeben, in den letzten drei Jahren von mindestens einem entsprechenden Verdachtsfall Kenntnis erlangt zu haben. Am häufigsten wurden Verdachtsfälle auf sexuellen Missbrauch außerhalb der Einrichtung genannt, in Schulen und Internaten von jeweils über 30% und in Heimen von 49% der Befragten.⁵⁵

Richtet sich der Vorwurf gegen einen Außenstehenden, so haben die Verantwortlichen in Internaten in fast zwei Dritteln der Fälle, die Verantwortlichen in Schulen zu knapp der Hälfte und die Verantwortlichen in Heimen zu zwei Fünfteln, das Jugendamt oder die Polizei eingeschaltet. Vorwürfe gegen eine in der Institution tätige Person zogen in Heimen und Internaten nur in jeweils einem Drittel der Fälle und in Schulen nur zu rund einem

⁵⁵ Vgl. Deutsches Jugendinstitut (2011)

Viertel der Fälle arbeits- und/ oder strafrechtliche Konsequenzen nach sich.⁵⁶

Abbildung 7: Sexuelle Gewalt durch an der Einrichtung tätige männliche erwachsene Personen an Mädchen unter 14 Jahren (Fälle in %)



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten der Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts e.V. zu „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“ 2011

Wie aus der Abbildung 7 zu entnehmen ist, sind in Schulen und Heimen überwiegend weibliche Opfer von sexuellen Übergriffen betroffen (78-82%). Bei Übergriffen zwischen Kindern bzw. Jugendlichen werden Jungen eher als Opfer beschrieben. Bezogen auf das Alter der Betroffenen wird deutlich, dass gut Dreiviertel der Täter an der Schule beschäftigte Personen und überwiegend männlichen Geschlechts sind. Im Gegensatz dazu sind bei Übergriffen durch Beschäftigte in Heimen knapp ein Viertel der unter 14-jährigen Personen betroffen (mit 62% überwiegend Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren). Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass die Mehrheit der verdächtigen Personen mit 85% bzw. 88% männlich und lediglich 12% bzw. 15% weiblich sind.

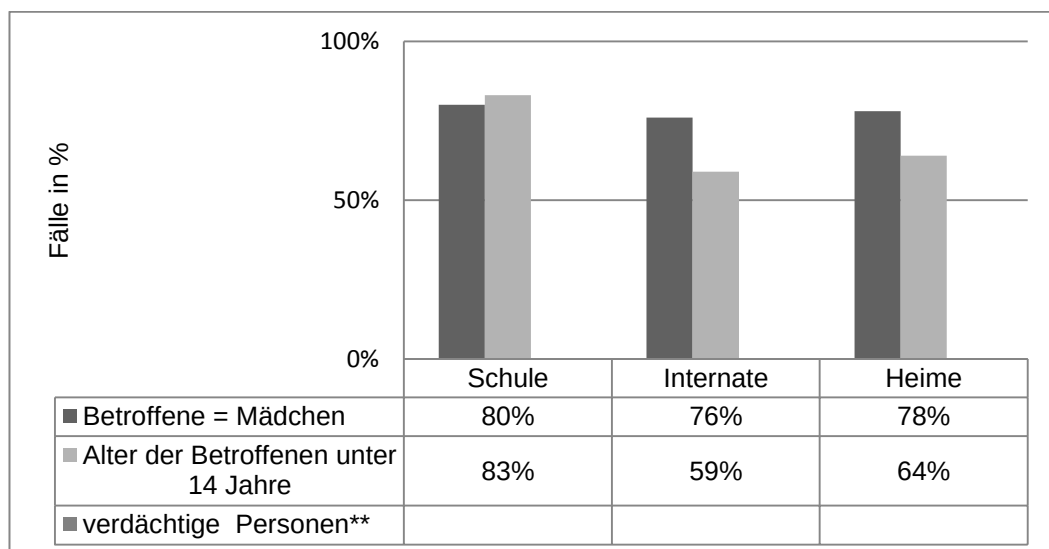
*Bezogen auf die Fälle des sexuellen Missbrauchs in den Internaten war zweimal je ein Kind als Opfer betroffen; eines davon war ein Mädchen, bei dem anderen fehlte die Geschlechtsangabe. Im dritten Verdachtsfall waren vier Jungen betroffen. Die betroffenen Mädchen waren unter 14 Jahre alt. Von den vier Jungen waren zwei unter 14 Jahre, einer im Alter von 14

⁵⁶ Vgl. Deutsches Jugendinstitut (2011)

bis unter 18 und einer bereits volljährig. In allen drei Verdachtsfällen der Internate wurde ebenfalls eine männliche Person als Täter benannt.⁵⁷

Die nachfolgende Abbildung 8 weist ähnliche hohe Werte auf. Die Schule gab an, dass ihnen außerhalb der Institution Verdachtsfälle bekannt sind. Über Dreiviertel der Betroffenen wären weiblich und unter 14 Jahre. Ähnliche Angaben machten die befragten Beschäftigten in den Internaten und Heimen, wonach in den meisten Fällen mit über 70% die Opfer weiblich sind. Die Mehrheit der Verteilung für Heime und Internate zeigt, dass die meisten betroffenen Mädchen und Jungen unter 14 Jahre alt sind.

Abbildung 8: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen unter 14 J. außerhalb der Institution, die in der jeweiligen Institution bekannt wurden (Fälle in %)



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten der Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts e.V. zu „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“ 2011

******Bezogen auf die verdächtigen Personen wurde in der Schulbefragung oftmals ein Elternteil des im Mittelpunkt stehenden Kindes des sexuellen Missbrauchs verdächtigt, sowie andere erwachsene Personen aus dem privaten Umfeld des Kindes. Seltener wurden Geschwister, fremde Personen oder Kinder und Jugendliche außerhalb der Schule genannt. Bei Nennung verdächtiger Personen wurden von den Internaten und Heimen

⁵⁷ Vgl. Deutsches Jugendinstitut (2011)

ebenso überwiegend Personen aus dem familiären und/oder sozialen Umfeld angegeben.

2.5 Zwischenfazit

Zusammenfassend wird deutlich, dass am häufigsten Verdachtsfälle genannt wurden, die außerhalb der Einrichtung stattgefunden haben (zu einem Drittel). Mehrfach berichtet wurden auch Verdachtsfälle von sexuellen Übergriffen von Kindern bzw. Jugendlichen untereinander. Hingegen werden Verdachtsfälle durch an der Institution tätige erwachsene Personen seltener angegeben. Sie wiegen aber schwer, da Kinder wie Eltern den Fachkräften vertrauen müssen.

Wie auch durch die Untersuchungen im vorhergegangenen Abschnitt „*Geschlecht der Betroffenen*“ belegt, sind überwiegend Mädchen vom sexuellen Missbrauch betroffen. Ähnliche Werte zeigen sich bei der Altersstruktur. Hierbei sind überwiegend Mädchen und Jungen unter 14 Jahre Opfer von sexuellen Übergriffen. Eine weitere Überschneidung gibt es beim Beziehungsgrad zwischen Täter/in und Opfer. Auch hierbei belegen die Ergebnisse des DEUTSCHEN JUGENDINSTITUTS und die Studienergebnisse aus den Ausführungen „*Beziehung des Opfers zum/zur Tatverdächtigen*“, dass die meisten sexuellen Übergriffe durch Personen im inner- und außerfamilialen Nahraum ausgeübt werden. Auch hier ist von einem hohem Dunkelfeld auszugehen. Es handelt sich um Verdachtsfälle und nicht um das tatsächliche Vorkommen. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass einerseits Betroffene sich nicht in ihrer Einrichtung offenbaren, in der der sexuelle Übergriff stattfand, und andererseits weil Opfer aus Furcht und Scham schweigen und dadurch verhindert werden soll, dass der sexuelle Missbrauch aufgedeckt wird. Vermutlich ist die Thematik sexueller Missbrauch auch an Institutionen sehr stark tabuisiert und nicht mit dem professionellen Verständnis vereinbar. Daher gilt es, sich stärker mit der Thematik auseinanderzusetzen und dementsprechende Kompetenzen und Handlungsstrategien zu fördern.

2.6 Formen von sexuellem Missbrauch

„Und bist du nicht willig ...“

Sexueller Missbrauch gegen Mädchen und Jungen kann verschiedene Formen annehmen, angefangen bei heimlichen, vorsichtigen Berührungen, über vulgäre Ausdrucksweisen bis hin zu oralen, vaginalen und analen Vergewaltigungen und extrem gewalttätigen Formen sexueller Folter.⁵⁸ Daher bedarf es einer subtileren Unterscheidung.

SALLER (1987) klassifiziert hierbei drei Formen. Zum einen die *eindeutigen* Formen, die unmissverständlich sind, bspw. der genital-orale Verkehr. Zum anderen *ausbeutende* Formen, die durch das „Benutzen“ des kindlichen Körpers zur Befriedigung des Erwachsenen führen, wie das Berühren oder Manipulieren der Genitalien des Kindes oder der Veranlassung des Kindes, die Genitalien des Erwachsenen zu berühren. Des Weiteren *Verhaltensweisen*, welche als Beginn eines sexuellen Missbrauchs definiert werden, wie das Entblößen eines Erwachsenen vor dem Kind; das Beobachten des Kindes beim Auskleiden, Toilettengang oder beim Baden sowie altersunangemessene Aufklärung des Kindes über Sexualität, um die exhibitionistischen und/oder voyeuristische Bedürfnisse des Erwachsenen zu befriedigen.⁵⁹

Der Missbrauch ist selten ein einmaliges Ereignis, sondern findet oft über Jahre hinweg statt, wobei sich die Formen immer stärker manifestieren und Kinder gleichzeitig durch Drohungen oder Geheimhaltungsdruck immer mehr zum Schweigen gezwungen werden.⁶⁰

⁵⁸ Vgl. Enders (2001)

⁵⁹ Vgl. Saller (1991), zit. n. Besten (1991), S.19

⁶⁰ Vgl. Saller (1991), zit. n. Besten (1991), S.20

2.7 Signale und Folgen sexuellen Missbrauchs

„Ich funktioniere wie eine Marionette.“

Im klassischen Fall von sexuellem Missbrauch nutzt der Täter/die Täterin das Verhältnis zum Kind gezielt aus. Da das Kind ihn/sie kennt und ihm/ihr evtl. auch vertraut, fühlt es sich in dieser Situation hilflos. Es wird vom Täter/der Täterin gezwungen zu schweigen bzw. sich keinem zu offenbaren. Dem betroffenen Kind wird suggeriert, dass es am Geschehen und deren Folgen mitverantwortlich sei. Durch das auferlegte Schweigegebot senden missbrauchte Kinder nonverbale Hinweise und Signale, um das Erlittene mitzuteilen. Doch nur selten werden diese Auffälligkeiten von der Familie oder dem sozialen Umfeld als Signal oder Hilferuf wahrgenommen. Sie werden eher übersehen, überhört, nicht verstanden oder gar falsch eingeordnet und manifestieren sich daher langfristig zu schwerwiegenden Folgen.⁶¹ So belegen Studien, dass nur ein Teil der betroffenen Mädchen und Jungen den Missbrauch an Dritte weiter trägt. Wiederum der Teil, dem es gelingt, findet Personen die ihnen Glauben schenken oder adäquate Hilfe zukommen lassen.⁶²

Signale und Folgen beziehen sich aufeinander, denn Signale können sich zum einen als Überlebensstrategie zu Folgen herausbilden und Folgen stellen zum anderen parallel einen Hilferuf und eine Abwehrstrategie dar. Beide können die gleichen Symptome und Reaktionen aufweisen.⁶³

2.7.1 (Warn-)Signale

Wie bereits erwähnt ist der sexuelle Missbrauch nicht an eindeutigen Signalen oder Zeichen festzumachen. Körperliche Symptome sind in diesem Zusammenhang eher selten, da Täter/innen nur vereinzelt physische Gewalt gegen ihre Opfer anwenden. In einer Untersuchung von BRETZ et al.

⁶¹ Vgl. Gies (1995)

⁶² Vgl. Bange (2002a)

⁶³ Vgl. ebd. (2002a)

(1994) wies bspw. einer von sechs Missbrauchsfällen körperliche Schäden auf. In einer anderen Untersuchung zeigten 15-20 % der Missbrauchsoffer körperliche Symptome auf.⁶⁴

Folgende Symptome können unter anderem bei Kindern im Klein- und Schulalter auf sexuellen Missbrauch hindeuten: Verletzungen und Entzündungen im Genital- und Analbereich (z.B. unerklärliches Bluten, Scheiden- und Analsrisse, Fremdkörper in der Scheide oder im After); Bisswunden oder Blutergüsse im Unterleib, an der Brust oder anderen erogenen Zonen; Striemen oder blaue Flecken an der Innenfläche der Oberschenkel; Pilzinfektionen; Juckreiz oder Hautrötungen. Neben den physischen und psychosomatischen Symptomen kann auch das Auftreten von altersinadäquatem sexuellem Verhalten auf sexuellen Missbrauch hindeuten.⁶⁵

2.7.2 Folgen

„Auch Blicke und Worte können verletzen!“

Der sexuelle Missbrauch führt zu mannigfachen Reaktionen: Einige betroffene Kinder fühlen sich mitschuldig und verzweifelt, andere wiederum verraten, weil ein vertrauter Mensch ihre Sehnsucht nach Liebe, Schutz und Geborgenheit ausgenutzt hat, um eigene sexuelle Bedürfnisse und Interessen zu befriedigen. Die missbrauchten Mädchen und Jungen haben Angst vor Wiederholung, vor Schmerzen oder fürchten sich vor den Reaktionen der Umwelt. Sie zweifeln an ihrer eigenen Wahrnehmung, was eine Verstärkung der Schuldgefühle bis hin zum Auslösen tiefer Trauer zur Folge hat.⁶⁶ Die Reaktionen der Betroffenen sind vielfältig – abhängig von der Persönlichkeit, dem Alter und der Missbrauchssituation des Opfers.

⁶⁴ Vgl. Damrow (2006)

⁶⁵ Vgl. Bretz et al. (1994), zit. nach Damrow (2006), S.51

⁶⁶ Vgl. Bange (2011)

Im Laufe der Zeit können sich die Symptome ändern und unterschiedlich stark ausprägen.⁶⁷ Hierbei wird in der Fachliteratur zwischen *Kurzzeit*⁶⁸- und *Langzeitfolgen*⁶⁹ unterschieden. Am häufigsten weisen missbrauchte Mädchen und Jungen psychische Symptome auf, wie Angststörungen, Scham- und Schuldgefühle, Sprach- und Konzentrationsstörungen bis hin zu Depressivität, Suizidalität und erneuter Traumatisierung im Erwachsenenalter. Andere Kinder hingegen reagieren mit somatischen Beschwerden, wie Verletzungen im genitalen, oralen, analen Bereich und mit psychosomatischen Beschwerden, wie Kopf-, Hals- und Magenschmerzen sowie auffälligen Reaktionen durch Schlaf-, Ess- und Sprachstörungen. Aber auch zwischenmenschliche Reaktionen, wie Kontaktprobleme und unangemessenes Sexualverhalten (wie z.B. offenes Masturbieren), können auf einen sexuellen Missbrauch hindeuten.⁷⁰

Von den Langzeitfolgen sind insbesondere drei Verhaltensbereiche betroffen: das Selbstwertgefühl, das Sozialverhalten und das Sexualverhalten. Angst tritt aus unbewältigten Konflikten über eine längere Zeit ins Bewusstsein der Kinder.⁷¹ Sexuell missbrauchte Opfer haben Angst vor Übergriffen des Täters; Angst vor der Veröffentlichung des Missbrauchs; vor dem Auseinanderreißen der Familienstruktur und den Reaktionen der Umwelt sowie vor Verlust von Liebe. Ihre Ängste führen zu Ambivalenzen, Schuldgefühlen und Vermeidungsverhalten.⁷² Da Grenzen der weiblichen und männlichen Opfer missachtet werden, fühlen sie sich unfähig, sich anderen gegenüber abzugrenzen, denn Nähe bedeutet für sie zugleich Ausbeutung und Demütigung. Insbesondere die Bereiche der Intimität und Sexualität erinnern die Betroffenen am meisten an ihr Gewalterlebnis. Diese Ängste vor Ausnutzung und sexueller Befriedigung blockieren oft das Eingehen einer Beziehung.⁷³

⁶⁷ Vgl. Gies (1995)

⁶⁸ Kurzzeitfolgen = Symptome, die innerhalb der ersten beiden Jahren nach Beginn des sexuellen Missbrauchs auftreten (vgl. Moggi 2002).

⁶⁹ Langzeitfolgen = Symptome, die mindestens zwei Jahre nach Beendigung des sexuellen Missbrauchs erhoben werden (vgl. Moggi 2002).

⁷⁰ Vgl. Moggi (2002)

⁷¹ Vgl. Flöttmann (2012)

⁷² Vgl. Gies (1995)

⁷³ Vgl. Gies (1995)

Neben der Angst, zeigen missbrauchte Kinder sehr oft auch Schuld- und Schamgefühle. Sie fühlen sich benutzt, schmutzig und wertlos. Diese Schuld- und Schamgefühle entwerten ihr Selbstwertgefühl, führen zu weiteren Missbrauchssituationen und hindern betroffene Kinder, sich gegen den Missbrauch zu wehren. Infolgedessen werden unangenehme Gefühle abgespalten und Aggressionen werden gegen sich selbst oder andere gerichtet. Es kommt zu selbstschädigendem Verhalten (z.B. das Ausdrücken der Zigaretten auf der Haut), zum verstärkten substanzgebundenen Suchtverhalten (Alkohol- und Drogenmissbrauch) bis hin zu suizidalen Gedanken.⁷⁴

Zwar gibt es kein klassisches „Missbrauchssyndrom“, jedoch belegt eine Studie von RIND und TROMOVITCH (1997), dass Mädchen häufiger unter den Folgen des sexuellen Missbrauchs leiden als Jungen. Beide Forscher zeigen in ihrer Analyse auf, dass weibliche Opfer schwerere Formen von Misshandlungen zu erleiden haben als männliche. Sie seien im Vergleich zu Jungen häufiger jünger und werden stärker zu inzestuösen Beziehungen gezwungen.⁷⁵ Die Untersuchung von RIND und TROMOVITCH weist aber auch auf, dass nicht jeder sexuelle Missbrauch schwerwiegende Folgen hinterlässt. Bei 1/3 der weiblichen und bis zu über 50% der männlichen Opfer lassen sich keine Befunde erheben. Gründe dafür finden sich in der Untersuchung von KILPATRICK u.a. (1992). Im Vergleich zu Betroffenen, welche über einen längeren Zeitraum durch Familienmitglieder mit Gewalt sexuell missbraucht wurden, litten Betroffene, welche einmalig oder ohne körperliche Gewalt erzwungenen Missbrauch erlebt hatten, seltener an gesundheitliche Beeinträchtigungen im Erwachsenenalter.⁷⁶

2.7.2.1 Spezifische Folgen bei Mädchen

Die Folgen sexuellen Missbrauchs sind für weibliche und männliche Opfer fast ähnlich. Eine Unterscheidung lässt sich anhand des Rollenverhaltens

⁷⁴ Vgl. Moggi (2002)

⁷⁵ Vgl. Rind/Tromovitch (1997), zit. nach Moggi (2002), S.118-119

⁷⁶ Vgl. Kilpatrick u.a. (1992), zit. nach Moggi (2002), S. 120

festmachen. Nach traditionellen Vorstellungen vieler Erwachsener sollen sich Mädchen dem starken männlichen Geschlecht unterordnen, was eine gewisse Unterwürfigkeit und Hilflosigkeit impliziert. Daher werden sie in ihrer Opferrolle eher bestärkt als Jungen und erhalten nach dem traumatischen Erlebnis oft mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung.⁷⁷

2.7.2.2 Auswirkungen auf Jungen

Aus einer Übersichtstudie von HOLMES und SLAP (1998) geht hervor, dass die meisten betroffenen männlichen Opfer außerhalb des familialen Nahraums missbraucht werden, wobei 40% dieser Täter den Jungen unbekannt sind. Ein erhöhtes Risiko weisen Jungen auf, die älter als 12 Jahre sind. Der sexuelle Missbrauch von jüngeren männlichen Opfern (von bis zu 6 Jahren) geschieht eher durch Mitglieder aus der Familie oder des Freundeskreises. Bedingt durch die Sozialisation von Jungen, werden sie durch einen sexuellen Missbrauch stark traumatisiert, da ein Opferbewusstsein bei ihnen nicht existent ist. Oft fühlen sie sich schuldig, da sie zum einen ihrer zugeschriebenen Rolle als „starkes mutiges Geschlecht“ nicht gerecht und zum anderen gleichzeitig Opfer des gleichen Geschlechts geworden sind. Zudem kommt die Angst homosexuell zu sein oder als solcher beschimpft zu werden hinzu.⁷⁸ Daher verschweigen viele männliche Opfer das Gewalterlebnis, was eine Intervention maßgeblich erschwert.⁷⁹

2.8 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der sexuelle Missbrauch an Mädchen und Jungen ein lebensbestimmendes Ereignis ist. Der sexuelle Übergriff verursacht körperliche und seelische Verletzungen und kann das

⁷⁷ Vgl. Damrow (2006)

⁷⁸ Vgl. Holmes/ Slap (1998), zit. nach Bange (1994), S.42

⁷⁹ Vgl. Damrow (2006)

Leben eines Opfers entweder relativ kurzfristig beeinträchtigen oder zu langandauernden und schwerwiegenden Folgen führen.

Es wird davon ausgegangen, dass je größer die familiäre Nähe ist; je länger der Missbrauch andauert; je mehr Gewalt angedroht oder angewendet wird und je weniger soziale Unterstützung und Bewältigungsstrategien bestehen, die Folgen für die Opfer schwerwiegender sind.

Nachdem in die Thematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern eingeführt und das Ausmaß, die Formen, Signale und Folgen nachgezeichnet wurden, soll in den folgenden Ausführungen ein Blick auf die geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit geworfen werden, die in den Präventionsbemühungen einen entscheidenden Punkt einnimmt. In diesem Zusammenhang möchten wir zudem die geschlechtsspezifischen Arbeitsansätze in der Mädchen- und Jungenarbeit genauer betrachten.

3 Geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit

Susan Schäftlein

Der gesetzliche Auftrag für geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit wird im **§ 9, Abs. 2/ 3 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII)** formuliert. Hier heißt es:

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und Erfüllung der Aufgaben sind (...) die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“⁸⁰

Aus diesem Gesetzesauszug geht eindringlich hervor, dass die Kinder und Jugendlichen in einem gleichberechtigten Miteinander, durch gegenseitige Akzeptanz und Respekt, im Alltag unterstützt und gefördert werden sollen. Aus diesem Grunde muss geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit die Kompetenzen und Fähigkeiten der Mädchen und Jungen erweitern, um ein größeres Verständnis unter den Geschlechtern zu erzielen.

Geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit geht also davon aus, dass den Mädchen und Jungen bzw. den Frauen und Männern, je nach Geschlecht, unterschiedliche Verhaltensnormen und -erwartungen, Aufgaben und Rollen in einer Gesellschaft zugewiesen werden. Diese Geschlechterrollen, die BACH (1993) als soziale Kategorien kennzeichnet, werden während des Sozialisationsprozesses verinnerlicht.⁸¹ In der Auseinandersetzung mit den Fragen rund um das Thema ´Mädchen-/Junge-Sein` und ´Mädchen-/Junge-Werden` sollen ihnen Eltern, Großeltern, Geschwister, pädagogische Fachkräfte etc. Orientierung bei der Herausbildung der eigenen Geschlechtsidentität geben sowie die Vielfalt von Formen des ´Mädchen-/Junge-Seins` erfahrbar und deutlich machen.⁸² Dies erfolgt in allen Lebenssituationen – Familie, Schule, Jugendgruppe, Sportverein, Beruf usw. Dabei hinterfragen die Heranwachsenden die spezifi-

⁸⁰ Vgl. §9, Abs. 2/3 SGB VIII

⁸¹ Vgl. Bach (1993)

⁸² Vgl. Böhnisch/ Winter (1993)

schen erzieherischen und gesellschaftlichen Einflüsse – also alle Normen und Werte – und bilden daraus wiederum eigene Werte und Normen. In der Pädagogik und der Sozialwissenschaft gibt es für diesen, ´meist unbewussten Erziehungsprozess` den fachlichen Begriff der *Sozialisation*, der im vierten Kapitel genauer erläutert und betrachtet wird.⁸³ Zudem bilden die Geschlechterverhältnisse, die durch gegenläufige Tendenzen gekennzeichnet sind, für Mädchen/Frauen und Jungen/Männer lebenslange Sozialisationsbedingungen.⁸⁴ Aus diesem Grunde sind geschlechtsspezifische Ansätze in der Arbeit mit Mädchen und Jungen konstruiert worden, so RÖTTIG und SIEGERT (2000), „um der traditionellen geschlechtsspezifischen Sozialisation von Mädchen und Jungen entgegenzuwirken und alternative Impulse anzubieten.“⁸⁵ Einen Teilbereich geschlechtsbewusster Kinder- und Jugendarbeit bilden dabei die geschlechtsspezifischen Arbeitsansätze in der Mädchen- und Jungenarbeit – also in geschlechtshomogenen Gruppen.

An dieser Stelle soll noch einmal kurz geklärt werden, was unter Mädchen- und Jungenarbeit zu verstehen ist.

3.1 Kurzer Einblick in die Mädchen- und Jungenarbeit

Für Mädchen- und Jungenarbeit ist die Förderung der Eigenständigkeit, der Selbstbestimmung und der Unabhängigkeit ganz wesentlich. Mädchen- und Jungenarbeit finden statt, wenn die pädagogische Arbeit mit der jeweiligen Zielgruppe speziell auf ihre Sorgen und Wünsche zugeschnitten ist, geschlechtsbezogen und bewusst geschieht sowie ganzheitlich und parteilich an den jeweiligen Bedürfnissen und Kompetenzen ansetzt.⁸⁶ Dabei muss vor allem den Mädchen, aber auch den Jungen bewusst gemacht werden, dass es keine naturbedingten weiblichen und männlichen

⁸³ Vgl. Landesjugendring Niedersachsen e.V. (2004)

⁸⁴ Vgl. Röttig/ Siegert (2000)

⁸⁵ Röttig/ Siegert (2000), S. 30

⁸⁶ Vgl. ebd.

Wesensarten gibt, sondern dass diese den Mädchen und Jungen durch ihre Umwelt bzw. Kultureinflüsse anerzogen und geschlechtsspezifisch unterschiedlich beurteilt werden.⁸⁷

3.1.1 Mädchenarbeit

„Mädchen können auch raufende Prinzessinnen sein!“

In der Öffentlichkeit wird die geschlechtsspezifische Sozialisation zunehmend kritisiert und diskutiert. Zum Teil wurden Veränderungen angestrebt und umgesetzt.⁸⁸ In Wirklichkeit werden Mädchen noch immer zu mehr Zurückhaltung erzogen, wohingegen Jungen ermutigt werden, durchsetzungsfähig und mutig zu sein.⁸⁹

RÖTTIG und SIEGERT (2000) schildern, dass die traditionelle weibliche Sozialisation den Mädchen und jungen Frauen ein geringes Selbstwertgefühl vermittelt und Weiblichkeit, im Vergleich zur Männlichkeit, etwas „Zweitrangiges, Minderwertiges“ darstellt.⁹⁰ Mädchen sollen sich laut traditionellen Vorstellungen den Erwachsenen anpassen und unterordnen. Mit dieser Unterlegenheit prädestiniert dieses althergebrachte Denken eher Mädchen zu Opfern von Gewalt und Missbrauch.⁹¹ Diese Erziehung in Geschlechterrollen benachteiligt und schädigt die Mädchen in unterschiedlicher Art und Weise. Deswegen fordern geschlechtsspezifische Arbeitsansätze, die Mädchen und heranwachsenden Frauen nicht als Rand- oder Problemgruppen zu betrachten, sondern Ziel jeder Mädchenarbeit soll sein „benachteiligende gesellschaftliche Rahmenbedingungen abzubauen und Mädchen die Entwicklung eigenbestimmter Lebensentwürfe und Handlungsstrategien zu ermöglichen.“⁹²

⁸⁷ Vgl. Röttig/ Siegert (2000)

⁸⁸ Vgl. Gies (1995)

⁸⁹ Vgl. ebd.

⁹⁰ Vgl. Röttig/Siegert (2000)

⁹¹ Vgl. ebd.

⁹² Vgl. ebd.

Unter Mädchenarbeit ist also die geschlechtsbewusste Arbeit von Frauen für Mädchen und jungen Frauen zu verstehen, die unter anderem geschlechtsspezifische Benachteiligungen von Mädchen abbauen möchte. Mädchenarbeit setzt sich zudem das Ziel, Selbstbewusstsein zu fördern und die weibliche Identität zu stärken. Das Grundverständnis von Mädchenarbeit lässt sich daher mit den Eckpfeilern: Parteilichkeit, Anerkennung und Wertschätzung weiblicher Kompetenzen, sowie eine stärkere Beachtung weiblicher Bedürfnisse und Interessen, beschreiben.

3.1.2 Jungenarbeit

„Auch ein Indianer kennt Schmerzen.“

Aber auch die Jungen und die männlichen Jugendlichen sind mit vielfältigen Schwierigkeiten und Problemen konfrontiert, wie HAGEMANN-WHITE (1984) betont.⁹³ Die Jungen werden in unserer heutigen Gesellschaft des Öfteren als rebellisch, aggressiv, wild und aktiv dargestellt. Das typische Bild, das die Gesellschaft und die Medien immer wieder aufgreifen ist, dass das „starke Geschlecht“ keinen Schmerz kennt, sich vor nichts fürchtet und nie weinen darf. Solche Gegebenheiten, der tradierten Männlichkeitsnorm zu entsprechen, erschweren jedoch eine stabile Identitätsentwicklung bei den Jungen. Was einst als „typisch“ männlich galt, ist heute nicht mehr zeitgemäß. Die tradierten Rollenerwartungen veränderten sich im Laufe der Zeit. Zudem sind im Alltag der Jungen – sei es im Kindergarten, der Schule oder zu Hause – Männer als Rollenvorbilder kaum noch vorhanden.⁹⁴ Somit erfolgt die männliche Sozialisation weitestgehend ohne männliche Pädagogen/Erzieher. Für eine große Anzahl von Jungen sind deshalb ausschließlich Frauen Bezugs- und Vertrauenspersonen. Insofern ist es wichtig und entscheidend, auf die spezifischen Lebenslagen der Jungen einzugehen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, über ihre

⁹³ Vgl. Hagemann - White (1984)

⁹⁴ Vgl. Sielert (1989)

eigene Identität, über Gefühle und Emotionen zu sprechen. Deshalb fordert SPODEN (1993) jegliche Rollenzuschreibungen und Klischees zu hinterfragen, um die Selbstständigkeit der Jungen zu fördern.⁹⁵ Die gesellschaftlich starren Männlichkeitsbilder sollen dabei aufgedeckt und reflektiert werden.

Jungenarbeit findet also dann statt, wenn die pädagogische Arbeit mit den Jungen und jungen Männern speziell auf ihre Sorgen und Wünsche zugeschnitten ist, geschlechtsbezogen und bewusst geschieht und von erwachsenen männlichen Fachkräften durchgeführt wird.⁹⁶ Das heißt, dass Jungenarbeit, genau wie Mädchenarbeit, grundsätzlich an den Problemen und Bedürfnissen der Zielgruppe ansetzen muss.⁹⁷

3.2 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten: Wichtige Ziele der Mädchen- und Jungenarbeit, die auch in der Präventionsarbeit Anklang finden, sind: die Autonomie der jeweiligen Zielgruppe zu fördern, sich mit der weiblichen/ männlichen Identität auseinanderzusetzen, um sie schließlich zu eigenständigen und selbstbewussten Handeln zu befähigen.

Voraussetzung dabei ist, dass die geschlechtsspezifischen Ansätze, als selbstverständliche Arbeitsansätze in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verinnerlicht werden, um im Alltag bewusst dieser geschlechtsspezifischen Sozialisation entgegenzuwirken.⁹⁸

Außerdem ist es in der geschlechtsbewussten Kinder- und Jugendarbeit sinnvoll, einen Prozess der Sensibilisierung gezielt anzustiften, der die Stärken und Schwächen sowie die eigenen Bedürfnisse der Mädchen und Jungen erkennt und verinnerlicht – unabhängig von den vorherrschenden Rollenklischees.

⁹⁵ Vgl. Spoden (1993)

⁹⁶ Vgl. Sturzenhecker/ Winter (2002)

⁹⁷ Vgl. Spoden (1993)

⁹⁸ Vgl. Gies (1995)

4 Sozialisation

Susan Schäftlein

In diesem Kapitel soll es nun darum gehen, einen Überblick zu geben, was unter Sozialisation zu verstehen ist und welche begrifflichen Grundlagen und Prozesse Sozialisation umfasst.

Nach einem kurzen Streifzug durch die Historie des Sozialisationsbegriffes, sollen darüber hinaus in den folgenden Abschnitten drei Sozialisationsphasen näher betrachtet werden. Darauf aufbauend werden zwei Instanzen – Familie und Schule – ausführlicher vorgestellt, auf die wir in unserer Arbeit immer wieder Bezug nehmen.

Sozialisation ist ein zentraler Begriff der Sozialwissenschaften und bezeichnet im Wesentlichen einen Aneignungsprozess, „in dem Individuen in je spezifische soziale und kulturelle Kontexte hineinwachsen, in dem sie zu Mitgliedern werden.“⁹⁹ Das heißt, dass Sozialisation ein Vorgang ist, in dem Menschen Haltungen, Überzeugungen, Kompetenzen und Merkmale erwerben¹⁰⁰ – wie z.B. Gefühle, Interaktions- und Handlungskompetenzen – die für die jeweiligen sozialen und kulturellen Kontexte wichtig sind. Individuen sollen Bräuche, Sitten sowie Werte und Normen internalisieren und ständig weiterentwickeln. Sozialisation ist dabei ein lebenslanger, geschlechtsbezogener Prozess und in der Kindheit sowie im Jugend- und jungen Erwachsenenalter besonders prägnant.¹⁰¹ Nach HOPF (2005) geht es bei der Sozialisation „um die Gesamtheit der sozialen Erfahrungen, mit denen Kinder, Jugendliche oder auch Erwachsene konfrontiert sind und mit denen sie sich auseinandersetzen müssen.“¹⁰²

⁹⁹ Hopf (2005), S. 23

¹⁰⁰ Vgl. Stroebe/ Hewstone/ Stephenson (1996)

¹⁰¹ Vgl. Bilden (2006)

¹⁰² Hopf (2005), S. 23

4.1 Definitiorische Annäherung an den Begriff der Sozialisation

Anfang des 20. Jahrhunderts versuchte der französische Soziologe DURKHEIM, als Begründer des Sozialisationskonzepts, die begriffliche und theoretische Bestimmung des Themenfeldes zu umfassen und einzugrenzen.

Unter Sozialisation versteht DURKHEIM (1973) den *Vergesellschaftungsvorgang des Menschen*.¹⁰³ Bis in die 70er Jahre ist diese Theorie von ihm vorherrschend. Darunter ist zu begreifen, dass jeder Mensch von Geburt aus, bezüglich aller späteren Eigenschaften, nur unbestimmte und formbare Eigenschaften mitbringt. Der Soziologe begründet den Vorgang der Vergesellschaftung am Bsp. des Säuglings, dessen Individualität und Persönlichkeit sich erst in der Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt, sowie im sozialen Miteinander entfalten und entwickeln muss.¹⁰⁴ Dabei müsse der Säugling, wie DURKHEIM ausdrücklich hervorhebt, erst auf das gesellschaftliche Leben vorbereitet – „vergesellschaftet“ – d.h. im engeren Sinne sozialisiert werden.¹⁰⁵

Er betont weiterhin, dass die Erziehung¹⁰⁶ und die Entwicklung eine wesentliche Rolle dabei spielen, wenn es darum geht, wie aus einem Kind ein gesellschaftliches, unabhängiges Subjekt wird. Dabei ist das Verhältnis und die Verbindung zwischen Kindern und Erwachsenen ein notwendiger Bestandteil des Sozialisationsprozesses und als ein Interaktionsprozess zu verstehen. Denn die Sozialisation umfasst alle Erziehungs- und Aneignungsprozesse. Erwachsene haben somit die Aufgabe, dem Kind zu ermöglichen, in dem kulturellen System, in dem es hineingeboren wird und zunächst erst einmal fremd ist, sich dem Wissen der Sprache, Symbole, Deutungsmuster, Gegenstände usw.¹⁰⁷ anzueignen. Sie sollen somit auf die Entwicklung der Heranwachsenden einwirken, um sie auf das spätere

¹⁰³ Vgl. Durkheim (1973), zit. nach Zimmermann (2000), S. 15

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁵ Vgl. ebd.

¹⁰⁶ Unter Erziehung versteht Durkheim ´methodische Sozialisation`.

¹⁰⁷ Vgl. Zimmermann (2000)

soziale Leben vorzubereiten.¹⁰⁸ Nach ZIMMERMANN (2000) geht es bei dieser Erziehung, „um [eine] bewusste und geplante Einflussnahme.“¹⁰⁹ Dabei ist hervorzuheben, dass Sozialisation nicht als Anpassung aufgefasst werden darf.¹¹⁰ Im Zuge dessen betont ZIMMERMANN (2000) weiter, ist Sozialisation als „Prozess der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt“¹¹¹ zu verstehen. Er will damit deutlich machen, dass Kinder keine „Schwämme“ sind, die alles in sich aufnehmen, was an äußeren Einflüssen anfällt und sich dadurch beeinflussen lassen. Sie sind vielmehr selbst handelnde, aktive und gestalterische Subjekte.¹¹² Ausgehend von dieser Tatsache zeigt im Sozialisationsgeschehen die Hervorhebung des subjektiven Faktors, „dass man nicht nur sozialisiert wird, sondern sich auch zum Teil selbst sozialisiert.“¹¹³ In dessen ist die Bedeutung des aktiven Charakters des Subjekts eine feste Komponente aller neueren Herangehensweisen zum Themenfeld Sozialisation. Dabei betont HURRELMANN (1993) das Wechselspiel von individuellen und sozialen Prozessen.¹¹⁴ Sozialisation ist demnach, so HURRELMANN (1993) weiter:

„ein Modell der wechselseitigen Beziehungen zwischen Subjekt und gesellschaftlich vermittelter Realität (...) der (...) auf das Individuum einwirkt, aber zugleich (...) durch das Individuum beeinflusst, verändert und gestaltet wird.“¹¹⁵

Gegenwärtig ist Sozialisation also als ein interaktiver Prozess der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit zwischen Mensch und Umwelt zu verstehen.¹¹⁶ In diesem Prozess wird aus einem Neugeborenen ein handlungsfähiges Subjekt.¹¹⁷ D.h., dass sich Individuen nach dem modernen Sozialisationskonzept autonom mit der sozialen Umwelt auseinander-

¹⁰⁸ Vgl. Durkheim (1973), zit. nach Zimmermann (2000), S. 15

¹⁰⁹ Zimmermann (2000), S. 16

¹¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹¹ Zimmermann (2000), S. 16

¹¹² Vgl. ebd.

¹¹³ Zimmermann (2000), S. 15

¹¹⁴ Vgl. Hurrelmann (1993)

¹¹⁵ Hurrelmann (1993), S. 64

¹¹⁶ Vgl. Zimmermann (2000)

¹¹⁷ Vgl. Bilden (1991)

setzen und Einfluss nehmen, indem sie eigenständig ihr Verhalten steuern und reflektieren können.

4.2 Sozialisationsphasen

In der gegenwärtigen Sozialisationsdebatte ist die menschliche Sozialisation ein lebenslanger Entwicklungs-, Lern- und Lebensprozess, der sich je nach Geschlecht, Alter und sozialer Status unterschiedlich auf Mädchen und Jungen sowie Frauen und Männer auswirkt.

Dabei lässt sich die menschliche Sozialisation in drei zeitlich aufeinanderfolgende Phasen unterteilen:

- ▶ primäre Sozialisation (Elternhaus)
- ▶ sekundäre Sozialisation (Schule und peer groups)
- ▶ sowie tertiäre Sozialisation (Arbeitswelt).¹¹⁸

Im Zeitraum der ersten fünf Lebensjahre werden in der primären Sozialisation, auch frühkindliche Sozialisation genannt¹¹⁹, elementare Verhaltensregeln und –muster sowie menschliche Fähigkeiten, wie: Sprachfähigkeit und die Fähigkeit zu gezieltem Handeln usw. erlernt.¹²⁰

In der zweiten Phase, der sekundären Sozialisation, werden neben dem Elternhaus andere außerfamiliäre Sozialisationsinstanzen bedeutsam, wie Kindergarten, Schule etc. Die Heranwachsenden sozialisieren sich in die sozialen Systeme hinein und erlernen neue Fähig- und Fertigkeiten sowie Werte und Normen, die sie für das gesellschaftliche Leben benötigen, um als eigenständiges Mitglied gleichberechtigt zu werden.¹²¹ Dabei werden gesellschaftliche und gruppenspezifische individuelle Fähigkeiten ausgebildet und entfaltet.

¹¹⁸ Vgl. Fischer / Wiswede (2002)

¹¹⁹ Vgl. Rieländer (1978/ 2000)

¹²⁰ Vgl. Jobst (2010)

¹²¹ Vgl. Rieländer (1978/ 2000)

In der tertiären Sozialisationsphase, die Erwachsene einer Gesellschaft umfasst¹²², vollziehen die Menschen individuelle Veränderungen in ihren sozialen Systemen. Hier liegt der Schwerpunkt auf einem aktiven Entwicklungsprozess, für den jeder selbst verantwortlich ist und an den jeder eigenständig mitwirkt, z.B. durch die eigene berufliche Tätigkeit, durch eine Familiengründung etc.¹²³

Darauf aufbauend werden nun zwei spezifische Sozialisationsinstanzen näher betrachtet. Diese beiden Instanzen – Familie und Schule – sind sehr wichtig und prägend für die kindliche Entwicklung. Sie nehmen zudem einen großen Einfluss auf das Denken und formen das Verhalten der Kinder in unterschiedlicher Weise.

4.2.1 Sozialisation in der Familie

Die Familie, die einen starken Sozialisationseinfluss auf das Individuum hat, ist die erste und wichtigste Instanz für die Entwicklung des Kindes.¹²⁴ Alle Theorien und Forschungen zur Sozialisation belegen eindeutig, so ZIMMERMANN (2000), „dass die Familie für den größten Teil der Heranwachsenden der zentrale soziale Ort ist, für die Herausbildung grundlegender Gefühle und von Wertorientierungen, kognitiven Schemata, Kompetenzen sozialen Handelns, Leistungsmotivation, Sprachstil, Weltdeutungen, Bildung des Gewissens.“¹²⁵ Das Kind findet in seiner/ihrer Herkunftsfamilie seine/ihre ersten Bezugspersonen.

Wie im vorhergehenden Abschnitt bereits erwähnt wurde, vollzieht sich die primäre Sozialisation vorwiegend im Rahmen der Familie, sodass diese Sozialinstanz auch als „Primärgruppe“¹²⁶ bezeichnet werden kann. In ver-

¹²² Vgl. ebd.

¹²³ Vgl. Fischer/ Wiswede (2002)

¹²⁴ Vgl. Fischer/ Wiswede (2002)

¹²⁵ Zimmermann (2000), S. 73

¹²⁶ Primärgruppe ist die Gruppe, die als die wichtigste und bedeutsamste engere soziale Umwelt im Sozialisationsprozess gilt und die stärksten Sozialisationseinflüsse auf den Menschen hat.

schiedenen aufeinanderfolgenden Sozialisationsphasen sind Individuen im Denken, Fühlen und Handeln am stärksten mit der Primärgruppe verbunden.¹²⁷ Dabei beeinflussen sich die Mitglieder einer Familie gegenseitig stark. Durch Kommunikationen und Interaktionen besonders mit den Eltern, aber auch mit anderen Mitgliedern der Primärgruppe, werden dem Kind grundlegende Persönlichkeitseigenschaften, gesellschaftliche Werte, Normen und Rollenzuweisungen, sowie elementare Fähigkeiten und Fertigkeiten in produktiven und kommunikativen Bereichen vermittelt.¹²⁸ Das Verhalten und Denken des Kindes wird, so ZIMMERMANN (2000), vom erfahrenen Kommunikations- und Interaktionssystem der Familie geformt und geprägt.¹²⁹ Dabei werden elterliche Erwartungen verinnerlicht und umgesetzt. Viele solcher Prozesse, die Mädchen und Jungen in außerfamiliäre Lernfelder einbringen, wie Kindergarten, Schule usw., werden von der Familie aus gesteuert.

Deshalb kann gesagt werden, dass die Familie der „fundamentale Träger kindlicher Sozialisation“¹³⁰ ist.

4.2.2 Sozialisation in der Schule

Die Schule ist neben dem Elternhaus, ebenso eine wesentliche und elementare Sozialisationsinstanz für das Kind. ZIMMERMANN (2000) macht deutlich, dass die gesellschaftliche Institution Schule, eine Pflichtveranstaltung des Staates ist, deren grundlegende Aufgabe – die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen – sei.¹³¹ Sie führt, aufbauend auf dem Kindergarten, die geschlechtsspezifische Erziehung weiter. Jedoch erfolgt die Schulbildung, trotz des formalen Anspruchs der Gleichberechtigung, noch immer geschlechtsspezifisch.

¹²⁷ Vgl. Rieländer (1978/ 2000)

¹²⁸ Vgl. Rieländer (1978/ 2000)

¹²⁹ Vgl. Zimmermann (2000)

¹³⁰ Vgl. 2. Familienbericht (1974)

¹³¹ Vgl. Zimmermann (2000)

In der bekannten Studie¹³² mit dem Titel „*Was Sandkastenrocker von Heulsusen lernen können*“ wurden Stärken und Schwächen des koedukativen Unterrichts untersucht. In diesem Forschungsprojekt wird deutlich aufgezeigt, dass koedukative Klassen, die weiblichen und männlichen Verhaltens- und Sichtweisen eher intensivieren, anstatt sie aufzubrechen.¹³³ Immer noch sind Schulmaterialien, Konzepte, Lehr- und Lerninhalte sowie erzieherisches und pädagogisches Verhalten geprägt von geschlechtsspezifischen Anforderungen.¹³⁴ Nach STANZEL (1992) ist die Sozialisationsinstitution Schule:

„nach wie vor eine an Männer und Jungen orientierte Einrichtung. Ein gleichberechtigtes Lernen wird Mädchen verunmöglicht, selbst wenn Lehrkräfte schon über ein gewisses Problembewusstsein verfügen (...).“¹³⁵

Da viele Lehrkräfte häufig geschlechtsspezifische Sozialisation im Schulunterricht durchführen, manifestieren sie damit eher die strukturellen Machtverhältnisse der Gesellschaft. Die Lehrbücher und das Lehrpersonal sozialisieren und erziehen dabei die Kinder, ohne es vielleicht zu wollen, zu „typischen“ Mädchen und Jungen. In den Schulbüchern wird zudem überwiegend die maskuline Sprachweise verwendet, dadurch werden die Mädchen und Frauen wie GIES (1995) unterstreicht, „unsichtbar“ gemacht.¹³⁶ Während Lehrer/innen den Misserfolg von Mädchen im Unterricht als eine Unfähigkeit und Schwäche ansehen, ist bei den Jungen häufig von fehlendem Interesse und Motivation die Rede.¹³⁷

In der Schule spielt also das Verhalten, die Sprache, Leistungsbeurteilungen und Wertschätzungen der Lehrer/innen eine entscheidende Rolle, womit sie bewusst oder unbewusst die Mädchen und Jungen heterogen einschränken oder fördern können. Diese Rollenbilder, die Mädchen und

¹³² Das Bundesland Nordrhein-Westfalen untersuchte in Zusammenarbeit mit dem Schulministerium und der Universität Bielefeld über drei Jahre, drei Schulen in Bielefeld, welche Stärken und Schwächen der koedukative Unterricht hervorruft.

¹³³ Vgl. Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen (1997)

¹³⁴ Vgl. Gies (1995)

¹³⁵ Grundwasser e.V. (1992), S. 13

¹³⁶ Gies (1995), S. 23

¹³⁷ Vgl. Gies (1995)

Jungen in bestimmte Verhaltensnormen verweist, gilt es im schulischen Alltag mit Präventionsarbeit aufzubrechen.

5 Kindliche Sexualität

Susan Schäftlein

Nachdem es in den nächsten Kapiteln um die *kindliche Sexualität* und *Sexualerziehung* geht, ist einleitend hervorzuheben, dass diese Auseinandersetzung in Bezug auf die Thematik erforderlich ist, um sexuelle Aktivitäten von sexuellen Übergriffen differenzieren zu können. Denn Maßnahmen und Handlungen, die als Prävention gegen den Missbrauch wirkungsvoll sein sollen, müssen im Rahmen einer umfassenden Sexualerziehung stattfinden.

Von Geburt an sind Menschen, bereits auch Kinder, sexuelle Wesen mit geschlechtlichen und sexuellen Bedürfnissen, Neigungen, Handlungen und Erfahrungen.¹³⁸ Sexualität ist demnach ein menschliches Grundbedürfnis und verändert sich im Entwicklungsgang. In den verschiedenen Lebensphasen entfalten sich die Aspekte und deren Bedeutung von Sexualität, wie Lust, Erotik, Fruchtbarkeit etc. divergierend stark. Dabei unterscheidet sich die Sexualität von Kindern sehr wohl von erwachsener Sexualität.¹³⁹ Nach WANZECK-SIELERT (2004) unterliegt die kindliche Sexualität einem permanenten Veränderungsprozess und begründet dies folgendermaßen:

„Bei Kindern gibt es keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und Sexualität. Kinder lieben in diesem Sinne ganzheitlich. Ihre Sexualität ist keinesfalls mit der der Erwachsenen gleichzusetzen, sondern in einem viel umfassenderen Sinn zu verstehen.“¹⁴⁰

Die Sexualität von Kindern ist nach WANZECK-SIELERT (2004) weiter, durch Neugierde, Spontanität, Entdeckungslust und Unbefangenheit gekennzeichnet. Im Vordergrund steht dabei der Identitätsaspekt und weniger der Lust- und Beziehungsaspekt, der eher bei der Erwachsenensexualität

¹³⁸ Vgl. Damrow (2006)

¹³⁹ Vgl. ebd.

¹⁴⁰ Wanzeck-Sielert (2004), S. 39

lität eine übergeordnete Rolle spielt.¹⁴¹ Die Kinder erleben Sexualität ganzheitlich und entwickeln erst im Laufe ihrer Kindheit Schamgrenzen und gesellschaftliche Sexualnormen.¹⁴²

Um Kinder in ihrer sexuellen Entwicklung begleiten und fördern zu können, ist dieses Wissen um die kindliche Sexualität entscheidend und notwendig – besonders für die Erziehungsberechtigten.¹⁴³ Dabei benötigt sexuelle Entwicklung nach FREUND und RIEDEL-BREIDENSTEIN (2004): „pädagogische Aufmerksamkeit und Unterstützung, die von der positiven Bedeutung der Sexualität inspiriert ist.“¹⁴⁴ Denn oft nutzen die Täter/innen die sexuelle Neugierde der Kinder schamlos aus und begründen ihre Tat damit, so DAMROW (2006), dass sie nur die „gewünschten“ sexuellen Bedürfnisse der Kinder erfüllen.¹⁴⁵ Deshalb ist es unbedingt erforderlich, dass Erwachsene die Grenzen aufrechterhalten und die kindlichen Bedürfnisse und Zueignungen nicht für die eigene Sexualität bzw. Erregung missbrauchen. Eine bewusste, reflektierte, sexualfreundliche Haltung der erziehenden Erwachsenen zur kindlichen Sexualität ist demnach unerlässlich.¹⁴⁶

5.1 Sexualität und sexuelle Entwicklung von Kindern

„Kinder leben ihre Sexualität egozentrisch, d.h. auf sich selbst bezogen.“¹⁴⁷

Wenn von Sexualität die Rede ist, denken viele gleich an Sex und Geschlechtsverkehr. Dabei umfasst der Begriff Sexualität weitaus mehr als die sexuelle Handlung und die genitale Sexualität Erwachsener.

Laut BZgA sind Menschen von Geburt an sexuelle Wesen „mit altersspezifischen Bedürfnissen und individuellen Ausdrucksformen“.¹⁴⁸

¹⁴¹ Vgl. ebd.

¹⁴² Vgl. Freund/ Riedel-Breidenstein (2004)

¹⁴³ Vgl. ebd.

¹⁴⁴ Freund/ Riedel-Breidenstein (2004), S. 18

¹⁴⁵ Vgl. Damrow (2006)

¹⁴⁶ Vgl. Freund/ Riedel-Breidenstein (2004)

¹⁴⁷ Wanzeck-Sielert (2004), S. 39

¹⁴⁸ BZgA (o.J.), S. 6

Erste körperliche Lusterfahrungen in Form von Saugen, Lutschen usw. erleben Menschen bereits im Säuglingsalter.¹⁴⁹

Die sexuelle Entwicklung von Kindern umfasst zudem sexuelle Verhaltensweisen und den Wissenserwerb über Sexualität, in Form von Aufklärung und Sexualerziehung.¹⁵⁰ Wie FREUND und RIEDEL-BREIDENSTEIN (2004) darlegen, erforschen Mädchen und Jungen selbst neugierig ihren eigenen Körper und sammeln weitere Erfahrungen mit Berührungen durch andere Kinder oder durch vertraute Erwachsene.¹⁵¹

Schon im Vorschulalter suchen Kinder gezielt nach körperlicher Nähe, schmusen, kuscheln und reiben sich gewollt an Kitzler und Penis.¹⁵² Wie FREUND und RIEDEL-BREIDENSTEIN (2004) deutlich machen, finden in der gesamten Kindheit Selbsterkundungen des Körpers statt, um den eigenen Körper kennenzulernen.¹⁵³ Aber auch Doktorspiele und Mutter-Vater-Kind-Spiele interessieren Mädchen und Jungen gleichermaßen und sind Ausdruck kindlicher Wissbegierde.¹⁵⁴ FREUND und RIEDEL-BREIDENSTEIN (2004) bemerken dazu:

„Gerade die sexuellen Lernprozesse in den ersten Lebensjahren und die kindliche sexuelle Neugier führen meist zu einer größeren sexuellen Aktivität bei Kindern vor dem Schulalter.“¹⁵⁵

Bereits im Alter von drei Jahren sind sexuelle Handlungen mit anderen Kindern interessant. Die Kinder erkunden die Geschlechtsunterschiede und erforschen spielerisch den Körper des Anderen. Eltern sollten, solange beim Erkunden des eigenen Körpers oder beim Doktorspielen keine Grenzen überschritten werden, keine Verbote bzw. Sanktionierungen aussprechen. Denn falsche Botschaften könnten bei den Kindern Peinlichkeiten hervorrufen und ein irritierendes Gefühl entstehen lassen, etwas Verbotenes oder Unanständiges getan zu haben.¹⁵⁶

¹⁴⁹ Vgl. BZgA (o.J.)

¹⁵⁰ Vgl. Freund/ Riedel-Breidenstein (2004)

¹⁵¹ Vgl. ebd.

¹⁵² Vgl. ebd.

¹⁵³ Vgl. ebd.

¹⁵⁴ Vgl. BZgA (o.J.)

¹⁵⁵ Freund/ Riedel-Breidenstein (2004), S. 27

¹⁵⁶ Vgl. BZgA (o.J.)

Diese erkundenden Sexualspiele, wobei nackt sein und das Zeigen der Genitalien eine wesentliche Rolle einnehmen¹⁵⁷, setzen sich bis ins sechste Lebensjahr fort. Von da an beobachten die erziehenden Erwachsenen, wie DAMROW (2006) schildert, immer seltenere sexuelle Verhaltensweisen der Kinder.¹⁵⁸ Denn mit zunehmendem Alter entwickeln Mädchen und Jungen Schamgrenzen und -gefühle, die sich deutlich zu Beginn des Grundschulalters zeigen.¹⁵⁹ Nach WANZECK-SIELERT (1997) ist „die Auseinandersetzung und das Umgehen mit Scham (...) ein wichtiger Weg im Prozess der sexuellen Identitätsfindung.“¹⁶⁰

In der Grundschulzeit verändert sich dann das sexuelle Verhalten und Empfinden der Kinder. Anders als in der Kindergartenzeit werden hier körperliche Annäherungen und Körpererkundungen im Verborgenen durchgeführt und vor den Erwachsenen nach Möglichkeit geheim gehalten, da sich die Angst dabei erwisch zu werden und das Schamgefühl der Kinder mit zunehmenden Alter verstärken.¹⁶¹

Über diese körperlichen Erfahrungen hinaus möchten Kinder aber auch sexuelles Wissen vermittelt bekommen. Die sexuelle Entwicklung von Mädchen und Jungen muss aus diesen Gründen begleitet und gefördert werden, d.h., dass neben den Austausch von Körperlichkeit und Zärtlichkeit, auch die Sexualerziehung aktiv gestaltet werden muss.¹⁶² Denn diese vermittelt den Kindern Informationen über Sexualität und hilft ihnen, wie FREUND und RIEDEL-BREIDENSTEIN (2004) schildern, „sich die sexuelle Welt anzueignen“.¹⁶³

¹⁵⁷ Vgl. Damrow (2006)

¹⁵⁸ Vgl. Damrow (2006)

¹⁵⁹ Vgl. ebd.

¹⁶⁰ Wanzeck-Sielert (1997), S. 185

¹⁶¹ Vgl. Damrow (2006)

¹⁶² Vgl. ebd.

¹⁶³ Freund/ Riedel-Breidenstein (2004), S. 39

5.2 Sexualerziehung von Kindern

Die Mädchen und Jungen sollen ihre Fragen zur Sexualität an die Eltern oder Lehrer/innen richten, um einen Handlungsbezug herstellen zu können und ihr Sexualwissen zu erweitern.¹⁶⁴ Nach DAMROW (2006) lässt sich so die Abhängigkeit erklären – zwischen dem Umfang des kindlichen Sexualwissens und den Einstellungen und Engagement der erziehenden Erwachsenen.¹⁶⁵ Das Ausmaß des kindlichen Sexualwissens ist somit abhängig von den Aussagen, Informationen und Reaktionen der erziehenden Erwachsenen. Deshalb benötigen Mädchen und Jungen in altersgemäßen Ausdrucksformen Sexualwissen¹⁶⁶, um wie WANZECK-SIELERT (1996) klarlegt, „sprachfähiger zu werden im Umgang mit Begrifflichkeiten und für sie wichtigen sexuellen Themen sowie zur Verbalisierung sexueller Bedürfnisse“. ¹⁶⁷ Denn altersunangemessenes Sexualwissen kann auf sexuellen Missbrauch hinweisen.¹⁶⁸

Jedoch kritisieren Autoren, wie DAMROW (2006), WANZECK-SIELERT (1996), FREUND und RIEDEL-BREIDENSTEIN (2004), dass die Kinder im Elternhaus, Kita und Schule gar nicht oder nur sehr schlecht sexualpädagogisch begleitet und unterstützt werden.¹⁶⁹ Im Elternhaus und in den Institutionen wird der Sexualerziehung eine unterschiedliche Bedeutsamkeit zugemessen. Während in den Kitas die emanzipatorische Sexualerziehung von Mädchen und Jungen eher ein „Schattendasein“ führt, gehört Sexualerziehung zum gesetzlichen Bildungsauftrag der Schulen.¹⁷⁰

Jedoch erhalten des Öfteren Erzieher/innen in ihrer Ausbildung kaum Informationen, wie mit sexualpädagogischen Themen kompetent umzugehen ist. Fehlt die Konzeption zur Sexualerziehung in der Einrichtung oder stehen Erzieher/innen sexualängstlichen Eltern gegenüber, ist es nicht verwunderlich, wenn die pädagogischen Fachkräfte in ihrer Unsicherheit

¹⁶⁴ Vgl. Damrow (2006)

¹⁶⁵ Vgl. Damrow (2006)

¹⁶⁶ Vgl. ebd.

¹⁶⁷ Wanzeck-Sielert (1996), S. 241

¹⁶⁸ Vgl. Damrow (2006)

¹⁶⁹ Vgl. Damrow (2006); Wanzeck-Sielert, Christa (1996); Freund/ Riedel-Breidenstein (2004)

¹⁷⁰ Vgl. Freund/ Riedel-Breidenstein (2004)

scheinbar harmlose Situationen verbieten oder verängstigt Wegschauen.¹⁷¹ Einige Erzieher/innen und Lehrer/innen fürchten sich regelrecht vor der Sexualerziehung, weil sie besorgt sind, sexuelle Schimpfwörter und vulgären Ausdrücken Raum zu geben. Doch das zeigt doch eher, wie wichtig es ist, Kinder ausreichend und ernsthaft über Sexualität zu informieren, damit sie schneller die Aufmerksamkeit nach solchen „provokanten Ausdrücken“ verlieren.¹⁷²

5.3 Zwischenfazit

Festzuhalten bleibt: Ausschlaggebend ist, neben den Kindern, auch die erziehenden und vermittelnden Erwachsenen in die Sexualerziehung mit einzubeziehen. Denn wie DAMROW (2006) folglich schildert, ist die Lehrende Person wichtig und relevant. Die Wechselbeziehung zwischen Lernenden und Lehrenden ist geprägt durch die eigenen Verhaltensweisen, Erfahrungen und Einstellungen.¹⁷³ Obendrein beeinflussen und formen diese Bestandteile die kindliche Sexualerziehung. In der Grundschule ist Sexualerziehung – unter Einbezug der Sprache, des Körpers und aller anderen Sinne – die beste Unterstützung von „Lebenskompetenz“¹⁷⁴ und trägt zur Identitätsbildung und Selbstbewusstsein, sowie Stärkung der Mädchen und Jungen bei.

Bevor im nachfolgenden Kapitel verschiedene Präventionsmethoden und -ansätze für die Arbeit mit Kindern vorgestellt werden, ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass die kindliche Sexualerziehung und -aufklärung vor Grenzüberschreitungen und sexuellem Missbrauch schützen kann.¹⁷⁵

Dementsprechend wurden für Kindergärten und Schulen Präventionsprogramme konzipiert, denn wie DAMROW (2006) konsequent betont, ist „die Beziehung zwischen Sexualerziehung/-aufklärung und der Prävention se-

¹⁷¹ Vgl. ebd.

¹⁷² Vgl. Freund/ Riedel-Breidenstein (2004)

¹⁷³ Vgl. Damrow (2006)

¹⁷⁴ Vgl. Wanzeck-Sielert (1997)

¹⁷⁵ Vgl. ebd.

xuellen Missbrauchs (...) von herausragender Wichtigkeit.“¹⁷⁶ Sie schildert, dass eine gute Sexualaufklärung und -erziehung Kinder vor sexueller Ausbeutung und Missbrauch schützt.¹⁷⁷ Präventionsarbeit macht aber nur dann Sinn, wenn die erziehenden Erwachsenen gegenüber den Kindern eine entsprechende Erziehungshaltung einnehmen.¹⁷⁸ Das meint, dass insbesondere die Lehrkräfte die Präventionsgrundsätze und -themen nicht nur im Schulunterricht bearbeiten und behandeln sollen, sondern sie müssen solche Grundsätze auch umfassend im Alltag der Kinder umsetzen und integrieren.

¹⁷⁶ Damrow (2006), S. 44

¹⁷⁷ Vgl. ebd.

¹⁷⁸ Vgl. Freund/ Riedel-Breidenstein (2004)

6 Vorbeugen durch Angst? - Grundlagen der Prävention von sexuellem Missbrauch

Claudia Bergholz

„Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?“ – so könnte ein Slogan früherer traditioneller Präventionsmaßnahmen geheißen haben. Denn präventive Arbeit gegen sexuellen Missbrauch bestand oft darin, Kinder durch Verbote und angsteinjagenden Geschichten vor sexuellen Übergriffen zu schützen. Eltern wichen den Fragen ihrer Kinder aus oder gaben ihnen wohlgemeinte, jedoch inadäquate Ratschläge. Auch Medien trugen durch Skandale zu Desinformation bei oder gaben ein Überangebot an Berichten. Insbesondere Mädchen sollten nichts annehmen, sich nicht aufreizend anziehen, bestimmte Wege nicht gehen, sich von älteren Brüdern bewachen oder gar kontrollieren lassen und zu bestimmten Zeiten am besten überhaupt zu Hause bleiben. Noch heute schwirren Mythen umher und führen zu konträren Maßnahmen, zu Fehlinformationen, Panikmache, Verunsicherungen und eingeschränkten Handlungsspielräumen bei Kindern. Daher wird an einen Wechsel der Blickrichtung appelliert:

„Weg von dem, was verhindert werden soll, hin auf das, was angeregt und gestärkt werden soll“.¹⁷⁹

Ziel der präventiven Arbeit ist eine Erziehungshaltung, die Mädchen und Jungen stärkt und Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung über ihren Körper fördert. Prävention zielt darauf ab, Kindern die eigene Wahrnehmung ihrer selbst und ihrer Umgebung zu ermöglichen, ihrer Einschätzung zu vertrauen, ihre Selbstbestimmtheit, ihren Eigenwillen und ihre Empfindungen zu respektieren. Sie sollen gestärkt werden, ihre Fähigkeiten selbst zu schützen.

Demzufolge ist Prävention eine kontinuierliche Erziehungshaltung, die niemals auf punktuelle Warnungen beschränkt ist. Sie ist in die Gesamter-

¹⁷⁹ Vgl. Mader/ Mebes (1993)

ziehung von Eltern, Kindergarten und Schule zu integrieren. Dazu bedürfen Kinder einer klaren und kindgerechten Definition, um gefährliche Situationen und sexuelle Übergriffe besser erkennen zu können. Nur durch eine umfassende Sexualerziehung kann eine positive Einstellung zur Sexualität geschaffen werden (vgl. Kapitel 5.2). Das Selbstbestimmungsrecht über den Körper und das Ausüben der Sexualität ist nur möglich, wenn Kinder ihren Körper kennen und ein positives Gefühl zu ihm entwickeln. Nur dadurch wird dem Kind ermöglicht „NEIN“ zu sagen, wenn Grenzen überschritten werden. Kinder sollen zu autonomen und selbstbewussten Individuen erzogen werden. Daher muss ihnen das Gefühl und das Wissen vermittelt werden, dass sie sich wehren können und dürfen. Essenziell sind dabei Widerstandsformen, die ihnen helfen, sexuellen Missbrauch zu vermeiden oder einen laufenden aufzudecken.

Demzufolge soll Prävention Kraft und Energie geben, soll Lebensfreude ausdrücken, Rechte und Kompetenzen stärken. Ausgehend von dieser Präventionsphilosophie haben sich nach FEY Grundsätze herausgebildet, die als zentral für eine präventive Erziehung gelten und in Kapitel 9 näher erläutert werden.

6.1 Präventionsbegriff

Der Begriff Prävention kommt aus dem Lateinischen und setzt sich aus den Begriffen „prae“ (vor, vorher) und „venire“ (kommen) zusammen, „Prophylaxe“ stammt aus dem Griechischen und setzt sich aus den Begriffen „pro“ (vor, voraus) und „phylax“ (Wächter, Beschützer) zusammen.¹⁸⁰ Im Grunde genommen meinen beide Bezeichnungen dasselbe, werden aber auf unterschiedliche Zielgruppen angewendet.

Prophylaktische Maßnahmen wenden sich direkt an Kinder und Jugendliche mit dem Ziel der Aufklärung und der Förderung von Lebenskompetenz. Während sich *präventive Maßnahmen* an Erwachsene in Aus- und

¹⁸⁰ Vgl. May (2003)

Fortbildungsmaßnahmen richten, mit dem Ziel, diese zu befähigen, mit Kindern/Jugendlichen prophylaktisch zu arbeiten.¹⁸¹ Für beide Zielgruppen aber hat sich der Begriff *Prävention* durchgesetzt, so dass in der Folge auch nur dieser Begriff Verwendung findet.

6.2 Primäre und sekundäre Präventionsmöglichkeiten von sexuellem Missbrauch

Nach CAPLAN (1964) lässt sich Prävention von sexuellem Missbrauch in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention unterteilen.

Primäre Prävention zielt im Vorfeld darauf ab, das Auftreten von sexuellem Missbrauch zu verhindern. Die *sekundäre Prävention* soll eine Wiederholung des Missbrauchs abwenden (Intervention). Und *tertiäre Prävention* beinhaltet die Aufarbeitung der Gewalterfahrung der betroffenen Kinder (Therapie).¹⁸²

Prävention bezieht sich auf jedes Klientel, sowohl auf Kinder als auch Erwachsene, da jeder zu Opfer oder Zeuge werden kann.

Demzufolge muss Prävention auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Hierzu formulierten Frauen des CAPP – Programmes drei Säulen der Prävention:

1. Säule: Enttabuisierung der sexuellen Gewalt
2. Säule: Reduktion der Isolation aller Betroffenen
3. Säule: Stärkung und Aufklärung der Kinder¹⁸³

¹⁸¹ Vgl. May (2003)

¹⁸² Vgl. Caplan (1964), zit. nach Gies (1995), S.61

¹⁸³ Vgl. ebd.

6.3 Entwicklung der Präventionsarbeit am Beispiel des CAPP-Programms

„sicher, stark und frei“

Die historischen Wurzeln von Präventionsmaßnahmen gegen sexuelle Gewalt liegen in den späten 70er Jahren, als eine Frauenbewegung aus den USA Selbsthilfegruppen für Frauen gründete, welche selbst Opfer von sexuellem Missbrauch geworden waren. Diese Bewegung führte zu einer Vernetzung in den Bereichen *sexueller Missbrauch* und *Prävention*.

Viele der Präventionsprogramme orientieren sich am Konzept des „Empowerment“ und nutzen dessen Elemente, bspw. *„Das Recht auf den eigenen Körper“*.¹⁸⁴ Im Vordergrund steht die psychologische Stärkung von Kindern und deren Selbstverteidigung.¹⁸⁵

Programme zur Prävention von sexuellem Missbrauch stammen überwiegend aus den USA. Zu ihrer Zielgruppe zählen Kinder im Vorschul- und Schulbereich, mit dem Auftrag Kinder und Jugendliche über die Thematik der sexuellen Gewalt aufzuklären, ihre Persönlichkeit und ihren Mut zu stärken, um sich bei einem sexuellen Übergriff wehren zu können und zu dürfen. Dazu bedienen sich die Programme einer Vielfalt an Präventionsmaterialien, wie: Comic-Bücher; mannigfaltigster Methoden wie Rollenspiele und medialen Mitteln (z.B. durch Filme).¹⁸⁶

6.3.1 Darstellung des CAPP-Programms

Ein weit verbreitetes Programm ist das aus den USA stammende *„Child Assault Prevention Project“* (CAPP). Es ist das erste Präventionsprogramm gegen sexuellen Kindesmissbrauch, welches spezifisch für Kinder und Jugendliche konzipiert wurde. Das CAPP-Programm dient als Selbsthilfe-Modell für schulische und kommunale Präventionsmaßnahmen und glic-

¹⁸⁴ Empowerment im Sinne von Selbstbefähigung, Stärkung der Autonomie (vgl. Marquardt-Mau 1995).

¹⁸⁵ Vgl. Marquardt-Mau (1995)

¹⁸⁶ Vgl. Gies (1995)

dert sich in unterschiedliche Workshops – für Schulpersonal, Eltern und Kinder. Gegenstand des Schulpersonal- Workshops ist die Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen über die Thematik des sexuellen Missbrauchs sowie mögliche Signale und Aspekte der Krisenintervention. Beim Elternworkshop sollen Eltern sensibilisiert und ihre Ängste abgebaut werden. Nach dem Motto „safe, strong and free“ sollen in den Kinderworkshops die Rechte der Kinder gestärkt werden.¹⁸⁷ Welche Rechte mithilfe von Rollenspielen speziell konkretisiert werden, werden im Punkt 9.2 „Projektlauf“ näher erläutert. Ziel aller Präventionsbemühungen soll eine Einstellungs- und Verhaltensänderung sein.¹⁸⁸

6.3.2 Kritik des Deutschen Kinderschutzbundes am CAPP-Programm

Im Gegensatz zu den USA, wo das Programm von den Kindern vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II viermal durchlaufen wird, wird das CAPP-Programm in Deutschland überwiegend an Grundschulen einmalig angeboten. Trotz der hohen Anwendung kristallisieren sich jedoch mannigfache Kritikpunkte heraus. Insbesondere der KINDERSCHUTZBUND (DKSB) beanstandet die Durchführung, die Effektivität und das Konzept des Programmes. Er mahnt an, dass das Präventionsverständnis den Kindern die Verantwortung für ihren eigenen Schutz überträgt. Dies entspricht nicht, wie bereits erwähnt, der Realität und kann zu Schuldgefühlen bei betroffenen Kindern führen. Hinzu kommt, dass das CAPP-Programm keinerlei eigene Hilfe für Betroffene und deren Familien beinhaltet.¹⁸⁹

Daher spricht sich der KINDERSCHUTZBUND dafür aus, dass der Schwerpunkt der Prävention bei den potenziellen Täter/innen liegen sollte. Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf den Umgang mit Sexualität. Geschlechtsteile und sexuelle Handlungen werden nicht benannt und mit an-

¹⁸⁷ Vgl. Besten (1991)

¹⁸⁸ Vgl. Damrow (2005)

¹⁸⁹ Vgl. Deutscher Kinderschutzbund (DKSB), zit. nach Gies (1995), S.58ff.

deren Begriffen wie „private Zone“ umschrieben. Diese Verschleierung führt zu einer erneuten Tabuisierung, Verletzung und Hilflosigkeit. Des Weiteren suggerieren die Selbstverteidigungsstrategien falsche Sicherheit gegenüber körperlich überlegenden Erwachsenen und berücksichtigen nicht die Täterstrategien wie Überredung, Manipulation und Verstrickung. Darüber hinaus konzentriert sich das CAPP-Programm besonders auf familienferne Täter.¹⁹⁰ Weiterhin ist fragwürdig, ob die zweitägige Ausbildung der pädagogisch oft nicht vorgebildeten Trainer und Trainerinnen ausreichend qualifizierend ist - oft kann keinerlei konkrete Hilfe angeboten werden.¹⁹¹ Daher wäre ein vergleichbares Programm in Deutschland notwendig:

„um zu ermitteln, welche methodischen Ansätze in der Präventionsarbeit die besten Ergebnisse erzielen, um die bestehenden Angebote entsprechend zu verbessern.“¹⁹²

Zusammenfassend versteht sich das Präventionsprogramm CAPP mehr als sekundärpräventiv, da es den sexuellen Missbrauch nicht maßgeblich verhindern kann. Es lässt sich jedoch vermuten, dass wahrscheinlich kein Präventionsprogramm eine grundlegende Verhinderung (primäre Prävention) gewährleisten könne. Dafür wären tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen notwendig, bspw. eine stärkere Betrachtung der Grundlagenforschung über den sexuellen Missbrauch. Daher wären für die Präventionsarbeit detailliertere und präzisere Fachkenntnisse über Täter, Tatmotiv und Täterstrategien und über Alter, Lebenssituation und (adäquaten) Abwehrstrategien von Kindern notwendig.

In den nächsten Abschnitten soll anhand der Eltern und der Schule verdeutlicht werden, warum Präventionsarbeit in diesen beiden Instanzen zum Schutz der Kinder vor sexuellen Missbrauch beitragen kann.

¹⁹⁰ Vgl. ebd.

¹⁹¹ Vgl. DKSB, zit. nach Gies (1995), S.58ff.

¹⁹² Vgl. ebd.

6.4. Grundlagen der Präventionsarbeit mit den Eltern

„gemeinsames Diskussionsforum für Pädagogen und Eltern“

Präventive Arbeit muss zweifelsohne auch bei den Erwachsenen ansetzen, da es in ihrer Verantwortung liegt, Kinder zu schützen. Daher ist Prävention immer Informationsarbeit. Es ist wichtig, Eltern zu informieren, aufzuklären und Hilfsangebote zur Verfügung zu stellen. Eine solche Aufklärungsarbeit bieten unter anderem Elternabende an Kitas und Schulen. Sie sind zentraler Bestandteil präventiver Bemühungen und dienen der Unterstützung, Kooperation und Austausch.

6.4.1 Elternarbeit – integraler Bestandteil der Präventionsarbeit

DUSOLT(1993) versteht unter Elternarbeit einen wechselseitigen Kommunikationsprozess, bei dem allgemeine Informationen zu einer bestimmten Thematik vermittelt werden. Ziel ist, dass Eltern ein Verständnis zur jeweiligen Thematik gewinnen, ihre Einstellungen überprüfen und gegebenenfalls modifizieren. Mitarbeiter der jeweiligen Institutionen erhalten einerseits detaillierte Informationen zum Kind und dessen Umfeld, andererseits bekommen Eltern die Möglichkeit, sich beraten zu lassen oder fachliche Informationen einzuholen. Daher erfordert Elternarbeit eine entsprechende Qualifikation der Professionellen¹⁹³, um auf Probleme adäquat reagieren zu können.¹⁹⁴ Elternarbeit sollte daher Bestandteil der Aus- und Fortbildung von Fachkräften (Auseinandersetzung mit themenspezifischen Inhalten) sein. Aufgrund des umfangreichen Informationsgehalts, bedarf es mehr als nur einer Veranstaltung. Dementsprechend ist Elternarbeit als ein kontinuierlicher Prozess anzusehen. Hierzu bieten sich Veranstaltungen zu präventiven Ansätzen und Elternabende an, die sich an den Interessen der Eltern orientieren. Ein weiteres Merkmal ist die Bedürfnisorientierung. Hierbei gilt es alle Eltern zu erreichen (aus allen Schichten, Kultu-

¹⁹³ Mit Professionelle sind die Mitarbeiter-/Ansprechpartner/innen der jeweiligen Institution gemeint.

¹⁹⁴ Vgl. Dusolt (1993)

ren, etc.). Angebracht wäre Elternarbeit über die Institution hinaus, beispielsweise Elternabend im Stadtteil, um größere soziale Kontexte der Kinder anzusprechen.¹⁹⁵ Diese Grundsätze gelten auch für die Professionellen, insbesondere wenn ein Verdacht auf sexuellen Missbrauch besteht. Dabei gelten nach HELFER (1974) folgende Voraussetzungen: Erstens die Enthaltung jeder moralischen Verurteilung seitens des Beraters; zweitens der Annahme sein, dass sich die Eltern selbst Hilfe suchen und drittens die Benachrichtigung der Eltern über den Hintergrund des Gesprächs und der weiterführenden Schritte.¹⁹⁶ Die Professionellen sollten den Austausch im Team suchen und Fachleute zu Rate ziehen, bspw. Kinderschutzzentren, Fachstellen (wie z.B. SHUKURA) oder Selbsthilfeorganisationen (wie z.B. „WILDWASSER e.V.“). Hierbei geht es um eine fachliche fundierte Diskussion. Es wird den betroffenen Familien die Möglichkeit gegeben, sich anonym vorzustellen, um einer zu schnellen strafrechtlichen Verfolgung des Verdächtigen entgegenzuwirken. Besteht seitens der Mutter oder des Vaters ein Verdacht auf innerfamiliären sexuellen Missbrauch, bleibt dieser oft verborgen, um den möglichen Zerfall der Familie zu verhindern. In einem solchen Fall wägen die Helfer bzw. Professionellen ab, ob die Möglichkeit besteht, dass Kind vor weiteren sexuellen Übergriffen zu schützen und gleichzeitig an der Problematik zu arbeiten. Darüber hinaus wird geprüft, ob Interventionen notwendig sind, welche die Herausnahme des Kindes aus dem familiären System zur Folge haben.¹⁹⁷ Unter Berücksichtigung des gesamten Familiensystems werden Strategien erarbeitet, welche das Kind vor weiteren physischen und psychischen Schädigungen schützen.

¹⁹⁵ Vgl. Braun (2002)

¹⁹⁶ Vgl. Helfer (1974), zit. nach Dusolt (1993), S.89

¹⁹⁷ Vgl. Dusolt (1993)

6.4.2 Veränderungen im Umgang mit der Thematik „Sexueller Missbrauch“ durch den Besuch von Elternabenden

Der Besuch eines Elternabends kann bei den Teilnehmer/innen zu vielfachen Reaktionen führen, zu Wut auf die Missbraucher/innen einerseits und Ohnmacht und Hilflosigkeit andererseits. Vor allem das Gefühl der Angst ist eine häufig auftretende Emotion, da Eltern oft nicht wissen, wie sie mit der Situation umgehen bzw. adäquat handeln sollen. Daher bedarf es kompetenter Ansprechpartner/innen, welche fundierte Informationen vermitteln können. Demzufolge sind Diskussion und ein gegenseitiger Austausch mit Professionellen, Eltern, aber auch anderen Familienmitgliedern unumgänglich. Ein Erfahrungsaustausch trägt dazu bei, sich zu öffnen und das Sprechen über den Missbrauch zu ermöglichen.¹⁹⁸

KNAPPE (1995) unterscheidet drei verschiedene Ebenen, welche am Elternabend angesprochen werden: die *kognitive*, die *emotionale* und die *Verhaltensebene*. Neben der Wissensvermittlung (kognitive Ebene) stehen insbesondere die Gefühle (emotionale Ebene) im Fokus eines Elterninformationsabends. Auf der Verhaltensebene werden Möglichkeiten des Umgangs mit der Thematik und präventive Anregungen gegeben.¹⁹⁹

An einem Elternabend sind zudem verschiedene Grundsätze unerlässlich. Zum einen sind die geschlechtsspezifischen Aspekte bei der Planung und der Durchführung zu berücksichtigen, da neben vielen Müttern auch mehr und mehr Väter teilnehmen. Aufgrund vieler Aspekte, wie Geschlecht, Vorwissen zur Thematik, oder Intellekt, sollte zum anderen eine Basis geschaffen werden, welche möglichst viele anspricht – insbesondere bei persönlicher Betroffenheit oder bei Ausübenden sexueller Gewalt.²⁰⁰

Das essenziellste Ziel des Elternabends ist die Teilnahme aller Eltern. Eine hohe Teilnahme ist heutzutage ein schwieriges Unterfangen, da auf-

¹⁹⁸ Vgl. Braun (2002)

¹⁹⁹ Vgl. Knappe (1995), zit. nach Knappe (1995), S.249

²⁰⁰ Vgl. Braun (2002)

grund von familiären Krisen und existenziellen Sorgen (wie z.B. Arbeitslosigkeit, aber auch unterschiedlichen Arbeits- und Schichtzeiten, etc.) den Themen des Elternabends kaum Beachtung geschenkt werden, auch dann nicht, wenn es sich um brisante gesellschaftliche Themen handelt. Um Anregungen zu schaffen und die Motivation der Teilnehmenden zu steigern, bedarf es auch hier eines entsprechenden bedürfnisorientierten Konzepts.²⁰¹ Aufklärung und Informationen über Fakten, Hintergründe, Formen und Signale von sexuellem Missbrauch sind die Grundlagen der Präventionsarbeit. Um die Aufmerksamkeit und das Interesse der Eltern zu wecken, empfiehlt sich der Einsatz verschiedener Methoden, beispielsweise Verwendung von Medien, Durchführung von Rollenspielen, gemeinsame Erarbeitung von Lösungsvorschlägen. Dabei ist der Einsatz der Methoden vom jeweiligen Thema und den persönlichen Kompetenzen des Referenten abhängig.²⁰² Ziel ist es, Möglichkeiten der präventiven Erziehungshaltung aufzuzeigen, um die Erziehungskompetenzen der Eltern zu aktivieren und zu stärken und gegebenenfalls zu modifizieren. Daher sollte der Elternabend neben den Informationen auch Freude und Energie für eine präventive Haltung schaffen, Kraft geben und nicht Verzweiflung und Überforderung erzeugen. Der Elternabend dient hauptsächlich der Information über die Thematik und gibt einen Überblick über Hilfsmöglichkeiten und Beratungsstellen. Daher gehören persönliche Probleme und Betroffenheit des Referenten nicht in eine Elterninformationsveranstaltung. Nach BRAUN (2002) sind Schilderungen von Missbrauchspraktiken zu vermeiden, da solche zu Abwehrreaktionen und Entsetzen führen können. BRAUN (2002) plädiert daher für einen energiegelassen und humorvollen Elternabend, welcher nicht belehrend, überheblich und vor allem nicht traurig sein sollte.²⁰³

Der Vorteil des Elternabends besteht darin, dass viele Eltern und an der Erziehung der Kinder beteiligten Personen, erreicht werden können. Dadurch können ein Austausch untereinander stattfinden und neue Anre-

²⁰¹ Vgl. Braun (2002)

²⁰² Vgl. Dusolt (1993)

²⁰³ Vgl. Braun (2002)

gungen für Eltern und Professionelle geschaffen werden. Nachteile hingegen bestehen bezüglich der reinen Wissensvermittlung. Hierbei könnte die Gefahr entstehen, dass Eltern nur Teil-Informationen aufnehmen, welche für sie als relevant und interessant erscheinen. Fühlen sie sich mit dem Thema nicht persönlich angesprochen, kann sich eine rege Diskussion nicht entwickeln. Da die Teilnahme am Elternabend freiwillig ist, besteht die Möglichkeit, dass nicht alle Eltern anwesend sind.²⁰⁴

Wie die Fachstelle SHUKURA zur Prävention sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen den Elternabend konkret an Grundschulen gestaltet, kann im Kapitel 9 „Projektablauf“ nachvollzogen werden.

In den folgenden Abschnitten wird es um schulische Prävention gehen, deren Erfolg von den entsprechenden Modalitäten der Institutionen und deren Personen abhängig ist. Es sollen zudem verschiedene Voraussetzungen aufgezeigt werden, die präventive Arbeit im schulischen Bereich ausmachen.

6.5 Schulische Prävention

Susan Schäftlein

„An fast jeder zweiten Schule berichten Kinder von sexuellen Übergriffen. Forscher fordern jetzt: Der Umgang damit muss zur Lehrerbildung gehören.“²⁰⁵

Die Problemsituation – sexueller Missbrauch an Kindern – reicht bis in die Kindergärten und Schulen hinein. Nach den Aufführungen einiger Präventionsfachstellen, wie ZARTBITTER Köln e.V. oder WILDWASSER e.V., befindet sich der überwiegende Teil der sexuell missbrauchten Kinder gerade im Grundschulalter.²⁰⁶ In Anbetracht dieser Tatsache dürfen sich die Bildungsstätten, als wichtigste Sozialinstanz neben dem Elternhaus²⁰⁷, dem zunehmenden Problem nicht verschließen, sondern müssen sich der

²⁰⁴ Vgl. Dusolt (1993)

²⁰⁵ Kensche (2011)

²⁰⁶ Vgl. Zartbitter e.V. (o.J.)

²⁰⁷ Vgl. Zimmermann (2000)

Problematik stellen. Denn als Sozialisationsinstitutionen begleiten und erreichen insbesondere Schulen die Kinder oft über mehrere Jahre. Durch den täglichen Kontakt mit den Mädchen und Jungen können vor allem Lehrer/innen eher Veränderungen und Auffälligkeiten wahrnehmen und als Bezugs- und Vertrauensperson schnell reagieren.²⁰⁸ Deshalb spielt die Schule eine wichtige und entscheidende Rolle bei der Präventionsarbeit.

In den folgenden Teilabschnitten sollen die Rahmenbedingungen schulischer Prävention geklärt werden und wie mit der Thematik „Prävention von sexuellem Missbrauch“ in der Schule umgegangen wird.

6.5.1 Voraussetzungen der schulischen Prävention

Da sich in der heutigen Zeit besonders die Medien auf das Thema des sexuellen Missbrauchs stürzen und Mädchen und Jungen schon frühzeitig mit den Schlagzeilen konfrontiert werden, wie bspw.:

„Achtjährige in Grundschultoailette missbraucht“²⁰⁹;

„Sexueller Missbrauch an deutschen Schulen – Es kann sein, was nicht sein darf“²¹⁰ oder

„Schulen stehen im Fokus der Missbrauchsdebatte“²¹¹,

steigert sich zunehmend die Angst der Kinder, selbst einmal Missbrauchsopfer zu werden. Diese Ängste und Sorgen muss die Schule, insbesondere die pädagogischen Lehrkräfte, behutsam abfangen und besondere Beachtung schenken. Außerdem sind diese Angelegenheiten in den Schulalltag der Mädchen und Jungen sowie in den Unterrichtseinheiten zu thematisieren und zu integrieren.

Im Laufe der Jahre ist im pädagogischen Bereich, an die Stelle der Abschreckung, die Aufklärung und Stärkung der kindlichen Persönlichkeit

²⁰⁸ Vgl. Zimmermann (2000)

²⁰⁹ Vgl. Focus Online (2012)

²¹⁰ Vgl. Berth (o.J.)

²¹¹ Vgl. Kensche (2011)

getreten. Die allgemeinpädagogische Zielsetzung an der Schule lautet demzufolge, so ITZE (2008), Kinder zu ermutigen und zu stärken.²¹²

Da die Thematisierung von sexuellem Missbrauch bereits in der Grundschule vorgesehen ist und in den Sächsischen Lehrplan verankert ist²¹³, ist sie offenbar nicht mehr dem Engagement der Lehrer/innen zugeschrieben, sondern als Verpflichtung anzusehen.

Aus den Richtlinien und Lehrplänen zur Sexualerziehung (2004) geht hervor, dass der Kontext bereits in der zweiten Klassenstufe behandelt werden muss.²¹⁴ Somit kommt der Schule und den Lehrer/innen eine bedeutende Verantwortung zu. Inzwischen sind viele pädagogische Fachkräfte davon überzeugt, dass es notwendig ist, mit den Kindern präventiv zu der Thematik zu arbeiten. Eine wichtige Voraussetzung spielt dabei eine umfassende Sexualerziehung (wie im vorhergehenden Kapitel näher erläutert wurde), die im Schulgesetz für den Freistaat Sachsen (**SchulG**) im **§36, Familien- und Sexualerziehung, Abs. 1 und 2**, geregelt ist.²¹⁵ Sie stellt die Grundlage für eine angemessene Präventionserziehung dar.

6.5.2 Präventive Arbeit im schulischen Bereich

Die schulische Prävention mit Kindern richtet ihren Fokus auf die Stärken und Ressourcen, begleitet und ermutigt sie auf ihrem Weg im schulischen Alltag und sensibilisiert Lehrer/innen, Präventionsarbeit erfolgreich um- und einzusetzen. Präventive Arbeit in der Schule soll demnach, so KAVEMANN (1997), aus drei in Aufeinanderfolge aufbauenden Bestandteilen bestehen:

²¹² Vgl. Itze (2008)

²¹³ Vgl. BZgA (2004)

²¹⁴ Vgl. ebd.

²¹⁵ Vgl. Sächsische Staatskanzlei (o.J.)

- ▶ Fortbildung der Lehrer/innen,
- ▶ Information der Eltern
- ▶ und pädagogische Arbeit mit den Kindern.²¹⁶

Unstrittig ist, dass wirkungsvolle Prävention ihr Augenmerk zuallererst auf Erwachsene, in diesem Falle auf die Lehrkräfte, richten muss. Dabei betont WANZECK-SIELERT (1995), dass Prävention zum Erziehungsauftrag der Schule gehört.²¹⁷ Neben einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema des sexuellen Missbrauchs, bedarf es zudem einer Lehrer/innenfort- bzw. Weiterbildung und außerdem auch viel Unterstützung und Rückhalt von den eigenen Kollegen/innen und der Schulleitung. Grundsätzlich sollen sich Lehrer/innen bei solchen Fortbildungen, so MAY (1997), mit der eigenen Geschlechterrolle, der Gefühlswelt sowie mit der eigenen Berufsrolle auseinandersetzen.²¹⁸

An dieser Stelle verdeutlichen die Aufzeichnungen der Untersuchung, von JOHN und KIRCHHOFER (1995), ganz gut die Problematik an Grundschulen, mit denen viele Lehrkräfte tagtäglich konfrontiert sind.²¹⁹ Die Autoren haben sich mit der empirischen Studie des Forschungsprojekts des KINDERSCHUTZ-ZENTRUMS Kiel²²⁰ zum „institutionellen Umgang mit sexueller Kindesmisshandlung“²²¹ auseinandergesetzt. In der Untersuchung, in der 192 Grundschullehrer/innen befragt wurden, geht deutlich hervor, dass die Lehrkräfte ein hohes Informationsdefizit zu diesem Thema vorweisen.²²² Als Grund dafür geben JOHN und KIRCHHOFER die geringen und fehlenden Fortbildungsmöglichkeiten an. Außerdem kritisieren sie anhand dieser Studie die fehlende kollegiale Unterstützung der Lehrkräfte untereinander, sowie die mangelnde Kooperation mit anderen sozialen Institutionen.²²³ Aus den Ergebnissen der Untersuchung sollte

²¹⁶ Vgl. Kavemann (1997)

²¹⁷ Vgl. Wanzeck-Sielert (1995)

²¹⁸ Vgl. May (1997)

²¹⁹ Johns/ Kirchhofer (1995)

²²⁰ Das Kieler Kinderschutz-Zentrum befasst sich seit 25 Jahren mit der Situation sexuell misshandelter Kinder.

²²¹ Harbeck/ Schade (1994), S. 232

²²² Vgl. ebd.

²²³ Vgl. Johns/ Kirchhofer (1995)

aber keineswegs auf ein Desinteresse an der Thematik geschlossen werden, betonen JOHN und KIRCHHOFFER (1995). Ganz im Gegenteil. Laut der Studie wünschen sich nämlich über drei Viertel aller befragten Lehrkräfte Praxis-Seminare zum Erkennen von sexuellem Kindesmissbrauch.²²⁴ Zudem möchten über 80% der Befragten einen konkreten Leitfaden zum Umgang mit sexuellem Kindesmissbrauch.²²⁵ Das zeigt also auch, so WANZECK-SIELERT (2004), die Wichtigkeit, dass in diesen Fällen nur durch eine Kooperation mit außerschulischen Facheinrichtungen eine entsprechende Unterstützung der Kinder erfolgen kann.²²⁶

Die praktische Umsetzung der Präventionsbausteine nach FEY (siehe Teil 3) und die pädagogische Arbeit mit den Kindern lassen sich zudem hervorragend in die Grundschule integrieren. Aufgrund der Unterrichtsstrukturen, die kinderorientiert²²⁷ und fächerübergreifend angelegt sind, lassen sich die Präventionsgrundsätze in verschiedene Unterrichtseinheiten, wie bspw.:

- in den Deutschunterricht (z.B. Gefühlserziehung, Grenzen und Bedürfnisse von Mädchen und Jungen thematisieren),
- Kunstunterricht (z.B. Gefühlswelt und den eigenen Körper malen),
- Sachunterricht (z.B. Sexualerziehung thematisieren) sowie
- in den Sportunterricht (z.B. durch Körpererfahrungs- und Bewegungsspiele) etc. umsetzen.²²⁸

Für eine erfolgreiche präventive Arbeit im schulischen Bereich ist es deshalb bedeutsam, spätestens in der Grundschule aufklärende und vorbeugende Arbeit zu leisten, um zum Schutz vor sexuellem Missbrauch an Kindern beizutragen.

²²⁴ Johns/ Kirchhofer (1995), S. 232

²²⁵ Ebd. S. 232

²²⁶ Wanzeck-Sielert (2004a), S. 459

²²⁷ Vgl. Sächsisches Staatsministerium für Kultus (o.J.)

²²⁸ Vgl. Kinderschutzportal (o.J.)

7 Resümee

Claudia Bergholz/ Susan Schättlein

Die Problematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern hat sich in den letzten Jahren, wie bereits mehrfach erwähnt wurde, von einem Randthema zu einem aktuellen Themenfeld entwickelt, das vor allem in den Medien aufgegriffen und stark diskutiert wird. Dabei wird immer wieder deutlich, dass Mädchen und Jungen nicht nur im familiären Umfeld von sexuellem Missbrauch betroffen sind, sondern auch in kulturellen und schulischen Institutionen. Um sicher aufwachsen zu können, benötigen Kinder aus diesem Grunde insbesondere den Beistand ihrer Eltern, denn sie sind die wichtigsten Stützpfeiler, da sie die meiste Verantwortung für die Sicherheit ihrer Kinder tragen. Die präventive Arbeit mit den Eltern ist deswegen sehr bedeutend und notwendig, jedoch führt sie, im Vergleich zu anderen Zielgruppen (Kinder, pädagogische Fachkräfte etc.) noch immer ein „Schattendasein“.

Im ersten Teil unserer Arbeit stand die Erarbeitung eines thematischen Überblickes über sexuellen Missbrauch an Kindern und deren Präventionsmöglichkeiten im Vordergrund. Einerseits dient uns der theoretische Abriss als Grundlage für die Weiterführung der Masterarbeit und zum anderen wird eine Annäherung an den Forschungsbereich ermöglicht. Von der Definition ausgehend, was sexueller Missbrauch ist, über die Grundlagen der Präventionsarbeit, haben wir die wichtigsten literarischen Erkenntnisse und Konzepte vorgestellt. Es folgten zudem Ausführungen zu den Themen: Geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit, Sozialisation und Kindliche Sexualität, die in der präventiven Arbeit zu sexuellen Missbrauch wichtig und entscheidend sind.

In den nächsten Teilen unserer Arbeit werden wir nun rückblickend dokumentieren, wie wir auf die Fachstelle SHUKURA zur Prävention sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen aufmerksam geworden sind, wie sich die Zusammenarbeit miteinander gestaltete und welche Zielgruppen im Fokus unserer Untersuchung stehen.

Teil 2: Dokumentation der Vorgehensweise

Claudia Bergholz/ Susan Schäftlein

8 Methodisches Vorgehen

Auf die Präventionsfachstelle sind wir im Wintersemester 2011 zufällig aufmerksam geworden, als SHUKURA auf der Internetseite der Hochschule Mittweida/ Roßwein nach Praktikant/innen suchte. Die Ausschreibung, an allen Angeboten der Fachstelle teilzunehmen und vertiefend zu den Themen *sexueller Missbrauch an Kindern* und *Prävention* zu arbeiten, motivierte uns, uns dort vorzustellen.

Kurz darauf nahmen wir telefonisch Kontakt mit der Einrichtung auf und vereinbarten einen gemeinsamen Termin, um unser Anliegen zu schildern. Nachdem die Einrichtungsleiterin die Meinungen des gesamten Teams²²⁹ einholte, stellten wir unser Vorhaben – eine Masterarbeit zum Thema sexueller Missbrauch an Kindern zu schreiben – den anderen Mitarbeiterinnen des SHUKURA-Teams vor. Da wir aber bestimmten Anforderungen eines Praktikums aufgrund des Studiums zeitlich und organisatorisch nicht nachkommen konnten, einigten wir uns darauf, lediglich bei der Präventionsfachstelle zu hospitieren. Unsere Hospitationsschwerpunkte sollten dabei nicht auf den alltäglichen Arbeitsprozessen der Einrichtung liegen, sondern auf den präventiven Angeboten – insbesondere den Workshops für Mädchen und Jungen sowie den Elterninformationsveranstaltungen.

Nach Klärung unseres Vorhabens überlegten wir nun gemeinsam, auf welche Zielgruppen wir unser Augenmerk richten können. Da bereits Evaluationsmaterial für die Kinder vorliegt (Feedbackbogen zu den Workshop-Tagen²³⁰), waren wir uns mit den SHUKURA Mitarbeiterinnen

²²⁹ Das Präventionsteam besteht ausschließlich aus sechs Mitarbeiterinnen.

²³⁰ Shukura teilte in einem Zeitrahmen von ungefähr 2 Jahren (2007 bis 2009) Fragebögen für Kinder nach den beiden Workshop-Tagen aus, um herauszufinden, wie es den Kindern gefallen hat, was sie neues gelernt haben, wie sie sich nach den Projekttagen fühlen usw.

schnell einig, den Fokus der Untersuchung auf die Eltern zu legen. Diese Zielgruppe wurde uns nahe gelegt, da uns zum einen der Zugang zu den Eltern durch die Elterninformationsveranstaltungen gewährt werden könne und zum anderen der Präventionsfachstelle keine eigenen Daten/ Untersuchungen der Zielgruppe vorliegen.

Unser Arbeitsauftrag sollte darin bestehen, den folgenden Fragen nachzugehen:

- Inwieweit die präventiven Angebote der Präventionsfachstelle (Workshops und die Elterninformationsveranstaltung) die Bedürfnisse und Erwartungen der Eltern erfüllen?
- Wie unterschiedlich die Mitarbeiterinnen von SHUKURA den Elternabend gestalten?
- Und wie Eltern, über die Elterninformationsveranstaltung hinaus, noch erreicht, aufgeklärt und sensibilisiert werden könnten?

Um uns theoretisch mit den fachspezifischen Inhalten, Methoden und Angeboten der präventiven Arbeit auseinanderzusetzen, besuchten wir daher ab Mitte Dezember Elterninformationsveranstaltungen und die dazugehörigen Workshops für die Kinder an Dresdner Grundschulen. Dadurch erhielten wir einen vertieften Einblick in die Arbeit mit den Mädchen und Jungen, Lehrer/innen und Eltern. Zudem nahmen wir beide an Fortbildungen zu den Themen: *„Ist das eigentlich normal?“ – Kindliche Sexualität in Abgrenzung zu sexuellen Übergriffen unter Kindern*, sowie *„Ist Ihr Kind gefährdet?“ – Elterngespräche im Kontext des § 8a SGB VIII* teil, um unsere Fachkompetenz und unser theoretisches Wissen zu erweitern, sowie Möglichkeiten und Grenzen für Prävention und Intervention kennenzulernen.

Im Zuge unserer theoretischen Auseinandersetzung mit der Thematik stellten wir allerdings schnell fest, dass neben den Eltern, auch die Klassenlehrer/innen zu berücksichtigen sind, da sie in der präventiven Arbeit und im schulischen Alltag der Kinder, eine wesentliche Rolle einnehmen. Denn neben der Schule sind es besonders die

pädagogischen Lehrkräfte, die zur Aufklärung und Sensibilisierung der Thematik beitragen. Und da nach den neusten Untersuchungen jedes dritte bis fünfte Mädchen und jeder siebte bis zehnte Junge Opfer sexuellen Missbrauchs sind²³¹, kann davon ausgegangen werden, dass jeder Lehrer/jede Lehrerin während seiner/ihrer pädagogischen Berufstätigkeit mit sexuell missbrauchten Schüler/innen konfrontiert wird.

Nachdem wir uns über einen Zeitraum von drei Monaten Wissen zur Thematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern angeeignet und erste Eindrücke der Präventionsarbeit im schulischen Bereich gesammelt haben, diskutierten wir gemeinsam mit dem SHUKURA-Team über geeignete Methoden, um unsere beiden Zielgruppen – Eltern und Lehrer/innen – zu verschiedenen Themenkomplexen zu untersuchen. Letztendlich entscheiden wir uns für schriftliche Befragungen mit Hilfe von Fragebögen, die wir auf der Elterninformationsveranstaltung gut verteilen konnten. Zum einen werden so spezifische Aussagen zu verschiedenen Themenbereichen des sexuellen Missbrauchs an Kindern gewonnen und zum anderen wurde ein Instrument zur Weiternutzung für SHUKURA entwickelt.

Neben der Konzentration auf der quantitativen Befragungsmethode erschien es uns zudem wichtig, ein Experteninterview mit einer Mitarbeiterin der Präventionsfachstelle durchzuführen, um Schnittstellen zwischen Theorie und Praxis zu erhalten.

Festzuhalten bleibt: Während des gesamten Hospitationsprozesses begegnete uns das Präventionsteam äußerst offen, freundlich und interessiert und stand uns während der umfassenden Arbeitsphase hilfreich zur Seite. Da alle Präventionsmitarbeiterinnen zeitlich sehr eingespannt waren, einigten wir uns schon zu Beginn darauf, dass uns nur eine Ansprechpartnerin für offene Fragen, organisatorische Angelegenheiten, Absprachen etc. zur Seite steht, mit der wir ständig im

²³¹ Vgl. Bange (1994), zit. nach Shukura (o.J.)

Kontakt standen.

Im Folgenden dritten Teil soll es nun darum gehen, einen Überblick zu geben, was sich hinter SHUKURA verbirgt, welche Aufgaben, Ziele und Anliegen die Mitarbeiterinnen mit ihrer präventiven Arbeit verfolgen und an welche Zielgruppen sich ihre Angebote richten.

Besonders das Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“ ist für die Einordnung der Forschungsergebnisse in den Kontext der Präventionsarbeit von relevanter Bedeutung. Deshalb werden wir dieses Konzept ausführlicher betrachten (siehe Kapitel 9.2).

Teil 3: Fachstelle SHUKURA zur Prävention sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen

Susan Schäftlein

„Du bist wichtig. Du weißt, was gut für dich ist. Du kannst deinen Gefühlen trauen. Keiner hat das Recht, dich an Körper oder Seele zu verletzen. Du bist einzigartig.“²³²

Die nun vorgestellte Fachstelle zur Prävention sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen legt in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen besonderen Wert auf „die gemeinsame Suche nach individuellen Stärken und das gemeinsame Finden von Lösungen.“²³³ Dabei sind Erfahrungen von STROHHALM e.V. Berlin – wie Kinder vor Missbrauch geschützt werden können, sowie die von der Psychologin FEY entwickelten Präventionsgrundsätze in die gemeinschaftlich erarbeitete Konzeption eingeflossen.

In Zusammenarbeit von freien und öffentlichen Trägern der Jugendhilfe und unter der Trägerschaft der AWO Kinder- und Jugendhilfe gGmbH wurde SHUKURA 1999 als Präventionsprojekt gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen entwickelt.²³⁴

SHUKURA – ein ägyptischer Frauenname, bedeutet übersetzt: *‘du bist einzigartig’*²³⁵ und drückt das Selbstverständnis aus, mit denen die Mitarbeiterinnen des Präventionsteams den Kindern und Jugendlichen begegnen. Mit diesem Leitsatz, dass als Motto über der Arbeit steht, sollen Kinder und Jugendliche vor sexuellem Missbrauch geschützt werden. Die Präventionsfachstelle leistet somit einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung und Sensibilisierung in der Stadt Dresden. Ziel ist dabei, das Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl der Kinder und Jugendlichen zu stärken; ihnen verdeutlichen, dass sie wichtig und einzigartig sind und ihnen ver-

²³² AWO Kinder- und Jugendhilfe gGmbH (2011), zit. nach Shukura (o.J.)

²³³ Vgl. Shukura (o.J.)

²³⁴ Vgl. ebd.

²³⁵ Vgl. ebd.

mitteln, dass sie ihren eigenen Gefühlen trauen können. Denn kein Mensch hat das Recht, sie an Körper oder Seele zu verletzen.²³⁶

Im nächsten Abschnitt soll es darum gehen, einen Überblick zu geben, über das Anliegen und den Bedarf der präventiven Arbeit für den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuellem Missbrauch.

²³⁶ Vgl. Shukura (o.J.)

9 Anliegen der Präventionsfachstelle

Einem bekanntgewordenen Fall stehen laut BANGE (2002) 15 bis 20 unentdeckte Fälle sexuellen Missbrauchs gegenüber.²³⁷ Um Kinder und Jugendliche nachhaltig vor sexuellem Missbrauch zu schützen, bedarf es daher einer subtilen Betrachtung aller gesellschaftlichen Verhältnisse und eine Reflexion der eigenen Verhaltensweisen.²³⁸ Das bedeutet, sich nicht nur auf das Individuum zu konzentrieren, sondern das gesamtgesellschaftliche Umfeld²³⁹ zu berücksichtigen, in dem sexuelle Gewalt verübt wird.²⁴⁰ Selbstverständlicher Bestandteil der Arbeit von SHUKURA ist dabei die Vernetzung und Kooperation mit anderen Fachkräften aus Bildung, Politik und Justiz.²⁴¹ Unabhängig vom sozialen Status, Bildungsstand sowie der Familienform sind Präventionsangebote als auch Interventionsmaßnahmen für alle Kinder und Jugendliche, Eltern und Bezugspersonen aller sozialen Schichten, sowie für die pädagogischen Fachkräfte und Multiplikator/innen der Stadt Dresden erforderlich und zugänglich.²⁴² In der Konzeption von SHUKURA (2011) heißt es weiter, dass der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt „als gesamtgesellschaftliche Aufgabe wahr- und ernst genommen“²⁴³ wird. Dabei sollen alle angebotenen Präventionshandlungen keineswegs Ängste oder Unsicherheiten hervorrufen, sondern Kinder und Jugendliche stärken und ermutigen, ihr Recht auf den eigenen Körper und ihr Recht auf Hilfe in jeder Situation in Anspruch nehmen zu dürfen. FEY (1992) formuliert dies wie folgt:

„Es ist (...) eine sinnvolle Präventionsstrategie, den Kindern neben Selbstbewusstsein und dem Gefühl von Stärke, Informationen über ihre Rechte sowie Handlungsmöglichkeiten an die Hand zu geben.“²⁴⁴

²³⁷ Vgl. Bange (2002a)

²³⁸ Vgl. ebd.

²³⁹ Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche wird in allen gesellschaftlichen Schichten ausgeübt.

²⁴⁰ Vgl. Reinke (2002)

²⁴¹ Vgl. Konzeption Shukura (2011)

²⁴² Vgl. ebd.

²⁴³ Konzeption Shukura (2011), S. 4

²⁴⁴ Fey (1992), S. 197

Ausgehend von dieser Tatsache sind die folgenden Grundsätze aus der Präventionsarbeit im alltäglichen Umgang mit Kindern und Jugendlichen wichtig und unerlässlich. Sie stellen Spaß, Ermutigung und Stärkung der eigenen Kräfte in den Vordergrund und sind emanzipatorisch orientiert.²⁴⁵ Mit verschiedenen Methoden (bspw. Rollenspielen, Fragebögen, etc.) werden die anschließenden Präventionsgrundsätze – in Form von Botschaften – den Mädchen und Jungen näher gebracht. Diese Grundsätze bilden die inhaltliche Grundlage der Arbeit bei SHUKURA, um präventiv und nachhaltig arbeiten zu können.

Dabei handeln die Mitarbeiterinnen immer parteilich für die Betroffenen von sexuellem Missbrauch und gemäß den rechtlichen Grundlagen des **SGB VIII**, welche die Paragraphen beinhalten:

§ 1 „Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe“;

§ 8a „Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung“;

§ 9 „Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von Mädchen“;

§ 14 „Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz“;

§ 16 „Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie“.²⁴⁶

Die Kinder und Jugendlichen werden in allen Angeboten der Präventionsfachstelle über die folgenden Kinderrechte informiert und aufgeklärt, sowie in deren Wahrnehmung bestärkt:

1. Mein Körper gehört mir!

Die Kinder und Jugendlichen haben ein Recht auf körperliche Selbstbestimmung und Unversehrtheit. Sie sollen ein Gefühl dafür bekommen, den eigenen Körper als einzigartig und wichtig wahrzunehmen, um ein positives Körpergefühl zu entwickeln.²⁴⁷ In diesem Sinne zielt dieser Grundsatz darauf ab, den Kindern zu vermitteln, dass sie über ihren Körper selbst bestimmen dürfen und dass ihr Körper nur ihnen alleine gehört.²⁴⁸

²⁴⁵ Vgl. Reinke (2002)

²⁴⁶ Konzeption Shukura (2011), S. 5

²⁴⁷ Vgl. Shukura (o.J.)

²⁴⁸ Vgl. Reinke (2002)

Diese wichtigen Botschaften – ein aufgeklärtes und informiertes Verhältnis zum eigenen Körper zu haben – befähigt Kinder eher, im Falle eines sexuellen Übergriffes, dies anzusprechen und sich gezielt Hilfe zu holen.²⁴⁹

2. Ich kann mich auf meine Gefühle verlassen!

Bei diesem Präventionsgrundsatz steht an erster Stelle die Kinder zu befähigen, sich ihrer Gefühlswahrnehmung und -vielfalt bewusst zu werden.²⁵⁰ Sie sollen lernen, ihren Gefühlen zu vertrauen, sie richtig zu bewerten und zu benennen. Denn Gefühle sind ein guter Schutz, um Situationen richtig einschätzen zu können.²⁵¹ Dabei gibt es „*schlechte Gefühle*“, die wie Kieselsteine schwer im Magen liegen, sich blöd und unangenehm anfühlen und „*gute Gefühle*“, die wie Schmetterlinge im Bauch ein positives Gefühl verbreiten. Aber auch „*komische Gefühle*“, die schwer zu benennen sind, die aber oftmals ein Indiz dafür sind, dass etwas nicht stimmt.²⁵² Kinder sollen daher bei der präventiven Arbeit erfahren, dass sie sich auf ihre eigene Intuition verlassen können.

3. Ich entscheide, welche Berührungen mir angenehm sind!

Eigene Gefühle zu akzeptieren und zuzulassen „(...)ist die Voraussetzung für die Unterscheidung von schönen und unangenehmen Berührungen“.²⁵³ Kinder sollen auf ihre Gefühle achten, die Berührungen auslösen und zwischen *angenehmen* Berührungen und *unangenehmen* Berührungen zu unterscheiden lernen. Sie sollen dabei wachsam sein und ihrer eigenen Wahrnehmung trauen, wenn sich ein Gefühl komisch anfühlt. Deswegen müssen Mädchen und Jungen in der Wahrnehmung von unangenehmen Berührungen gestärkt werden, um präventive Strategien für ihre Abwehr entwickeln zu können.²⁵⁴

²⁴⁹ Vgl. AWO Mobiles Team zur Prävention sexuellen Missbrauchs (2011), S. 25

²⁵⁰ Vgl. Shukura (o.J.)

²⁵¹ Vgl. Reinke (2002)

²⁵² Vgl. AWO Mobiles Team zur Prävention sexuellen Missbrauchs (2011), S. 26

²⁵³ Strohhalm e.V. (2002)

²⁵⁴ Vgl. Shukura (o.J.)

4. Ich darf „Nein“ sagen!

Geraten Kinder in Situationen, die ihnen seltsam vorkommen oder an Personen, die ihnen wehtun wollen, dürfen sich Kinder wehren und mit fester und lauter Stimme „Nein“ sagen/ schreien. Prävention bedeutet in diesem Fall, die Kinder in ihrem Recht auf „Nein“ sagen zu ermutigen. Eine entscheidende Rolle spielt dabei der Erziehungsalltag der Kinder. Insbesondere an der Haltung der Erwachsenen lernen Kinder, was erlaubt und was untersagt ist und wie Grenzen gesetzt und gewahrt werden.²⁵⁵

5. Geheimnisse, die mir oder anderen schaden, darf ich weitersagen!

REINKE (2002) stellt fest, dass in der Ich-Identitätsentwicklung, Geheimnisse und das Bewahren von Geheimnissen bedeutsame Momente für die kindliche Entwicklung sind. Denn sie bieten gegenüber Erwachsenen eine gewisse Abgrenzung.²⁵⁶ In Anbetracht dessen ist ein wichtiger Ansatzpunkt im Bereich der Prävention, den Kindern bewusst zu machen, zwischen guten und schlechten Geheimnissen zu unterscheiden. Gute Geheimnisse, wie Überraschungen, bereiten einem ein Glücksgefühl, tun niemandem weh und fühlen sich ganz angenehm an. Kinder sind stolz, wenn sie es schaffen, solche Geheimnisse nicht zu verraten. Schlechte Geheimnisse hingegen, verursachen einen Knoten im Bauch, sind bedrohlich und beängstigend.²⁵⁷ Solche Geheimnisse, mit denen Kinder sich unwohl fühlen, dürfen weitererzählt werden, auch wenn sie dazu gezwungen werden, niemanden was zu verraten.

6. Ich darf mir Hilfe holen.

Bei diesem Grundsatz sollte den Kindern nahe gelegt werden, dass sie ein Recht auf Hilfe und Unterstützung haben.²⁵⁸ Kinder sollen sich an Vertrauenspersonen wenden, die sie bei Bedarf unterstützen können. Es kommt jedoch häufig vor, dass ihnen nicht geglaubt wird. Präventionsar-

²⁵⁵ Vgl. ebd.

²⁵⁶ Vgl. Reinke (2002)

²⁵⁷ Vgl. Shukura (o.J.)

²⁵⁸ Vgl. Shukura (o.J.)

beit muss demnach Kinder bestärken, „(...) die nach Hilfe suchen und sie auch einfordern, auch wenn es beim ersten Mal nicht geklappt hat“²⁵⁹.

7. Ich bin nicht schuld, wenn mir Gewalt angetan wird.

Oft fühlen sich Kinder für das verantwortlich, was um sie herum vorgeht. Häufig nutzen Täter/innen solche Situationen aus, indem sie gezielt den Kindern die Schuld für den Missbrauch zuschieben.²⁶⁰

Eine wichtige Botschaft, die Prävention zu vermitteln versucht, ist, dass sexueller Missbrauch keineswegs die Schuld des Kindes sein kann. Den Mädchen und Jungen muss klar gemacht werden, dass die Verantwortung und Schuldigkeit allein beim Täter/ bei der Täterin liegt.

Zusammenfassend sei gesagt: Die aufgeführten Präventionsgrundsätze lassen sich im familiären und schulischen Alltag umsetzen und sind Botschaften, die Täterstrategien bekämpfen und entgegenwirken. Die entwickelten Grundsätze sind deshalb grundlegend und bedeutsam für jede Präventionsarbeit. Ziel jeder Form von Prävention sollte daher sein, sie in den „normalen“ und täglichen Umgang miteinander einfließen zu lassen.

²⁵⁹ Konzeption Shukura (2011), S. 4

²⁶⁰ Vgl. Shukura (o.J.)

9.1 Angebote von SHUKURA

„Präventionsarbeit macht nicht nur Spaß, sie verfolgt vor allem ein lohnenswertes Ziel: Kinder können sicher zu selbstbewussten Persönlichkeiten heranwachsen.“²⁶¹

Die im Folgenden vorgestellten präventiven Angebote von SHUKURA richten sich an Kinder und Jugendliche, Erziehungsberechtigte und Bezugspersonen, an pädagogische Fachkräfte und Multiplikator/innen sowie an die breite Öffentlichkeit.²⁶² Erwachsene zu erreichen, die mit Kindern arbeiten und leben, ihnen Kraft geben und Mut machen, sind deshalb zentrale Anliegen der Präventionsarbeit.²⁶³

Folgende Angebote und Methoden hält die Fachstelle für Kinder und Jugendliche bereit: Für die **Kinder** gibt es explizit das *Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“* für die Klassen 3 bis 5, auf das im folgenden Abschnitt näher eingegangen wird und die *Theaterveranstaltung „Hau ab du Angst!“* für die Klassen 1 bis 4. Dieses Theaterstück ist ein niedrigschwelliges Angebot für Lehrer/innen, Schüler/innen, aber auch für Erwachsene, die gern etwas zur Thematik erfahren möchten und bietet sich somit gut als Einstiegsmethode in die Präventionsarbeit an.²⁶⁴ Mit Hilfe des Theaterstückes, aufgeführt durch das MUSIKTHEATER SPRINGINSFELD, wird den Kindern das Thema auf eine schöne, ermutigende und märchenhafte Art und Weise dargelegt.²⁶⁵ Dabei werden die Mädchen und Jungen bewusst mit einbezogen, um sie zu einem Handlungs- und Erfahrungsorientierten Lernen zu befähigen. Zum Theaterprojekt gehört für SHUKURA die zweistündige Nachbereitung. Die Mitarbeiterinnen arbeiten mit den Kindern und Lehrkräften mittels Musik, Rollenspiel und gruppendynamischen Übungen an den wichtigen Themen des Theaterstücks: Gefühle, Geheimnisse, Nein sagen und Hilfe holen.²⁶⁶ In diesem Jahr bietet

²⁶¹ Shukura (o.J.)

²⁶² Vgl. Konzeption Shukura (2011)

²⁶³ Vgl. Shukura (o.J.)

²⁶⁴ Vgl. ebd.

²⁶⁵ Vgl. ebd.

²⁶⁶ Vgl. ebd.

die Fachstelle, in Zusammenarbeit mit der THEATERWERKSTATT OSN-ABRÜCK, auch für Jugendliche ab der 7. Klasse ein Bühnenspiel zum Thema „*Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen*“ an.

Für die Mitarbeiterinnen des SHUKURA-Teams ist Prävention, stets als eine Erziehungshaltung, die im Alltag gelebt wird, zu sehen.²⁶⁷ Sie formulieren dies wie folgt:

„Präventionsveranstaltungen mit Kindern in der Schule oder im Kindergarten können nicht die präventive Arbeit von Eltern und Bezugspersonen im Alltag ersetzen.“²⁶⁸

Deshalb versucht die Präventionsfachstelle die Angebote so auszurichten, dass gleichermaßen auch die Erwachsenen erreicht werden. D. h., dass auch für die Eltern eine Veranstaltung angeboten wird, wo die Möglichkeit besteht, sich das Theaterstück anzusehen, sich mit dem Präventionsteam auszutauschen oder um einfach zu schauen, wie die Thematik für die Kinder und Jugendlichen aufbereitet wird.

In der Regel erfolgt die präventive Arbeit mit den Mädchen und Jungen überwiegend in koedukativen Gruppen. Aber hin und wieder vollzieht sich die Gruppenarbeit in einem geschlechtshomogenen Setting. Zahlreiche Erfahrungen zeigen, dass Mädchen und Jungen ab einem bestimmten Alter (Beginn der Pubertät) in der gleichgeschlechtlichen Gruppenarbeit leichter, tiefgehender und echter über heikle Themen sprechen und arbeiten können, als dies in der geschlechtsgemischten Gruppe der Fall wäre (vgl. Kapitel 3).²⁶⁹

Darüber hinaus richten sich alle weiteren Angebote und Methoden vornehmlich an **Erwachsene**. Die Präventionsstelle konzipiert die Angebote, „(...) um ihnen Mut zu machen, sich mit diesem brisanten Thema auseinander zu setzen.“²⁷⁰ Ein Angebotsschwerpunkt liegt auf der **Elternarbeit**.

²⁶⁷ Vgl. Shukura (o.J.)

²⁶⁸ Konzeption Shukura (2011), S. 3

²⁶⁹ Vgl. Sielert (1989)

²⁷⁰ Shukura (o.J.)

SHUKURA bietet *Informationsveranstaltungen* für Eltern als Teil für die Projektarbeit mit den Kindern und Jugendlichen an. Aber auch losgelöst davon werden Elternabende in Kindergärten, Schulen und Familienzentren veranstaltet. Diese Angebote informieren die Eltern über Möglichkeiten zum Schutz ihrer Kinder vor sexuellem Missbrauch.²⁷¹ Dabei werden Grundlagenkenntnisse zur jeweiligen Thematik der Veranstaltung vermittelt und sich mit verschiedenen Meinungsäußerungen, sowie allen offenen Fragen der Teilnehmenden auseinandergesetzt. Besondere Beachtung wird der „Vermittlung einer präventiven Erziehungshaltung, die sich in allen Lebensbereichen widerspiegelt“²⁷² geschenkt. Bei der Elternarbeit kommen folgende Methoden zur Anwendung: Wissensvermittlung, Gruppengespräch, Erfahrungsaustausch sowie Rollenspiele.

Außerdem richtet SHUKURA diverse Angebote und Methoden an **pädagogische Fachkräfte und Multiplikator/innen**. Die Präventionsfachstelle bietet *Fortbildungen* zu Kinderschutz und Prävention sexueller Gewalt an. Hauptzielgruppe sind Pädagogen, Erzieher/innen, Sozialarbeiter/innen und andere Fachkräfte, z.B. aus dem medizinischen Bereich.²⁷³

Ein weiteres Angebot, was einen großen Teil der Arbeitszeit der Präventionsfachstelle einnimmt, sind *Fall- und Fachberatungen* sowie das *Coaching der Entwicklung eines sexualpädagogischen Konzeptes*. Diese Angebote richten sich an Fachkräfte, die sich Beratungen und Informationen holen können, zum Umgang mit einem Verdachtsfall und anderen Formen von Kindeswohlgefährdung, sowie bei sexuellen Übergriffen unter Kindern.²⁷⁴ Bei diesen Beratungen werden Möglichkeiten der Prävention sexuellen Missbrauchs und der Umgang mit kindlicher Sexualität in sozialen Einrichtungen thematisiert.²⁷⁵ Dabei werden die pädagogischen Fachkräfte und Multiplikator/innen bei der Umsetzung des **§ 8a SGB VIII**

²⁷¹ Vgl. Shukura (o.J.)

²⁷² Konzeption Shukura (2011), S. 6

²⁷³ Vgl. ebd.

²⁷⁴ Vgl. ebd.

²⁷⁵ Vgl. Shukura (o.J.)

(Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung) von den Mitarbeiterinnen des SHUKURA-Teams unterstützt und beraten.²⁷⁶

Alle weiteren Angebote richten sich an die breite **Öffentlichkeit**. Da wie bereits in der Einführung des Kapitels thematisiert wird, dass der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuellem Missbrauch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, muss der Allgemeinheit Möglichkeiten eingeräumt werden, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Zur Öffentlichkeitsarbeit gehört unter anderem, die breite Masse aufzuklären, Wissen und Informationen zu vermitteln, welches „es ihr ermöglicht, bewusst eine Haltung einzunehmen, die dem Schutz von Kindern und Jugendlichen förderlich ist.“²⁷⁷

9.2 Das Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“

Nun soll es darum gehen, das Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“ zu beschreiben, sodass konkrete Vorstellungen von dem Präventionsangebot und Zusammenhänge zum Praxisteil entstehen können.

Dabei ist als Einstieg ein anschauliches Zitat von SIMONE (1993) zu erwähnen, der sich zur Präventionsarbeit und -angeboten in der Grundschule wie folgt äußert:

„Patentrezept: Man nehme ein paar Lieder, Spiele und Materialien, würze sie mit einer Prise Gefühle – Selbstbewusstsein, Wut und Power –, fülle das Ganze in die Springform einer Unterrichtseinheit und gebe diese bei mittlerer Atmosphäre in den vorgeheizten Stuhlkreis (...). Bei exakter Befolgung dieser Rezeptur wird das Lehr- und Lernziel erreicht: Vor Ihnen sitzen selbstbewusste und aufgeweckte Mädchen und Jungen, die jeden Täter erkennen und ihn lauthals in die Flucht jagen.“²⁷⁸

Nach diesem Zitat hört sich die präventive Arbeit in der Grundschule recht einfach an. SIMONE (1993) hat einige charakterisierende Inhalte genannt,

²⁷⁶ Die Mitarbeiterinnen von Shukura sind insofern erfahrene Fachkräfte nach § 8a SGB VIII.

²⁷⁷ Konzeption Shukura (2011), S. 7

²⁷⁸ Simone (1993), S. 45

die Präventionsangebote im Grundschulbereich ausmachen, wie: Umgang mit Gefühlen, Körperrechte und die Fähigkeit, sich Hilfe zu holen. Doch zu einer modernen Präventionsarbeit gehört noch viel mehr, nämlich auch die Arbeit mit den Erziehenden der Kinder (Eltern, Lehrer/innen etc.).

SHUKURA möchte mit ihrem pädagogischen Präventionsprogramm „Mein Körper gehört mir!“ – in Zusammenarbeit mit Schulen – vor allem Erwachsene für das Thema Sexuelle Gewalt an Kindern sensibilisieren und das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen der Mädchen und Jungen stärken.²⁷⁹ Das Workshop-Programm richtet sich infolgedessen an drei Zielgruppen:

- ▶ Mädchen und Jungen der Klassenstufe 3-5,
- ▶ Lehrer/innen,
- ▶ und an die Eltern.

Folgende Ziele sollen dabei erreicht werden: Den *Schüler/innen* werden praktische Strategien vermittelt, was sie tun können, wenn jemand ihre persönlichen Grenzen verletzt, wie sie sich gegen sexuelle Gewalt wehren können und welche Handlungsmöglichkeiten sie im Falle eines sexuellen Übergriffes haben. Sie verfügen, nachdem sie die Angebote von SHUKURA genutzt haben, über zunehmendes Selbstvertrauen.

Den *Lehrer/innen* wird nahe gelegt, was sie tun müssen, wenn sie einen Verdacht auf sexuellem Missbrauch haben oder ihnen ein Übergriffsfall berichtet wird.²⁸⁰ Sie sind außerdem in der Lage, die präventiven Maßnahmen und die Handlungskompetenzen in den pädagogischen Alltag der Kinder zu integrieren, um eine gewaltfreie Erziehung den Mädchen und Jungen zu ermöglichen.²⁸¹

Und Zielsetzung bei den *Eltern* und *Bezugspersonen* ist die Aufklärung und Vermittlung von fundierten Informationen über sexuellem Missbrauch an Kindern sowie über Hilfsangeboten. Außerdem sollen Eltern und Lehrer/innen in ihrer Motivation gestärkt und sensibilisiert werden, da die Verantwortung für den Kinderschutz bei ihnen als Erwachsene liegt.

²⁷⁹ Vgl. Shukura (o.J.)

²⁸⁰ Vgl. ebd.

²⁸¹ Vgl. Konzeption Shukura (2011)

Projektablauf

Im Regelfall wendet sich der/die Klassenlehrer/in direkt an die Präventionsfachstelle, mitunter melden sich aber auch die Direktor/innen der jeweiligen Schulen und bekunden ihr Interesse am Workshop-Programm. In diesem Fall stellen die Mitarbeiterinnen von SHUKURA den Programmbau in einer Lehrerkonferenz vor und vermitteln den Lehrkräften und der Schulleitung die wichtigsten Daten und Fakten. HOEFNAGELS (1995) betont, wie wichtig dabei engagierte Lehrkräfte und Direktor/innen sind: „Die Präventionsmöglichkeit steht und fällt mit der Schule und der Lehrkraft.“²⁸² Dementsprechend setzt erfolgreiche Prävention von sexuellem Missbrauch an Schulen qualifizierte und motivierte Lehrer/innen voraus.

Der Ablauf des Programmes – das Kinder spielerisch über ihre Rechte informiert und Erwachsene im Umgang mit den Kindern unterstützend begleitet und berät – enthält vier Bausteine und gestaltet sich in der Regel wie folgt:

1. Vorbesprechung mit der/dem Klassenlehrer/in

Die Mitarbeiterinnen von SHUKURA treten mit dem/der Klassenlehrer/in der teilnehmenden Schule in Kontakt und vereinbaren ein Vorgespräch. Hier werden offene Fragen zum Umgang mit der Thematik geklärt und organisatorische Gegebenheiten abgesprochen. Das Vorgespräch beinhaltet darüber hinaus ein „Informationsaustausch zur Klassensituation und zu den sozialen Kompetenzen der Schüler/innen“.²⁸³ Sind den Pädagog/innen Vorfälle bewusst zugetragen oder hegen sie einen Verdacht, dass ein Kind sexuellem Missbrauch ausgeliefert ist, können sie dies im Vorgespräch ansprechen.²⁸⁴ Außerdem sollen sich die Lehrkräfte mit der Handreichung „*Sexuellem Missbrauch an Kindern vorbeugen*“²⁸⁵ ausgiebig auseinandersetzen.

²⁸² Hoefnagels (1995), S. 161

²⁸³ Shukura (o.J.)

²⁸⁴ Vgl. ebd.

²⁸⁵ Vgl. ebd.

2. Elterninformationsveranstaltung zum Thema: Wie kann ich mein Kind vor sexuellem Missbrauch schützen?

Für SHUKURA hat der Elternabend das zentrale Anliegen: „Eltern über Prävention sexuellen Missbrauchs und über den Inhalt des Workshops zu informieren.“²⁸⁶ Primär soll das Ziel erreicht werden, dass die Eltern überhaupt zur Informationsveranstaltung kommen²⁸⁷, denn für die Präventionsarbeit sind die Mütter und Väter die ersten Adressaten für eine Veränderung.²⁸⁸ Besonders die Bezugspersonen sollen angeregt werden, wie sie die Kinder adäquat unterstützen und in ihren Rechten fördern können.

Innerhalb der zweistündigen Informationsveranstaltung werden Szenen aus den Rollenspielen präsentiert und mit Informationen zur Thematik verknüpft. Das Konzept des Elternabends ist wie folgt aufgebaut:

Teil I: Vorstellung der Fachstelle zur Prävention sexualisierter Gewalt „SHUKURA“ und der Referentinnen

Das Präventionsteam stellt sich und das Projekt SHUKURA persönlich vor und gibt eine kurze Einführung in die Thematik und einen Überblick über die Themen der Informationsveranstaltung.

Teil II: Übung für die Eltern zur Einschätzung sexuellen Missbrauchs „Was ist sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen?“

Mit Hilfe von 6 Sätzen, die in der Mitte des Stuhlkreises auf den Boden geklebt werden, sollen Eltern einschätzen bzw. voten, ob sexueller Missbrauch stattfindet oder nicht und welche Grenzen jeweils überschritten werden. Den Eltern fällt es sichtlich schwer sich zu entscheiden, da bei den Sätzen wichtige Informationen, wie Altersangaben, genaue Situation etc. fehlen. Dabei geht es nicht um richtig oder falsch, sondern wichtig ist hier das eigene Bauchgefühl. Gemeinsam werden die Sätze kritisch betrachtet und hinterfragt, was passieren müsste, damit aus einer harmlosen Situation, wie: eine Mutter badet

²⁸⁶ Shukura (o.J.)

²⁸⁷ Eine Elternfreundliche Zeitgestaltung (ab 19.30Uhr) gehört deshalb zu den äußeren Rahmenbedingungen, wie ein Stuhlkreis, der die Kommunikationsatmosphäre steigert.

²⁸⁸ Vgl. Shukura (o.J.)

mit ihrer 10-jährigen Tochter in der Badewanne, sexueller Missbrauch werden kann. Im Gespräch werden Kriterien erarbeitet, die einzuschätzen helfen, ob es sich um sexuellen Missbrauch handelt oder nicht.

Teil III: Vorstellung der aktuellen Zahlen, Fakten und Täterstrategien

In diesem Teil werden den Teilnehmer/innen Zahlen und statistische Fakten zum Ausmaß von sexuellem Missbrauch an Kindern vermittelt. Des Weiteren geht es darum, dass Täter/innen strategisch und geplant vorgehen. Die teilnehmenden Eltern sollen sich in die Rolle der Täter/innen hineinversetzen und sich mit den Fragen auseinandersetzen: Wie gehen Täter vor? Kann man Täter an bestimmten Merkmalen erkennen? Und was muss beachtet werden, damit ´ich` als Täter/in nicht entlarvt werde? Dieses Wissen ist entscheidend, um zu verstehen, welche Botschaften Kinder benötigen, um den Täterstrategien entgegenzuwirken und um Kinder vor Gefahren aufmerksam zu machen. Dabei werden die Eltern eingeladen, zurück zu blicken und zu reflektieren, wie sie selbst Prävention als Kind erfahren und erlebt haben. Gemeinsam soll dann überlegt werden, welche Botschaften dahinter stecken und welches Wissen und welche sinnvollen Botschaften ein Kind in der heutigen Zeit benötigt.

Teil IV: Gestaltung des Workshop-Programmes

Den Eltern werden die Workshop-Tage näher erklärt und mit dem jeweiligen Rollenspiel (siehe nächste Seite) vorgestellt.

Teil V: Schlussrunde

Hier haben die Eltern die Möglichkeit, Fragen an die SHUKURA Mitarbeiterinnen zu stellen und sich auch mit anderen Eltern auszutauschen. Zur präventiven Arbeit gehört vor allem, dass Eltern informiert werden, wohin sie sich wenden können, wenn sie mit dem Thema konfrontiert werden und Hilfe von Expert/innen benötigen. Deshalb

werden Adressen von Kontakt- und Beratungseinrichtungen²⁸⁹ vermittelt und Informationsmaterial und Publikationen bereit gelegt.

3. Workshop Teil I „Mein Körper gehört mir!“ und Teil II „Hilfe holen“ und „Schuld“

Das Workshop-Programm Teil I thematisiert Kinderrechte und was Mädchen und Jungen tun können, wenn diese durch andere Kinder oder durch Erwachsene verletzt werden.²⁹⁰ Dieser Teil des Programmes ist für alle Schularten geeignet, wohingegen Teil II nur in den Klassenstufen 3 bis 5 stattfindet und einen vertiefenden Workshop zu den Themen „Hilfe holen“ und „Schuld“ darstellt.²⁹¹ Es ist sinnvoll, dass auch die Klassenlehrer/in an den Projekttagen teilnimmt, da sie/er den Inhalt des Workshops miterleben und diesen in den nachfolgenden Unterricht mit einbauen kann.

Der **erste Workshop-Tag** läuft folgendermaßen ab:

Nach einer kurzen Kennlernphase stellen die Mitarbeiterinnen von SHUKURA in unterschiedlichen Rollenspielen Situationen nach, in denen Mädchen und Jungen mit verschiedenen Formen von Gewalt und Grenzverletzungen konfrontiert werden. Dieser Workshop-Inhalt lässt sich in drei Teile gliedern:

- ▶ Kinder verletzen die Rechte von Kindern
(*Rollenspiel: Taschengelderpressung auf dem Schulweg*)
- ▶ Vertraute Erwachsene verletzen die Rechte von Kindern
(*Rollenspiel: Sexueller Missbrauch durch Vertrauensperson*)
- ▶ Fremde Erwachsene verletzen die Rechte von Kindern
(*Rollenspiel: Kontaktaufnahme durch eine fremde Person*).²⁹²

In jedem dieser Rollenspiele werden verschiedene Kinderrechte verletzt. Mit den Kindern wird dann gemeinsam das jeweilige Rollenspiel ausgewertet. Dabei spielen Gefühle eine besondere und übergeordnete Rolle: Wie hat sich das betroffene Kind im Rollenspiel gefühlt? Oder wie hat sich

²⁸⁹ Shukura arbeitet insbesondere mit der AWO Beratungsstelle „Ausweg Dresden“ zusammen.

²⁹⁰ Vgl. Shukura (o.J.)

²⁹¹ Vgl. ebd.

²⁹² Vgl. ebd.

das Kind gefühlt, dass mit seinem Verhalten Grenzen überschritten hat? Mit den Kindern wird dann in kleinen Gruppen nach Lösungen gesucht, wie das Rollenspiel ohne Gewalt und Grenzverletzungen funktionieren kann. Dazu entwickeln alle realistische und brauchbare Handlungsstrategien. Zudem werden Grundprinzipien des Selbstschutzes vermittelt, die die Mädchen und Jungen im anschließenden Rollenspiel selbst erproben können.²⁹³ Bei der Positivauflösung spielen sie niemals das betroffene Kind, niemals Opfer und niemals Täter, sondern immer ein helfendes Kind. Sie nehmen somit eine unterstützende Funktion ein. Neben den Rollenspielen gibt es Übungen, wo die Kinder „Nein!“ sagen trainieren, einen Hilfeschrei ausprobieren können bzw. erleben, welche Handlungen hilfreich sind, wenn man Angst hat. Gemeinsam wird überlegt, wo sie sich Hilfe holen und an wen sie sich wenden können, wenn jemand ihre Rechte verletzt.

In Abstand von ca. zwei Wochen findet dann der **zweite Workshop-Tag** statt. Dieser greift die Themen „Hilfe holen“ und „Schuld“ noch einmal auf und es wird weiter daran gearbeitet. Ziel des zweiten Workshops ist, die Kinder zu ermutigen sich jemanden anzuvertrauen und ihnen nochmals die wichtige Botschaft zu vermitteln, dass sexueller Missbrauch niemals die Schuld des Kindes sein kann.²⁹⁴ Es geht nicht darum, den Kindern zu sagen, was sie machen müssen, wie sie sich verhalten sollen, sondern sie zu stärken und sie zu befähigen, sich frühzeitiger und zielgerechter Hilfe zu holen.

Am Ende beider Workshop-Tage bieten die Präventionsmitarbeiterinnen eine Kindersprechstunde an, die Kindern einzeln oder in Begleitung ihrer Freund/innen ermöglicht, über belastende Probleme, Sorgen, persönliche Anliegen und offene Fragen in einem separaten Raum zu sprechen. Sollte sich hier der Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung herauskristallisieren, wird SHUKURA in Absprache mit dem/der Klassenlehrer/in und der

²⁹³ Vgl. Shukura (o.J.)

²⁹⁴ Vgl. ebd.

Schulleitung verfahren. Das weitere Vorgehen erschließt sich aus dem Kinderschutzkonzept der AWO Kinder- und Jugendhilfe gGmbH.²⁹⁵

4. *Nachbereitungsgespräch mit der/dem Klassenlehrer/in.*²⁹⁶

Abschließend findet ca. zwei Wochen nach den beiden Workshop-Tagen das Nachbereitungsgespräch statt. Eindrücke und Beobachtungen, die die SHUKURA-Mitarbeiterinnen während des Workshops gesammelt haben, werden gemeinsam aufgearbeitet und ausgewertet. Darüber hinaus berät das Präventionsteam den/die Klassenlehrer/in über die Möglichkeiten zur Fortführung der Präventionsarbeit, da die eigentliche Prävention erst nach den Workshop-Tagen im Alltag der Kinder stattfindet. Dabei arbeitet und agiert die Präventionsfachstelle mit Methoden, die ein praxisnahes und erfahrungs- und handlungsorientiertes Lernen ermöglichen.²⁹⁷

9.3 Zusammenfassung

Die vorliegende Ausarbeitung zur Fachstelle zur Prävention sexualisierter Gewalt SHUKURA hat zunächst einen Überblick über die grundlegende Präventionsarbeit aufgezeigt, wie Kinder und Jugendliche vor sexuellen Missbrauch geschützt werden können.

Folgende Qualitätsstandards sind dabei zusammenfassend festzuhalten und bedeutsam für die Arbeit bei SHUKURA:

- ▶ jedes Kind ist einzigartig;
- ▶ Parteilichkeit für Betroffene sexueller Gewalt;
- ▶ Verantwortung für Kinderschutz liegt bei den Erwachsenen;
- ▶ Prävention ist eine Erziehungshaltung, die im Alltag gelebt wird;
- ▶ Nachhaltigkeit der Präventionsangebote;
- ▶ Selbstreflexion, als Bestandteil von Wissensaneignung;
- ▶ Vernetzung und Kooperation mit anderen Fachkräften.²⁹⁸

²⁹⁵ Vgl. Shukura (o.J.)

²⁹⁶ Vgl. ebd.

²⁹⁷ Vgl. ebd.

²⁹⁸ Konzeption Shukura (2011), S. 3

Teil 4: Methodenteil

Claudia Bergholz/ Susan Schäftlein

„Sowohl der qualitative als auch der quantitative Forschungsansatz haben zum Ziel, die Welt zu beschreiben und zu erklären, um damit einen (kritischen) Blick auf die Realität zu öffnen.“²⁹⁹

Die gewählten verschiedenen empirischen Erhebungsmethoden sollen es uns ermöglichen, die zu untersuchenden Gegenstände – sexueller Missbrauch und Prävention – zu erfassen, um unserer eigenen Fragestellung nachzugehen:

Welche Möglichkeiten und Grenzen zur Prävention des sexuellen Missbrauchs an Kindern bietet das Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“ den Eltern und Lehrer/innen?

Um einen vertieften Einblick in das Wissen der Präventionsarbeit gegen sexuellen Missbrauch an Kindern zu erhalten und die Daten der themenbezogenen wissenschaftlichen Literatur zu erweitern, soll als eine Methode ein qualitatives Interview mit einer Expertin der Fachstelle SHUKURA durchgeführt werden.

Ziel dieser qualitativen Erhebungsmethode ist es, herauszufinden:

1. Welche Chancen und Erfolge die verschiedenen Konzepte der Präventionsfachstelle Shukura für die Kinder, Eltern und Lehrer/innen bereitstellt?

Der in unserem Empfinden nach unzureichende Forschungsstand und die Tatsache, dass die vorhandenen Untersuchungen sich überwiegend auf (betroffene) Kinder beschränken, weckte in uns darüber hinaus das Interesse, die Ergebnisse der bekannten deutschen Studie von KNAPPE und SELG (1993): *„Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und*

²⁹⁹ Vgl. Kromrey (2002)

Jungen“ zusammenzutragen und sie mit eigenen empirischen Daten aus den Fragebogenerhebungen anzureichern, um ein möglichst breites Bild, der vernachlässigten Zielgruppen – Eltern und Klassenlehrer/innen – zu erhalten. Dabei soll das Wissen über sexuellen Missbrauch und Prävention quantitativ untersucht werden.

Wir gehen hierbei den beiden Fragen nach:

2. Inwieweit besitzen die Eltern und Lehrer/innen fundierte Kenntnisse über die Problematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Prävention?
3. Inwiefern kann die Fachstelle SHUKURA den Bedürfnissen und Erwartungen der Eltern an der Elterninformationsveranstaltung gerecht werden?

In den nachfolgenden Kapiteln werden ausführlicher die Zielstellungen der Befragungen, die Untersuchungsgegenstände und der bisherige Forschungsstand sowie das methodische Vorgehen zur Datenerhebung vorgestellt. Um eine bessere Übersicht zu gewährleisten, unterteilen wir den Methodenteil in zwei Bereiche - empirischer Teil qualitativ und empirischer Teil quantitativ.

In den anschließenden Teilen (5 und 6) werden dann die Ergebnisse des Experteninterviews und der Befragungen vorgestellt, um sie schließlich im letzten Teil der Arbeit (Teil 7) näher zu betrachten.

10 Empirischer Teil – qualitativ

In den folgenden Abschnitten werden Vorüberlegungen, die Begründung zur Wahl der Forschungsmethode und der Interviewleitfaden näher beschrieben, um uns dann im nächsten Schritt (siehe Teil 5) auf die Auswertung des Experteninterviews zu konzentrieren.

10.1 Zielstellung der Befragung

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Präventionsfachstelle SHUKURA näher betrachtet wurde, soll nun mit Hilfe eines leitfadengestützten Experteninterviews untersucht und dargestellt werden, welche Chancen und Möglichkeiten die präventiven Konzepte der Fachstelle SHUKURA, insbesondere die Workshops mit der dazugehörigen Elterninformationsveranstaltung, den Eltern und Lehrer/innen ermöglichen und wie vor allem Erwachsene zum Schutz vor sexuellem Missbrauch bei Kindern beitragen können.

10.2 Auswahl der Interviewpartnerin

Aufgrund unserer Fragestellung entschieden wir uns eine Mitarbeiterin der Präventionsfachstelle SHUKURA mit Hilfe eines leitfadengestützten Experteninterviews zu befragen. Die befragte Person arbeitet bereits seit acht Jahren präventiv in Dresden zum Schutz der Kinder vor sexuellen Missbrauch und verfügt somit über einschlägige Berufserfahrungen. Wir interviewten nur eine Mitarbeiterin in ihrer Funktion als Expertin für Präventionsarbeit, die aber zweifellos auch als Repräsentantin des ganzen SHUKURA-Teams betrachtet werden kann.

10.3 Auswahl und Begründung des Erhebungsinstrumentes des leitfadengestützten Experteninterviews

Die qualitative Erhebungsmethode des leitfadengestützten Experteninterviews erlaubt zum einen, den direkten Zugang zu der Befragten selbst und zum anderen können eigene Sichtweisen dargestellt und subjektive Erfahrungen und Einschätzungen eingefangen werden. Außerdem schien uns diese Methode am geeignetsten, um aktuelle Informationen und Aussagen zu der Thematik sexueller Missbrauch an Kindern zu bekommen, die sich ausschließlich auf Präventionsarbeit beziehen. Zudem liefert das Interview grundlegende und ausführliche Erkenntnisse aus der allgemeinen Praxis. Und darüber hinaus eignet es sich hervorragend, um mehrere Themen anzusprechen und detaillierte Meinungen und Ansichten einzufangen.³⁰⁰

Durch das leitfadengestützte Experteninterview sollen Anforderungen der Präventionsarbeit zum Schutz vor sexuellem Missbrauch am Beispiel der Kinder, der Eltern und der Schule/ Lehrkräfte hinterfragt werden. Der Fokus der Befragung liegt auf den Möglichkeiten und Grenzen der präventiven Arbeit aus Sicht einer Expertin.

10.4 Entwicklung des Interviewleitfadens

Das Interview wurde anhand eines grob strukturierten Schemata durchgeführt. In unserer Untersuchung wurden konkrete Fragen verwendet (siehe nächsten Abschnitt), um die Interviewthematik einzugrenzen und Themenkomplexe vorzugeben.³⁰¹ Abgeleitet sind die folgenden Themenkomplexe aus dem Hauptziel der Forschungsarbeit.

Sieben Themenkomplexe sind für diese Forschungsarbeit von relevanter Bedeutung:

³⁰⁰ Vgl. Gläser/ Laudel (2009)

³⁰¹ Vgl. Seipel/ Rieker (2003)

- Themenfeld 1: Informationen zur Präventionsfachstelle SHUKURA
- Themenfeld 2: Allgemeine Thematik zu sexuellen Missbrauch an Kindern
- Themenfeld 3: Grundlagen der Präventionsarbeit
- Themenfeld 4: Grundlagen der Elternarbeit
- Themenfeld 5: Gestaltung der Zusammenarbeit mit Schule und Lehrer/innen
- Themenfeld 6: Informationen zum Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir.“
- Themenfeld 7: Möglichkeiten und Grenzen der präventiven Arbeit

Die Leitfragen (siehe Anhang Teil 1) zielen auf diese differierenden Themenkomplexe ab und sind so formuliert, dass sowohl theoretisches Hintergrundwissen im Bereich der Präventions- und Elternarbeit, sowie Praxiswissen Beachtung finden.

Der erste Themenkomplex bezieht sich allgemein auf das Arbeitsfeld der Präventionsfachstelle und ist zweigeteilt. Zunächst soll die Interviewpartnerin von ihrer Arbeit bei SHUKURA berichten und erklären, was ihrer Meinung nach das Anliegen der Präventionsfachstelle ist. Der nächste Themenkomplex zeigt die allgemeine Thematik zu sexuellen Missbrauch an Kindern auf und geht der Frage nach, woran es liegt, dass sexueller Missbrauch oft lange Zeit unbemerkt bleibt und Pädagogen, wie Lehrer/innen oder Erzieher/innen – die jeden Tag mit den Kindern zu tun haben – lange Zeit nichts bemerken?

Im dritten Themenfeld geht es um die Grundlagen der Präventionsarbeit. Was unter dem Begriff Prävention Allgemein zu verstehen ist, wie präventive Arbeit funktioniert und welche Präventionsgrundsätze im Mittelpunkt der Arbeit von SHUKURA stehen. Der vierte Komplex behandelt die Bedingungen der Elternarbeit. Hier geht es darum, Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Eltern zu reflektieren und zu erklären, warum die Eltern bei der Präventionsarbeit eine entscheidende Rolle spielen. Das anschließende Themenfeld legt ein Augenmerk auf die Bildungsinstitution Schule und warum diese, eine der wichtigsten

Sozialinstanzen neben dem Elternhaus darstellt. Dabei soll die Zusammenarbeit mit den Schulen expliziter erklärt und genauer auf das Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“ eingehen werden. Uns geht es dabei vor allem um die Ziele der Lehrer/innen und Eltern, die mit dem Programm erreicht werden sollen.

Und im letzten Themenfeld werden die Möglichkeiten und Grenzen der präventiven Arbeit näher hinterfragt.

10.5 Durchführung des Interviews

Das Interview fand in einem Besprechungszimmer der Geschäftsstelle von SHUKURA Anfang April statt und dauerte ca. eine halbe Stunde. Vorab wurden die persönlichen Daten der Expertin aufgenommen.

Tabelle 2: Angaben zur Interviewpartnerin

Expertin	Tätigkeitsfeld	Geschlecht	Alter
Person 'S'	Diplom-Sozialpädagogin (FH), Systemische Familientherapeutin	weiblich	43 Jahre

Quelle: Eigene Darstellung

Die Gesprächsatmosphäre war während des gesamten Interviews sehr angenehm. Die Expertin ist ausführlich und ohne Zeitdruck auf alle Fragestellungen eingegangen und sprach über ihre Ansichten, Einstellungen und über ihre Arbeit in der Präventionsfachstelle. Es zeigten sich alle motiviert, interessiert und die Stimmung konnte stets als freundlich bezeichnet werden. Der Gesprächsverlauf war sehr flüssig und ohne Unterbrechungen zu verzeichnen. Um das Interview später auswerten zu können, wurde es nach vorheriger Einwilligung der Interviewpartnerin mit Hilfe des Diktiergerätes aufgezeichnet und später transkribiert. Der Vorteil besteht darin, so GLÄSER und LAUDEL (2009), das sich die Interviewer/innen nicht auf das Protokoll konzentrieren müssen, wo zwangsweise Informati-

onsverlust entstehen kann, sondern voll und ganz dem Gesprächsverlauf aufmerksam folgen können.³⁰² In der Transkription haben wir Pausen, Stimmlagen sowie sonstige nonverbale Elemente nicht zum Gegenstand des Interviews gemacht, da es uns lediglich um das Wissen und um den Inhalt des geführten Gespräches geht.

Ausgewertet wurde das Experteninterview schließlich in Anlehnung an das Verfahren von NAGEL und MEUSER (1991).³⁰³

Der im Vorfeld erstellte Leitfaden erwies sich zudem als gut durchdacht und gesprächsfördernd. Rückblickend lässt sich sagen, dass sich alle Mitarbeiterinnen von SHUKURA als Zugang zum Feld der Datengewinnung bewährt haben. Grundsätzlich kann der Untersuchungsverlauf als zufriedenstellend bezeichnet werden. Jedoch muss erwähnt werden, dass die Aussagen und Meinungen der Expertin subjektiv zu betrachten sind. Das Experteninterview (siehe Anhang Teil 4) stellt lediglich das Wissen einer Expertin in den Raum und kann demzufolge nur als eine Richtung betrachtet werden und nur eine Tendenz aufzeigen.

³⁰² Vgl. Gläser/ Laudl (2009)

³⁰³ Vgl. Nagel/ Meuser (1991)

11 Empirischer Teil – quantitativ

Im Folgenden werden die Überlegungen zur Durchführung der quantitativen Untersuchung dargestellt. Einleitend soll kurz der Forschungshintergrund und das Ziel der Eltern- und Lehrer/innenbefragung erläutert werden. Anschließend möchten wir die Hypothesen der Elternbefragung, die Auswahl der zu befragenden Zielgruppen sowie die Begründung zur Wahl der Forschungsmethode vorstellen.

11.1 Forschungshintergrund

„Eltern stellen eine eher vernachlässigte Zielgruppe in der Prävention sexueller Gewalt an Kindern dar.“³⁰⁴

Allgemein betrachtet gibt es zahlreiche amerikanische Studien zur Thematik des sexuellen Missbrauchs, insbesondere die von FINKELHOR u.a. (1979) und einigen deutschen Untersuchungen (vgl. WETZELS 1997; BANGE 1992). Besonders sexueller Missbrauch in Familien (Hintergründe, Häufigkeiten etc.) steht dabei im Fokus der Forschung. Hierbei liegen aussagekräftige Prävalenzraten vor (vgl. FINKELHOR 1994; WETZELS 1997). Weniger erforscht ist demzufolge der Bereich der Institutionen. Erst durch die zahlreichen aufgedeckten sexuellen Übergriffe in Schulen, Heimen, Internaten und kirchlichen Einrichtungen rückte der innerinstitutionelle sexuelle Missbrauch ins öffentliche und später auch, wie das Forschungsprojekt des DEUTSCHEN JUGENDINSTITUTS e.V. belegt, ins empirische Forschungsinteresse. Wenig fundierte Ergebnisse gibt es über den Umgang der Eltern mit der Thematik sexueller Missbrauch an Kindern.

Die US-amerikanische Boston-Studie von FINKELHOR (1984) und BERRICK (1989) lieferte die ersten Ergebnisse zu diesem Bereich. Aus ihrer Untersuchung geht deutlich hervor, dass Eltern zu dieser Zeit kaum über

³⁰⁴ Knappe (1995), S. 241

Informationen zur Thematik verfügten und dass den Kindern häufig ungenaue, sogar falsche Informationen weitergegeben wurden.

BERRICK und GILBERT (1991) kamen sieben Jahre später jedoch zu sichtbar anderen Ergebnissen. Laut ihrer Studie hatten Eltern vermehrt mit ihren Kindern über die Thematik gesprochen und auch die Warnung des Fremdtäters war erkennbar zurückgegangen.

Im deutschsprachigen Raum ist die Studie³⁰⁵ von KNAPPE und SELG (1993) nennenswert.³⁰⁶ Sie beschäftigten sich im Rahmen eines Forschungsprojektes mit dem Thema Prävention von sexuellem Missbrauch.³⁰⁷ In ihrer Untersuchung wurden insbesondere Eltern von Kindern im Grundschulalter zu ihrem Wissen über sexuellen Missbrauch und Prävention mit Hilfe von Fragebogen und Interviews befragt.³⁰⁸

Es kristallisierte sich in der Befragung heraus, dass die untersuchten Eltern die Problematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern gewiss wahrnehmen, jedoch dieses Wissen nur geringfügig in die Erziehung im Alltag der Kinder integrieren bzw. umsetzen.³⁰⁹

In einer weiteren Untersuchung von KNAPPE und SELG (1993) wurden 39 Eltern vor und nach einer dreiteiligen Elternveranstaltung zur Prävention sexuellen Missbrauchs zu denselben Themenkomplexen befragt. Des Weiteren ging es um: Veränderungen im Umgang mit der Thematik durch den Elternabend, Präventive Vorstellungen der Eltern und um die Einschätzung der besuchten präventiven Veranstaltung.³¹⁰

KNAPPE und SELG (1993) stellten in dieser Untersuchung fest, dass die befragten Eltern nach dem Besuch der dreiteiligen Veranstaltung die Thematik des sexuellen Missbrauchs und der Prävention in der Erziehung

³⁰⁵ Uns stehen leider nur Auszüge einiger Ergebnisse dieser Studie zur Verfügung, die Knappe (1995) in Marquardt-Mau (Hrsg.): Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung, veröffentlichte. Die Originalstudie ist nur in der Bayrischen Staatsbibliothek in München einsehbar.

³⁰⁶ Vgl. Knappe/ Selg (1993)

³⁰⁷ Es wurden 650 Fragebogen verteilt. Die Stichprobe umfasste letztendlich 264 Familien aus Bamberg.

³⁰⁸ Vgl. Knappe (1995)

³⁰⁹ Vgl. Knappe/ Selg (1993), zit. nach Knappe (1995), S.248

³¹⁰ Vgl. ebd.

wichtiger einschätzten, als zuvor.³¹¹ Darüber hinaus äußerten einige Eltern in der Nachbefragung den Wunsch, nach regelmäßig stattfindenden „Auffrischungskursen“.

KNAPPE (1995) betont noch einmal, wie wichtig es ist, die wenigen vorhandenen Konzepte zur Elternarbeit auszubauen bzw. neue zu entwickeln, um besonders die Eltern zu unterstützen und sie als Akteure zur Prävention zu gewinnen.

11.2 Zielstellungen der Befragung

Angesichts dessen, soll nun im empirischen quantitativen Teil, folgenden zwei Fragestellungen näher betrachtet und untersucht werden:

1. Inwieweit die Eltern und Lehrer/innen fundierte Kenntnisse über die Problematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Prävention besitzen?
2. Inwiefern die Fachstelle SHUKURA den Bedürfnissen und Erwartungen der Eltern an der Elterninformationsveranstaltung gerecht werden kann?

Darüber hinaus sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie der Elternabend als Methode der Elternbildung etwas Positives bewegen und bewirken kann.

Das Ziel der Elternbefragung soll die Prüfung der folgenden Hypothesen (siehe Kapitel 11.4) sein, die aus dem Elternfragebogen resultieren.

³¹¹ Vgl. Knappe (1995)

11.3 Auswahl der zu befragenden Zielgruppen

Betrachtet man die gängigen Präventionsprogramme in Deutschland, fällt schnell auf, dass präventive Veranstaltungen- und Maßnahmen hauptsächlich an Kinder und Jugendliche gerichtet sind – in erster Linie im Rahmen des Kindergartens oder der Schule. Meist werden Eltern, was das angeht, nur über die Inhalte und Methoden der jeweiligen Kinderveranstaltung informiert und demzufolge nicht weiter mit einbezogen.³¹²

Wir möchten daher die Erwachsenen, insbesondere die Eltern und Klassenlehrer/innen, in den Fokus präventiver Bemühungen rücken. Denn wie KNAPPE (1995) formuliert, sind Kindern ohne Unterstützung und Begleitung Erwachsener, kaum im Stande, präventive Konzepte im Alltagsleben umzusetzen, weil ein Arbeiten nur mit den Kindern die „Gefahr der Überforderung“ birgt.³¹³

In unserer Untersuchung sollen demzufolge die Eltern und Klassenlehrer/innen befragt werden, die an der Elterninformationsveranstaltung des Workshop-Programms „Mein Körper gehört mir!“ teilnehmen und somit für uns gut erreichbar sind.

11.4 Hypothesen der Elternbefragung

Folgende Hypothesen ergeben sich für die Elternbefragung:

Hypothesen zum Interesse der Teilnehmer/innen, zur Bedeutung des Elternabends und zur Prävention:

- 1 Das Interesse am Thema „sexueller Missbrauch“ ist bei Müttern stärker ausgeprägt als bei Vätern.
- 2 Daher ist die Bereitschaft der Mütter zu einem Elterninformationsabend zu gehen höher als bei Vätern.

³¹² Vgl. Knappe (1995)

³¹³ Vgl. ebd.

- 3 Das elterliche Interesse am Thema „sexueller Missbrauch“ steht in einem statistischen Zusammenhang mit dem Zeitpunkt, der für das erste aufklärende Gespräch mit den eigenen Kindern gewählt wird. Es wird angenommen, dass die Aufklärung zum Thema sexueller Missbrauch umso früher erfolgt, je stärker das elterliche Interesse diesbezüglich ausgeprägt ist.
- 4 Die Eltern erachten das Thema sexueller Missbrauch an Kindern als sehr wichtig und bedeutsam.
- 5 Die Teilnehmer/innen empfinden Prävention vorrangig als Aufgabe der Eltern und Lehrer/innen.

Hypothesen zum Informationsgewinn durch den Elternabend:

- 6 Die Eltern schätzen den Austausch mit anderen Eltern und dem SHUKURA-Team als hilfreich ein.
- 7a Die Teilnehmer/innen beurteilen die Moderation des Elternabends als gut bis sehr gut.
- 7b Ebenso schätzen die Teilnehmer/innen den Informationsgehalt der Veranstaltung als gut bis sehr gut ein.
- 7c Bezüglich der aufgeführten Beispiele herrscht Zufriedenheit unter den Teilnehmer/innen.
- 8 Der Wunsch der Eltern weitere Informationen zum Thema zu erhalten, steht im Zusammenhang mit der Überzeugung, die eigenen Kinder vor sexuellen Missbrauch schützen zu können.

Im Folgenden möchten wir Überlegungen zur Durchführung unserer Befragung, die Begründung zur Wahl der Forschungsmethode sowie den Inhalt der beiden Fragebögen darstellen.

11.5 Auswahl und Begründung des Erhebungsinstrumentes des Fragebogens

Der Fragebogen verfügt gegenüber einem Interview über folgende Vorteile: Zum einen kann die schriftliche Befragung in kürzester Zeit mit wenig Aufwand eine größere Zahl von Personen erreichen. Zum anderen kann mittels Fragebogen die Anonymität der Teilnehmer/innen besser gewahrt werden. Denn zur brisanten Thematik „Sexueller Missbrauch an Kindern“ ist es schwierig, mit Probanden in Kontakt zu treten und sie daraufhin mündlich zu befragen.

Darüber hinaus ist jedoch anzumerken, dass ein Fragebogen auch Nachteile und somit auch Fehlerquellen bzgl. der Befragungssituation birgt. Einerseits können andere Personen die Antworten des Befragten beeinflussen, da Eltern ihr neugewonnenes Wissen austauschen, um die Meinungen/Einstellungen der anderen Eltern zu erfahren. Des Weiteren können die Fragen für die/den Befragte/n unverständlich sein. Wie zum Beispiel Frage 10: *Würden Sie gern mehr Informationen zum Thema sexuellen Missbrauch erhalten?* Hierbei ist es zweifelhaft, ob die Eltern die Frage richtig interpretiert haben. Sie wurde zu 78 % mit „nein“ beantwortet, was im Kontext dieser Informationsveranstaltung verwundert. Es besteht ein hohes Risiko, dass Fragen unvollständig bzw. gar nicht ausgefüllt werden, wie bei den Fragen 8; 15; 21. Daher ist die Repräsentativität von schriftlichen Befragungen „fraglich“, da die Zahl der Befragten, welche den Fragebogen nicht beantworten meist erheblich ist. Durch die Verteilung der Bögen am Ende des Elternabends könnte ein Zeitdruck für einige Eltern entstehen, beispielsweise aus vielerlei Gründen, wie Arbeitsbeginn/Schichtdienst, Versorgung der Familie/Kinder. Daher könnte die Möglichkeit, Fragen ausgiebiger zu durchdenken, verwehrt werden.

Um die Rücklaufquote so hoch wie möglich zu erhalten, erfolgte die Austeilung der Fragebögen in Anwesenheit der Probanden direkt nach dem Elternabend. Hier könnte sich ein Nachteil ergeben. Unsere Gegenwart

bzw. unserer Verhalten und das der teilnehmenden Eltern und Fachleute könnte Einfluss auf das Antwortverhalten der Befragten nehmen.

Letztendlich erhält man nur ein „Datengerüst“, ohne die Individualität der Befragten erfassen zu können.³¹⁴

11.6 Entwicklung und Inhalt der Fragebögen

11.6.1 Elternfragebogen

Der von uns entwickelte Fragebogen zielt im Wesentlichen darauf ab, den derzeitigen Wissensstand der Eltern über die Thematik „Sexueller Missbrauch an Kindern“ festzustellen. Des Weiteren werden persönliche Einschätzungen, Positionen und Meinungen zu einigen damit verbundenen Fragen (bspw. zu Präventionsmöglichkeiten) untersucht.

Der Elternfragebogen umfasst drei Seiten und lässt sich in vier Schwerpunktthemen mit insgesamt 21 Fragen gliedern. Der Bogen besteht überwiegend aus geschlossenen Fragen, bei denen jedoch offene Textstellen für Anmerkungen hinzugefügt wurden. Diese werden in unserer Ergebnispräsentation nur begrenzt ausgewertet, weil sie zum einen selten von den Untersuchten genutzt wurden und zum anderen sehr differierende Ergebnisse hervorbrachten. Diese Fragen sind durch fünfstufige Ratingskalen oder Antwortvorgaben (ja, nein, weiß nicht) standardisiert. Es gab neben den geschlossenen Fragen auch vier offen formulierte Fragen (2, 8, 15, 21). Aufgebaut ist der Fragebogen wie folgt:

Eingangsfragen: Grundfragen zur befragten Person (Geschlecht, Alter).

Diese Fragen sind notwendig, um die erhaltenen Informationen differenziert auswerten zu können.

³¹⁴ Vgl. Bange (1992), S. 62

1. *Fragen bezogen auf die Thematik „Sexueller Missbrauch an Kindern“:* Mit diesen Fragen wurde erhoben:

- wie groß das Interesse der Probanden an der Veranstaltung ist,
- ob und wie sich die Eltern bereits mit der Thematik befasst haben,
- wie hoch die Bedeutung des Themas für die Eltern ist,
- wie hoch der Wissenszuwachs der Teilnehmer nach dem Elternabend eingeschätzt wird,
- ob infolgedessen eine Veränderung im Erziehungsalltag erfolgt,
- ob weitere Informationen zur Thematik „sexueller Missbrauch“ von den Eltern gewünscht werden,
- welche Erkenntnis die Teilnehmer am Elternabend gewonnen haben.

2. *Fragen zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Kindern:*

Die Eltern werden via zweier standardisierter Fragen („ja“, „nein“, „weiß nicht“) nach Schutzmöglichkeiten, „Aufklärungsgespräch und -alter“ des Kindes befragt. Mittels einer standardisierten Einschätzungsfrage zur persönlichen Meinung der/des Befragten soll überprüft werden, wem die Aufgabe der Prävention zukommt.

3. *Fragen zu den bevorstehenden Workshop-Tagen mit den Kindern:*

Die Teilnehmer wurden via zweier standardisierter Fragen (Ja-Nein-Dichotomie) befragt, ob der Wunsch nach einem Elternworkshop und nach einer weiteren Informationsveranstaltung zur Thematik besteht. Mittels einer offenen Frage soll angegeben werden, welche Situation an den Workshop-Tagen mit den Kindern nicht eintreten sollte.

4. Fragen zum Informationsgewinn durch den Elternabend:

Dieses Element wurde eingesetzt, um den Elternabend zu evaluieren und gegebenenfalls zu optimieren. Es erfolgte eine Einschätzung zum Austausch mit anderen Eltern und dem SHUKURA-Team, zur Moderation, zum Informationsgehalt und zu aufgeführten Beispielen sowie zum Informationsgehalt bezüglich der Projekttag. Abschließend ist ein persönliches Feedback möglich.

11.6.2 Lehrer/innenfragebogen

Im Rahmen dieser Arbeit wurden neben den Eltern, auch die Klassenlehrer/innen der Grundschüler/innen befragt. Die Pädagog/innen wurden, ähnlich wie die Eltern, zu ihrem Wissen über sexuellen Missbrauch und Präventionsarbeit befragt. Auch hier fand eine Untersuchung per Fragebogen statt, der ebenfalls nach der Elterninformationsveranstaltung verteilt wurde.

Dieser Fragebogen ist ähnlich aufgebaut wie der Elternfragebogen, um in der späteren Auswertung Schnittstellen zu erhalten und die Bögen miteinander in Verbindung setzen zu können.

Auch hier umfasst der Fragebogen drei Seiten mit insgesamt 24 Fragen, die dieselben Schwerpunkte enthalten:

Eingangsfragen:

Der erste Themenkomplex enthält auch Grundfragen zur Person (Geschlecht, Alter).

1. Mit den folgenden Fragen, bezogen auf die *Thematik „Sexueller Missbrauch an Kindern“*, wurde erhoben:

- Initiierung des Programms,
- wie hoch die Bedeutung des Themas für die Lehrer/innen ist,
- ob weitere Informationen zur Thematik des sexuellen Missbrauchs von den Lehrer/innen gewünscht werden.

2. Dann folgten Fragen zur *Prävention von sexuellem Missbrauch an Kindern*. Dabei ging es um die Fragen:
 - ist Prävention Bestandteil des Lehrplans,
 - werden gezielt Präventionsmaterialien im Unterricht eingesetzt,
 - wurden Fortbildungen zur Thematik besucht,
 - findet eine kooperative Zusammenarbeit statt bzw. ein Austausch mit Kolleg/innen,
 - gab es bereits in der Klasse Verdachtsfälle.
3. Die nachfolgenden Fragen bezogen sich auf das *Workshop-Programm*.
4. Und mit den letzten Fragen sollten die Lehrer/innen, wie die Eltern, die *Gestaltung der Elterninformationsveranstaltung* einschätzen und beurteilen.

Es ist noch einmal hervorzuheben, dass die Präventionsfachstelle SHUKURA bei den Fragebögen besonderen Wert auf die Evaluation des Elternabends legt und weniger auf den Kenntnisstand und den persönlichen Einstellungen der Eltern und Lehrer/innen bzgl. der Thematik „Sexueller Missbrauch an Kindern“. Die Fragen zur Auswertung der Veranstaltung sind deswegen Hauptbestandteil und dienen insbesondere SHUKURA für ihre weiterführende Arbeit.

Unsere ursprünglichen Fragen zur Thematik (Ausmaß, Täteranteil, Formen und Signale, etc.) wurden in der Überarbeitung seitens der Fachstelle weitestgehend durch Evaluationsfragen ersetzt. Dies ist auf die Vereinbarung beim Erstgespräch zurückzuführen. Denn die Erarbeitung eines Instrumentes zur Weiternutzung der Fachstelle war Voraussetzung für die Zusammenarbeit und der damit verbundenen Teilnahme an den Elterninformationsabenden.

11.7 Beschreibung der Stichprobe

11.7.1 Elternstichprobe

An der Befragung nahmen 50 Elternteile teil. In unserer Erhebung waren 58% weiblich ($N = 29$) und 42% männlich ($N = 21$).

Die Teilnehmer/innen der Untersuchung waren im Mittel 40.72 Jahre alt ($SD = 4.38$) – bei einem Minimum von 32 Jahren und einem Maximum von 49 Jahren.

11.7.2 Lehrer/innenstichprobe

Die Stichprobe der befragten Lehrer/innen beträgt in unserer Untersuchung ($N=6$). Die Fragebogen wurden ausnahmslos von Frauen bearbeitet, die im Alter von 27 bis 50 Jahren sind.

11.8 Durchführung und Rücklaufquote der Befragung

Angesichts der zeitlich sehr begrenzten Feldphase von März bis Juni 2012 und der Unkalkulierbarkeit möglicher Vorbehalte seitens der zu befragenden Personen wurde folgendermaßen vorgegangen: Um eine hohe Rücklaufquote zu erreichen, erfolgte eine gemeinsame Teilnahme an allen vier möglichen Elternabenden (siehe Tabelle 3) und den zugehörigen Workshops.

Der Fragebogen stand den Eltern aus organisatorischen Gründen erst im März zur Verfügung. Um die geringe Stichprobe der befragten Klassenlehrerinnen zu erhöhen und eine stärkere Aussagekraft der Ergebnisse zu erhalten, wurden zwei Lehrkräfte zusätzlich nachträglich befragt.

Tabelle 3: Rücklauf und Gruppengröße der befragten Grundschulen in den jeweiligen Stadtteilen

Stadtteil	Bühlau/Weißer Hirsch	Klein- zsachwitz	Neustadt	Neustadt
Rücklauf	100%	100%	100%	100%
Gruppengröße	N = 16	N = 13	N = 18	N = 3

Quelle: Eigene Darstellung

Nach Vorstellung der Personen und des Vorhabens zu Beginn der Elterninformationsveranstaltung bestand die Möglichkeit, Fragen und Unsicherheiten zu klären. Aufgrund der von uns besuchten Elternveranstaltungen an den Grundschulen im Raum Dresden, stand uns nur eine begrenzte Anzahl an Probanden (Eltern: $N=50$) zur Verfügung. Jedes teilnehmende Elternteil und jede Klassenlehrerin füllte jedoch einen Fragebogen aus, sodass die Rücklaufquote jeweils 100% beträgt.

Obendrein bleibt anzumerken, dass trotz der Klassenstärke (ca. 20 Schulkinder pro Grundschulklasse) nie alle Elternteile gleichermaßen bei der Elterninformationsveranstaltung anwesend waren. Bei einem Elternabend nahmen lediglich drei Mütter teil, was wiederum die geringe Stichprobe erklärt. Im Gespräch mit der Klassenlehrerin dieser Schule stellte sich im Nachhinein heraus, dass bereits eine Woche zuvor ein Elternabend stattfand. Demzufolge zeigten leider nur wenige Eltern Bereitschaft, die Informationsveranstaltung der Fachstelle zu besuchen. Als weiteren Grund für das Fehlen der Eltern gaben die befragten Lehrerinnen an, dass viele Eltern bereits aufgrund älterer Geschwisterkinder an der Informationsveranstaltung teilgenommen haben und daher das Präventionskonzept und den Ablauf kennen.

11.9 Analyseverfahren - SPSS

Die statistische Auswertung erfolgte mit Hilfe der Software SPSS für Windows© Version 20.0 der Firma IBM SPSS Statistics Standard. Genutzt

wurden hauptsächlich die Module Häufigkeitsverteilungen, Kreuztabellen, Mittelwertvergleiche in Form der einfaktoriellen Varianzanalyse und grafische Darstellungen in Form von gruppierten Balken- und Kreisdiagrammen.

Teil 5: Präsentation der Interviewergebnisse – Schnittstellen zwischen Theorie und Praxis

Claudia Bergholz/ Susan Schäftlein

12 Ergebnisse

In diesem Teil der Arbeit werden die Kernaussagen des Experteninterviews mit der Mitarbeiterin der Präventionsfachstelle SHUKURA dargestellt (vgl. Anhang Teil 4) und anhand von Interviewpassagen veranschaulicht und den Themenschwerpunkten zugeordnet. Zum Teil wurden größere Textpassagen wortwörtlich übernommen, um Meinungen und Auffassungen der Befragten eindrucksvoll wiederzugeben.

12.1 Ergebnisse bezogen auf die Arbeit der Präventionsfachstelle

Wie bereits im theoretischen Kontext dargelegt wurde, verfolgt SHUKURA das wesentliche Ziel – Prävention sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Aus dem Interview geht hervor, dass es der Fachstelle bei ihrer Arbeit vor allem darum geht, „Erwachsene fit [zu] machen“.³¹⁵ Das heißt, ihnen Informationen zu dem Thema sexueller Missbrauch zu geben, sie aufzuklären und ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie ihre Kinder vor sexuellem Missbrauch bzw. Übergriffen schützen können. Denn Präventionsarbeit ohne Erwachsene ist nach Auffassung der Expertin kritisch zu betrachten, denn somit würden die Erwachsenen dem Kind die Verantwortung für sich selbst übertragen. Und das wäre zu viel verlangt. Prävention liegt einzig und allein im Verantwortungsbereich der erziehenden Erwachsenen. Präventive Arbeit macht also nur dann Sinn, wenn Eltern, Verwandte, Lehrer/innen etc. für die Kinder Vorbilder sind, die sie im Alltag positiv unterstützen und begleiten.

³¹⁵ Anhang 4, S. 1, Z. 5

Eine prägnante Schnittstelle zwischen der Theorie und der Expertenmeinung gibt es in der Definition von sexuellem Missbrauch. Hierbei definiert auch SHUKURA sexuellen Missbrauch als eine Form von Gewalt an Kindern. Den Aussagen zufolge, ist sexueller Missbrauch ein geplantes Vorgehen, welches sich über einen längeren Zeitraum erstreckt. Erwachsene nutzen dabei ihre Überlegenheit, ihre Macht und ihre Abhängigkeit aus, um Kinder zu missbrauchen. Durch das Ausüben eines Geheimhaltungsdrucks auf die Opfer, kommt es zudem zu einem Vertrauensmissbrauch.³¹⁶ Hier spielt auch wieder die Verantwortung der Erwachsenen eine übergeordnete Rolle. Da das Ungleichgewicht bzw. Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern nicht aufgehoben werden kann, muss Präventionsarbeit einen fortschrittlichen Umgang mit der Ungleichheit und der Macht, im Sinne von Hilfe und Unterstützung für die Kinder ermöglichen.

12.2 Ergebnisse bezogen auf die Bedeutung der Thematik in der Gesellschaft

„(...) es ist schon viel passiert in Richtung Aufklärung und öffentlichem Bewusstsein. Aber es ist nach wie vor auch ein Tabuthema (...).“³¹⁷

Eine Frage, welche uns immer wieder in den theoretischen Aufzeichnungen und in den Gesprächen begegnete, war die Bedeutung und Relevanz der Thematik in der heutigen Gesellschaft. Laut Aussagen der Interviewpartnerin hat sich die Bedeutsamkeit des Themas sexueller Missbrauch an Kindern zwar gesellschaftlich stark erhöht, dennoch bleibt sexueller Missbrauch „nach wie vor (...) ein Tabuthema.“³¹⁸ Das ist meist auf das auferlegte Schweigeverbot und die hohen Scham- und Schuldgefühle der betroffenen Kinder zurückzuführen. Hierbei spricht die Befragte von sogenannten Täterstrategien, ein Thema „womit (...) sich [die Gesell-

³¹⁶ Anhang 4, S. 1, Z. 12-16

³¹⁷ Ebd. S. 1, Z. 19 ff.

³¹⁸ Ebd. S. 1, Z. 21

schaft] nicht gern auseinandersetzt.“³¹⁹ Daher appelliert sie auf eine stärkere Aufklärungs- und Informationsarbeit, um Kinder besser vor sexuellen Missbrauch schützen zu können.³²⁰

*„(...) weil es einfach auch ein Thema ist was Angst macht
(...).“³²¹*

Auf die Frage, warum der Missbrauch lange Zeit unentdeckt bleibt und vor allem Pädagog/innen, die täglich mit den Kindern arbeiten, oft nichts davon bemerken, antwortet die Expertin, dass es den Professionellen oft an Wissen über die Thematik fehlt und daher Signale nicht richtig gedeutet oder falsch eingeschätzt werden.³²² Ein weiterer Grund liege darin, dass das Thema infolge ´persönlicher Befindlichkeiten` oder gar eigener Betroffenheit zu Angstgefühlen oder Stagnation führen kann.<sup>323</sup> Des Öfteren senden Kinder auch ´verschlüsselte Signale`, welche nicht eindeutig einen sexuellen Missbrauch signalisieren oder von den Erwachsenen nicht bzw. falsch wahrgenommen werden, so die Interviewte weiter.³²⁴ Der sexuelle Missbrauch ist laut ihrer Meinung ein ´Trauma- und Überlebensmechanismus`. Sie versteht darunter, den Versuch, das traumatische Ereignis zu vergessen oder zu verschweigen, um „es sozusagen ungeschehen zu machen.“³²⁵

³¹⁹ Anhang 4, S. 1, Z. 25 f.

³²⁰ Vgl. ebd. S. 1, Z. 28 f.

³²¹ Anhang 4, S. 2, Z. 37 f.

³²² Vgl. ebd. S. 2, Z. 34 f.

³²³ Vgl. ebd. S. 2, Z. 36-49

³²⁴ Vgl. ebd. S. 2, Z. 42-46

³²⁵ Anhang 4, S. 2, Z. 50

12.3 Ergebnisse bezogen auf Prävention sexuellen Missbrauchs an Kindern

*„(...) Prävention ist in erster Linie eine Erziehungshaltung
(...).“³²⁶*

Eine weitere Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis findet sich bei der Frage zur Prävention von sexuellem Missbrauch. Hierbei argumentiert die Expertin, dass Prävention eine kontinuierliche Erziehungshaltung der Erwachsenen ist.³²⁷ Kinder sollen im Alltag erfahren, welche Rechte für sie gelten, beispielsweise „das Recht über den eigenen Körper zu bestimmen, das Recht wenn man in Not ist, sich Hilfe zu holen und das Recht schlechte Geheimnisse weiter zu sagen.“³²⁸ Nur wenn Kinder diese Rechte auch verinnerlichen, sind sie ein Stück weit vor Täterstrategien geschützt.³²⁹ Insbesondere das ‚Recht auf Hilfe‘ signalisiert Kindern, dass sie Erwachsene für ein sicheres Umfeld benötigen.

Hauptschwerpunkt von SHUKURA liegt demzufolge in der Arbeit mit Erwachsenen – mit dem Ziel, über die Präventionsgrundsätze zu informieren und sie zum Nachdenken der eigenen Haltung anzuregen.³³⁰ In ihren Aussagen betont die Interviewpartnerin nochmals ausdrücklich, dass die Verantwortung für den Schutz vor sexuellem Missbrauch eindeutig bei den Erwachsenen liege und nicht bei den Kindern. Somit ist Prävention in erster Linie „Aufgabe der Erwachsenen.“³³¹ Kinder benötigen in ihrer Entwicklung Erwachsene als Ansprechpartner, um Probleme und Ängste anzusprechen und gemeinsam lösen zu können.³³² Im Fokus, so begründet die Expertin, steht immer die Persönlichkeit und Achtung des Kindes. Demzufolge ist es unerlässlich, die kindlichen Bedürfnisse und Gefühle zu respektieren.³³³ Nach dem Empfinden der Interviewten, sollen jedoch auch Eltern „ihre eigenen Grenzen wahren [und die Präventionsgrundsätze] für sich

³²⁶ Anhang 4, S. 2, Z. 54

³²⁷ Vgl. ebd. S. 2, Z. 55

³²⁸ Ebd. S. 2, Z. 57 ff.

³²⁹ Vgl. ebd. S. 3, Z. 62 ff.

³³⁰ Vgl. ebd. S. 3, Z. 74-85

³³¹ Ebd. S. 3, Z. 87

³³² Vgl. ebd. S. 4, Z. 96 f.

³³³ Vgl. ebd. S. 4, Z. 111 ff.

selber in Anspruch nehmen.“³³⁴ Denn das Recht, Grenzen zu setzen, gilt für Kinder und Erwachsene gleichermaßen.

„[Kinder] brauchen (...) Erwachsene die in ihrem Umfeld die Verantwortung übernehmen und sensibilisiert sind (...).“³³⁵

Auf die Frage zur Elternarbeit berichtet die Expertin, dass die Eltern über „die Arbeit mit den Kindern [gut] zu erreichen sind.“³³⁶ Zwar wären Eltern an der Thematik und am Arbeitsprozess der Fachstelle interessiert, dennoch schildert die Befragte, ist ein stärkerer Handlungsbedarf notwendig.³³⁷ Ihren Aussagen nach, sind Eltern aus der „Mittelschicht“ besser zu erreichen, als Eltern aus dem „einfachen sozialen Milieu“. Als Ursache hierfür nennt sie Resignation und Frustration, da Eltern aus dieser Schicht größere Unsicherheiten im Umgang mit der Thematik zeigen, im Sinne von: „was können wir für unsere Kinder tun oder die wollen eh immer alle was von mir, was [soll] ich noch [alles] machen.“³³⁸ Die Interviewte weist darauf hin, dass diese Gegebenheit noch ausbaufähig ist und es interessant wäre, darüber nachzudenken, wie das Präventionsteam noch auf anderen Wegen das Thema „bildungsfernen Schichten“ näher bringen könnte. Um alle Eltern gleichermaßen erreichen zu können, sind deswegen, über die Elterninformationsveranstaltung hinaus, vielfältige Methoden und Konzepte notwendig, wie beispielsweise Einzelarbeit.³³⁹

In Bezug auf Elternarbeit ist es der Befragten außerdem wichtig, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Sie beschreibt, dass das Präventionsteam nichts vorgeben möchte, sondern als Modell zu verstehen ist. Das bedeutet, „eher dort anzusetzen, was [Eltern] auch schon machen.“³⁴⁰ Für wichtig erachtet die Expertin, die Beziehung und das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern. Wie bereits erwähnt, geht es hier auch darum, jederzeit

³³⁴ Anhang 4, S. 4, Z. 119 f.

³³⁵ Ebd. S. 3, Z. 90 f.

³³⁶ Ebd. S. 5, Z. 128 f.

³³⁷ Vgl. ebd. S. 5, Z. 129-135

³³⁸ Ebd. S. 5, Z. 138 f.

³³⁹ Vgl. ebd. S. 5, Z. 141

³⁴⁰ Ebd. S. 4, Z. 102

für das Kind erreichbar und ansprechbar zu sein, „also deutlich zu machen, du kannst jederzeit zu mir kommen, wir finden ne Lösung, ich bin für dich da.“³⁴¹ Denn wie die Expertin weiter schildert, benötigen die Mädchen und Jungen die elterliche Unterstützung, um herauszufinden, wer sich wie gegenüber ihnen verhalten darf. Die Eltern müssen mit gutem Beispiel voran gehen und den Kindern zeigen, „du hast eigene Bedürfnisse, du hast eigene Wahrnehmungen, eigene Gefühle und ich nehm das auch wahr und respektiere das auch.“³⁴² Das ist auch das, wie die Interviewpartnerin explizit betont, was der Name von SHUKURA ausmache, nämlich du bist einzigartig.

Dem Präventionsteam ist es also wichtig, den Eltern mit auf dem Weg zu geben, „dem Kind auch seine Einzigartigkeit zuzugestehen und einfach mit Achtung und Respekt zu behandeln.“³⁴³ Eine solche Haltung gegenüber den Kindern ist die Grundlage jeder Präventionsarbeit, wie die Expertin während des gesamten Interviews immer wieder unmissverständlich äußert. Diese Haltung müsse selbstverständlicher Bestandteil jeder Erziehung sein.

12.4 Ergebnisse bezogen auf schulische Prävention

„Also grade in der Grundschule ist die Klassenlehrerin meist die wichtigste Erwachsene Bezugsperson neben den Eltern.“³⁴⁴

Neben dem Elternhaus ist aber auch die Schule eine der wichtigsten Sozialinstanzen für die Kinder, wie der theoretische Abriss aufzeigt. Auch die Befragte ist der Meinung, dass die Bildungsinstitution, „einfach der Ort [ist], wo die Kinder die meiste Zeit verbringen neben dem zu Hause sein.“³⁴⁵ Wie im Theorieteil bereits erwähnt wird, ist die Schule ein wichtiges Feld über die Familie hinaus, der gewöhnlich kaum jemand auswei-

³⁴¹ Anhang 4, S. 4, Z. 107 f.

³⁴² Ebd. S. 4, Z. 109 ff.

³⁴³ Ebd. S. 4, Z. 145 f.

³⁴⁴ Ebd. S. 5, Z. 147 f.

³⁴⁵ Ebd. S. 5, Z. 146 f.

chen bzw. fernbleiben kann. Als gesellschaftliche Bildungsinstitution führen die Lehrkräfte die geschlechtsspezifische Erziehung weiter und begleiten die Mädchen und Jungen oft über mehrere Jahre. Die Expertin schildert, dass vor allem in der Grundschule „ganz viel mit Identifikation [passt]“. ³⁴⁶ Neben den Eltern, ist die Grundschulklassenlehrerin die wichtigste Erwachsene Ansprechpartnerin und Vertrauensperson, die zudem häufig sehr ´anerkannt` bei den Kindern ist, wie die Interviewte nachfolgend erklärt. Die Mädchen und Jungen erleben den/die Klassenlehrer/in als verlässlich und bauen so über den täglichen Kontakt eine Vertrauensbasis auf. Die Expertin begründet, warum dieses Verhältnis für die Mädchen und Jungen so wichtig ist: „also ich denke die Kinder sind da sehr aufnahmebereit was von der Klassenlehrerin kommt, wie sie da gesehen werden, wie sie da gewertet werden und soweit kann man das nicht hoch genug einschätzen, was da auch in der Schule vermittelt wird.“ ³⁴⁷ Deshalb brauchen Kinder in ihrem gesamten sozialen Nahraum Schutz, Sicherheit, Wertschätzung und Vertrauen. Laut Aussagen der Interviewten hängt auch hier alles von der Erziehungshaltung der Lehrkräfte ab.

In der Theorie und in der Praxis sind sich alle einig: Es wird gefordert, jedes Kind einzeln wahrzunehmen – es in keine Schublade zu stecken und Vorurteile zu hegen – sondern speziell auf die Stärken einzugehen und Schwächen abzubauen, sie zu ermutigen und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen und zu begleiten. Mädchen und Jungen in typischen Geschlechterrollen zu erziehen, schadet sie in unterschiedlicher Weise. Das einzelne Kind soll im Vordergrund stehen und es ist wichtig, dass besonders die Lehrer/innen zur kindlichen Entwicklung beitragen und die Selbstbestimmung achten. Dabei sollen die Mädchen und Jungen erfahren, dass sie sich jederzeit an den/die Lehrer/innen wenden können.

³⁴⁶ Anhang 4, S. 5, Z. 147

³⁴⁷ Ebd. S. 5 f., Z.149-153

„(...) neben dem natürlich was auch im Elternhaus passiert, denke ich schon, dass es wichtig ist, was in der Schule vermittelt wird.“³⁴⁸

Danach sollte die Expertin folgende Hypothese kommentieren: Je intensiver Präventionsarbeit in der Schule erfolgt, desto differenzierter sind die Bewältigungsstrategien der Kinder. Die Befragte bekräftigt diese Formulierung und betont ausdrücklich: „ja das sehe ich unbedingt so.“³⁴⁹ Neben den Informationen und Aufklärungsversuchen der Eltern, kann die Schule mit präventiven Unterrichtsmaterialien die Persönlichkeit der Kinder stärken und die Anwendung der Bewältigungsstrategien, wie laut schreien, sich wehren, etc. fördern. Die Interviewpartnerin schildert weiterhin, dass Präventionsarbeit das Engagement und Interesse aller an der Erziehung und Bildung von Kindern Beteiligten benötigt, um „sie dann einfach für alle Lebenssituationen [zu stärken].“³⁵⁰ Wie in der Theorie bereits ausgearbeitet wurde, sollen Lehrer/innen mit ihrer erzieherischen Arbeit, ihrem Einfühlungsvermögen sowie ihrer Aufmerksamkeit zu den Kindern ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis aufbauen und entwickeln. So können den Kindern präventive Informationen und Botschaften vermittelt werden, die Täterstrategien entgegenwirken.

12.5 Ergebnisse bezogen auf die Workshop-Tage

„Das Ziel ist, dass Kinder ihre Rechte kennen lernen (...) ein Stück weit Information und Aufklärung erfahren bezüglich was ist sexueller Missbrauch (...) [um] dann zu erfahren, dass das niemand tun darf.“³⁵¹

Wie sich die einzelnen Präventionsprogramme im Wesentlichen gestalten, wurde im theoretischen Kontext bereits schon ausführlich beschrieben. Grundsätzlich sollen Kinder durch das Workshop-Programm „ihre Rechte kennen lernen, dass sie Ideen kriegen, was sie tun können, wenn sie ver-

³⁴⁸ Anhang 4, S. 6, Z. 157 ff.

³⁴⁹ Ebd. S. 6, Z. 157

³⁵⁰ Ebd. S. 6, Z. 160 f.

³⁵¹ Ebd. S. 6 f., Z. 180- 185

letzt werden.“³⁵² Außerdem sollen Mädchen und Jungen darüber aufgeklärt und informiert werden, wie die Expertin weiter ausführt, was sexueller Missbrauch ist und welche Kinderrechte gebrochen werden.³⁵³ Als wichtig erachtet die Interviewpartnerin in dem Gespräch, dass die Kinder in dem Projekttagen erfahren sollen, dass niemand ihre Rechte verletzen darf und dass sie niemals die Schuld tragen, wenn ihnen das angetan wird.

Des Weiteren spielen Gefühle eine wesentliche Rolle, wenn mit Kindern präventiv gearbeitet wird. Die Interviewpartnerin erklärt, dass sich Mädchen und Jungen in betroffene Kinder hinein fühlen und sich fragen sollen, wie geht es einem Kind in solch einer Situation. Sinn und Zweck dieser Übung ist, dass die Kinder eine Vorstellung bekommen, was sie in so einer Situation machen, wie sie dieser Situation entfliehen können und wer einem da helfen könnte. Für die befragte Expertin spielt dabei die ‚Empathie‘ eine entscheidende Rolle.³⁵⁴ Es ist wichtig, wie sie weiterhin schildert, dass eventuell betroffene Kinder in der Klasse spüren, dass andere Kinder/ Freunde/ Klassenkameraden „auch ein Stück weit verstehen, wie es mir vielleicht geht und auch in sich selber ein Stück einfühlen können und das sie sich da selber auch besser verstehen können, dass sie da sozusagen integriert sind und sich nicht so isoliert fühlen.“³⁵⁵

„[Lehrer/innen] einfach zu stärken.“³⁵⁶

Des Weiteren wurde nach den Zielen der Lehrkräfte gefragt, insbesondere was SHUKURA den Lehrer/innen vermitteln möchte. Ihnen muss, so die Befragte, in der Vor- und Nachbereitungsphase Wissen vermittelt werden, „was können sie tun, wenn sie einen Verdacht haben, wenn sich ihnen ein Kind anvertraut mit dem Thema.“³⁵⁷ Darüber hinaus soll den Lehrkräften auch ein Stück weit Methodik vermittelt werden, wie sie mit dem Thema

³⁵² Anhang 4, S. 6, Z. 180 f.

³⁵³ Vgl. ebd. S. 6 f., Z. 183 ff.

³⁵⁴ Vgl. ebd. S. 7, Z. 189

³⁵⁵ Ebd. S. 7, Z. 190 ff.

³⁵⁶ Ebd. S. 7, Z. 207 f.

³⁵⁷ Ebd. S. 7, Z. 201 f.

nachhaltig arbeiten können, ohne den Kindern Angst zu machen. Dabei betont die Expertin noch einmal, dass es wichtig ist, Kinder zu stärken und zu ermutigen. Die Präventionsarbeit ist ein Zusammenspiel – SHUKURA liefert ein Modell und die Lehrer/innen müssen die behandelten Themen aufgreifen und im Schulalltag der Kinder weiterführen und wiederholen.

„Und ein Stück Sensibilisierung für die Erziehungshaltung die vor sexuellen Missbrauch schützt.“³⁵⁸

Bei der Elternarbeit steht im Vordergrund die Aufklärung und Information. Die Eltern müssen verstehen, warum die Präventionsfachstelle zu dem Thema sexueller Missbrauch mit den Kindern arbeitet. Wie sich im Interview herauskristallisiert, ist ein großes Interesse auf Seiten der Eltern vorhanden, wie die Fachstelle den Kindern das Thema bei den Projekttagen vermitteln will. Außerdem spielt ‘Sensibilisierung’ der Eltern eine wesentliche Rolle. Denn die Expertin und die Theoretiker sind sich auch hier einer Meinung, dass die Erziehungshaltung der Eltern ausschlaggebend ist, die Kinder vor sexuellem Missbrauch schützen kann.³⁵⁹ Viele Eltern stärken ihre Kinder in der Richtung schon unterbewusst, wie die Interviewpartnerin weiter schildert, „ohne das vielleicht unter dem Aspekt Schutz vor sexuellem Missbrauch zu sehen.“³⁶⁰

Darüber hinaus meint die Expertin, dass die Eltern – „im unterschiedlichen Maße“ – durch diese Informationsveranstaltung angeregt werden, ihren Erziehungsstil zu überdenken und eventuell etwas in ihrem Alltag verändern. Die Befragte unterscheidet da zwischen Eltern, die der ganzen Veranstaltung skeptisch gegenüberstehen und zwischen Eltern, die ohnehin auf der Suche nach geeigneten Methoden sind und sich da „bereitwilliger“ darauf einlassen. Zusammenfassend betont die Interviewte: „Aber ich denke schon, dass der Elternabend dafür angelegt ist, den eigenen Erziehungsstil zu überdenken und in der Richtung da zu sensibilisieren oder

³⁵⁸ Anhang 4, S. 7, Z. 212 f.

³⁵⁹ Vgl. ebd. S. 7, Z. 213 f.

³⁶⁰ Ebd. S. 7 f., Z. 215 f.

auch zu motivieren.³⁶¹ Denn wie sich in den letzten Jahren herausstellte, ist es unbedingt notwendig geworden, die eigenen Verhaltensweisen und Erziehungshaltungen im Umgang mit den Kindern zu überdenken. Die Expertin formuliert daraufhin, dass die Hilflosigkeit und das Unverständnis der Eltern die Gefahr deutlich erhöhen, dass Mädchen und Jungen Opfer sexuellen Missbrauchs werden.

12.6 Ergebnisse bezogen auf die Präventionsarbeit

„Prävention ist wie ein großes Puzzle.“³⁶²

Die Befragte erklärt, dass die Kinder Prävention wie ein großes ´Puzzle` verstehen sollen, wo der Projekttag ein Baustein ist „und die Eltern sozusagen mit ihrer täglichen Arbeit die ganzen anderen Puzzlesteinchen ergänzen.“³⁶³ Dies gilt im Großen und Ganzen auch für die Eltern.

Die Interviewte schildert weiterhin, dass ein Elternabend nicht ausreicht, um den „Schalter“ der Eltern umzulegen und sie für Prävention zu „impfen“. ³⁶⁴ Vielmehr ist Prävention ein Prozess, der wie sie unmissverständlich hervorhebt, „natürlich weiter gehen muss.“³⁶⁵ Die Mitarbeiterinnen von SHUKURA können beim Elternabend sicherlich einiges anstoßen, aber die Eltern haben dann die Aufgabe, ihre Kinder zu begleiten und im Alltag zu unterstützen. Um weiterführende präventive Arbeit zu leisten, braucht es laut Expertin jedoch „viel gesellschaftliches Bewusstsein.“³⁶⁶ Darunter versteht die Interviewpartnerin, dass sich allgemein auch in den Medien etwas ändern muss, „in dem Bild was ist Erziehung, was brauchen Kinder, da sehe ich Möglichkeiten.“³⁶⁷ Denn viele Erwachsene haben noch feste und veraltete Vorstellungen, wie ein Mädchen und ein Junge sein sollen, obwohl sich hier in den letzten Jahren zunehmend etwas verändert hat.

³⁶¹ Anhang 4, S. 8, Z. 225 ff.

³⁶² Ebd. S. 8, Z. 232

³⁶³ Ebd. S. 8, Z. 233 f.

³⁶⁴ Vgl. ebd. S. 8, Z. 236 f.

³⁶⁵ Ebd. S. 8, Z. 241 f.

³⁶⁶ Ebd. S. 8, Z. 248 f.

³⁶⁷ Ebd. S. 8, Z. 250 f.

Des Weiteren könnten Folgeveranstaltungen angeboten werden, um die Themen – Elternbildung und Schule – auszubauen. Überdies betont die Befragte, dass eine Niedrigschwelligkeit von Beratungsangeboten ein wesentlicher Punkt sei, dass da ein Stück weit ´Bewusstseinsarbeit` geleistet wird. Ihren Aussagen nach müsse den Eltern ein Zugang gewährt werden, um sich Hilfe und Unterstützung zu holen, „ohne dass es schon brennt oder die Katastrophe schon da ist.“<sup>368</sup> Unter ´Bewusstseinsarbeit` versteht die Interviewte, dass es in Ordnung ist, wenn sich Eltern bei Problemen Hilfe holen und sich beraten lassen – „ohne das man das Gefühl hat, komplett versagt zu haben.“³⁶⁹

„Also die Erfolge setzen sich auch aus vielen kleinen Bausteinen zusammen (...).“³⁷⁰

Zum Schluss wurde nach den Erfolgen der präventiven Arbeit gefragt. Laut Expertin setzt sich Erfolg und Wirkung der Präventionsarbeit aus vielen kleinen und verschiedenen Elementen zusammen. Unter einer erfolgreichen präventiven Arbeit versteht die Befragte, „wenn zum Beispiel Lehrer sich immer wieder an uns wenden und mit ihrer Klasse das Workshop-Programm durchführen wollen, weil sie das Thema einfach als wichtig erkannt haben [und] weil sie das als unterstützend erleben für ihre eigene Lehrtätigkeit und für ihre eigene Erziehungsarbeit sozusagen umsetzen.“³⁷¹ Oder wenn die Mitarbeiterinnen von SHUKURA feststellen, dass Eltern durch den Elternabend ins nachdenken gekommen sind, ihren Erziehungsstil und ihre eigene Rolle reflektieren. Wenn sich Gespräche entwickeln und Eltern austauschen können und wenn die Atmosphäre offen gehalten ist – all das macht, nach Meinung der Expertin, erfolgreiche Arbeit aus. Außerdem beschreibt sie weiterhin, ist es ein Erfolg, wenn die Mitarbeiterinnen des Präventionsteams merken, dass die Kinder im zwei-

³⁶⁸ Anhang 4, S.9, Z. 256 f.

³⁶⁹ Ebd. S.9, Z. 260

³⁷⁰ Ebd. S.9, Z. 264 f.

³⁷¹ Ebd. S.9, Z. 266-270

ten Projekttag alle Informationen zu den Kinderrechten aufgenommen haben, wiederholen und anwenden können.³⁷²

„Was würden Sie sich vielleicht für die Zukunft noch wünschen?“³⁷³

Ein großer Wunsch, den sich die Expertin für ihren Beruf für die Zukunft wünscht, ist: „gerade so in Schulen, die so in sozialen Brennpunkten liegen, dass da irgendwie ne stärkere Sensibilität für das Thema da ist.“³⁷⁴ Das nicht nur Schulen an den Präventionsprogramm teilnehmen, die das Thema für wichtig halten, sondern dass in Zukunft sich auch Schulen melden und es für notwendig erachten, dass Präventionsmaßnahmen für sexuellen Missbrauch an Kinder erforderlich sind und in den Schulalltag der Mädchen und Jungen zu integrieren sind.

In Folgegesprächen stellte sich heraus, dass fünfzehn Workshops pro Jahr angeboten werden. Dabei melden sich vor allem Schulen mit einem ´anderen Konzept`, wo z.B. soziales Lernen im Vordergrund steht, als ´normale Schulen`. Förderschulen und Schulen für Erziehungshilfe können momentan aus zeitlichen Gründen nicht bedient werden.

³⁷² Vgl. Anhang 4, S. 9, Z. 274 ff.

³⁷³ Ebd. S. 9, Z. 262 f.

³⁷⁴ Ebd. S. 9, Z. 275 ff.

Teil 6: Ergebnispräsentation der Eltern- und Lehrerinnenbefragung

Claudia Bergholz/ Susan Schäftlein

13 Vorstellung der Untersuchungsergebnisse der Elternbefragung

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Elternbefragung vorgestellt. Zunächst werden die deskriptiven Statistiken der einzelnen verwendeten Skalen dargestellt. Im Anschluss daran erfolgt die Hypothesenüberprüfung.

13.1 Deskriptive Statistiken

13.1.1 Ergebnisse bezogen auf das Interesse der Teilnehmer/innen und Bedeutung des Elternabends

Die Skala zur Messung des Kenntnisstands der Eltern über die Thematik „Sexueller Missbrauch an Kindern“ setzt sich aus sechs Items zusammen, die erfassen sollen, wie groß das Interesse der Teilnehmer an der Elterninformationsveranstaltung ist; ob und wie sich die Eltern bereits mit der Thematik befasst haben; welche Bedeutung dem Thema beigemessen wird und wie der Wissenszuwachs nach dem Elternabend eingeschätzt wird; ob infolgedessen eine Veränderung im Erziehungsalltag erfolgt und ob weitere Informationen zur Thematik „Sexueller Missbrauch“ von den Eltern gewünscht werden.

Das Antwortformat für die Items Interesse, Bedeutung, Wissenszuwachs und Erziehungshaltung ist jeweils fünfstufig (1 = „sehr gering“, 2 = „gering“, 3 = „neutral“, 4 = „groß“, 5 = „sehr groß“). Die zwei Items „Auseinan-

dersetzung mit der Thematik“ und „Wunsch nach weiteren Informationen“ werden durch eine Ja-Nein-Antwortkategorie ermittelt.

In der folgenden Tabelle 4 wird deutlich, dass knapp ein Viertel der Probanden (24%) ein sehr großes Interesse haben, die Elterninformationsveranstaltung zu besuchen. Der überwiegende Teil der befragten Eltern hingegen (34%) schätzt ihr Interesse zum Elternabend zu gehen als eher neutral ein. Dem gegenüber stehen allerdings 4 Befragte (8%), die ein geringes, und 2 Elternteile (4%), die ein sehr geringes Interesse für den Elternabend aufweisen.

Tabelle 4: „Wie groß war Ihr Interesse, zur heutigen Elterninformationsveranstaltung zu gehen?“

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	sehr gering	2	4
	gering	4	8
	neutral	17	34
	hoch	15	30
	sehr hoch	12	24
	Gesamt	50	100

Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

In Bezug auf das Item „Bedeutung“ (vgl. nachfolgende Tabelle 5) schätzen 22 der Teilnehmer/innen (44%) die Relevanz des Themas als eher neutral ein. 19 Elternteile (38%) stufen die Wichtigkeit der Thematik hoch ein und sieben (14%) messen dem eine sehr hohe Bedeutung zu. Lediglich zwei Untersuchte (4%) bewerten das Thema „sexueller Missbrauch an Kindern“ für sich persönlich als eher unwichtig.

Tabelle 5: „Wie hoch schätzen Sie die Bedeutung des Themas für sich persönlich ein?“

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	sehr gering	0	0
	gering	2	4
	neutral	22	44
	groß	19	38
	sehr groß	7	14
	Gesamt	50	100

Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Eltern die Thematik „Sexueller Missbrauch an Kindern“ größtenteils als bedeutsam einschätzen.

In der folgenden Tabelle 6 wird deutlich, dass sich in Bezug auf den „Wissenszuwachs“ ähnliche Ergebnisse zeigen, wie bei der „Bedeutung des Themas“. An dieser Stelle schätzen fast die Hälfte der befragten Eltern (42%) ihren Wissenszuwachs als neutral und 19 Untersuchte (38%) als eher hoch ein. Lediglich drei Probanden (6%) geben an, sehr viele Informationen gewonnen zu haben. Demgegenüber stehen sieben untersuchte Teilnehmer/innen (14%), die sich kaum neues Wissen angeeignet haben.

Tabelle 6: „Schätzen Sie Ihren Wissenszuwachs zu diesem Thema nach dem Elternabend ein!“

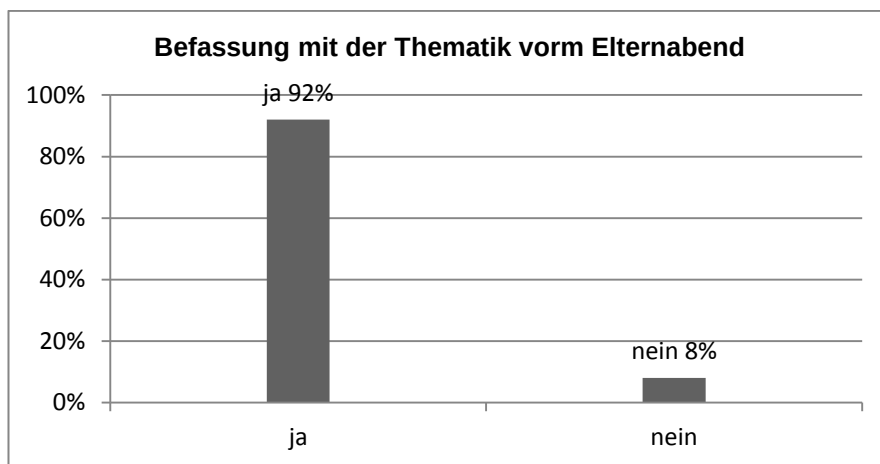
		Häufigkeit	Prozent
Gültig	niedrig	7	14
	neutral	21	42
	hoch	19	38
	sehr hoch	3	6
	Gesamt	50	100

Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Die nächsten beiden Abbildungen (9 und 10) zeigen auf, ob und in welcher Form sich die Teilnehmer/innen vor dem Elternabend mit der Thematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern beschäftigt haben.

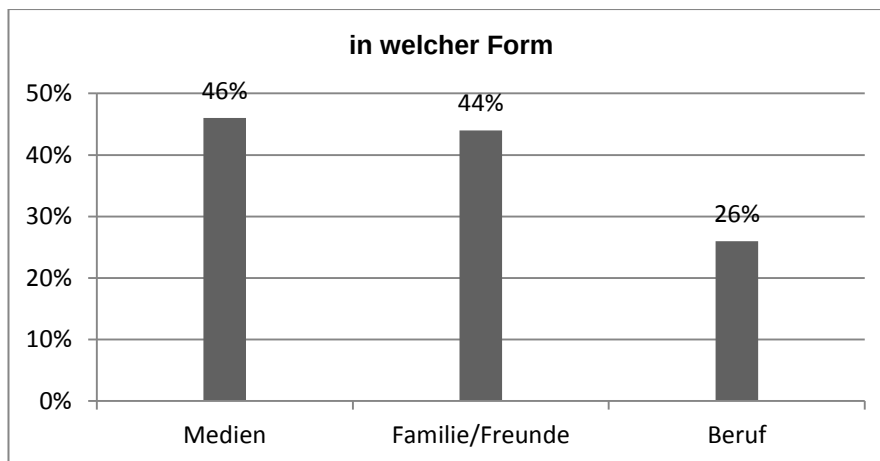
Aus der Befragung geht hervor, dass sich bereits der überwiegende Teil der untersuchten Eltern (92%) mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Am häufigsten erfolgten die Informationen durch Medien: wie Fernsehen, Presse und Internet (46%), sowie durch Gespräche mit der Familie und Freunden (44%). Eher selten wurde der Aspekt „aufgrund des derzeitigen oder früheren Berufes“ genannt (26%).

Abbildung 9: „Haben Sie sich mit der Thematik „Sexueller Missbrauch an Kindern“ schon vor dem Elternabend befasst?“



Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Abbildung 10: „In welcher Form haben Sie sich mit der Thematik befasst?“



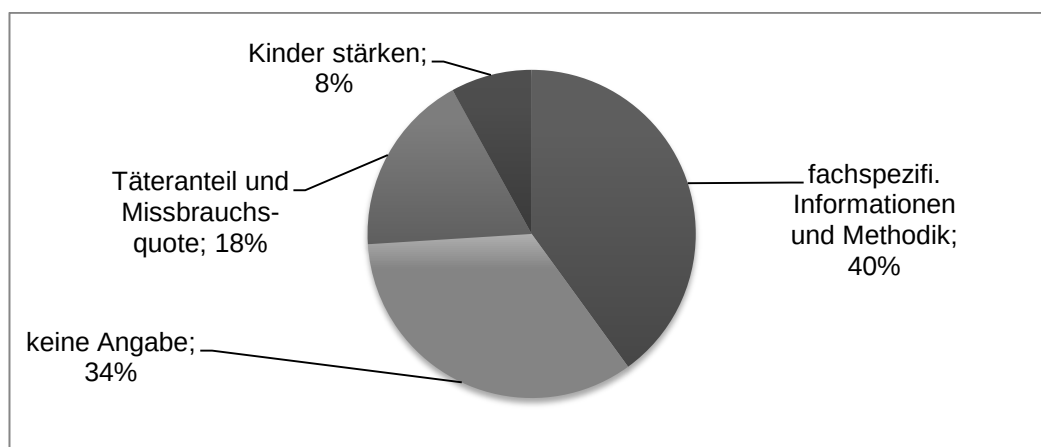
Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Es ist anzumerken, dass die angegebenen Prozentzahlen in der Abbildung 10 sich nicht auf 100% aufsummieren lassen, da Mehrfachnennungen möglich waren.

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch KNAPPE und SELG (1993) in ihrer Studie. Der überwiegende Teil der dort befragten Eltern wurde auch von verschiedenen Seiten informiert, die Mehrheit durch Medien (95,8% durch Zeitungsartikel; 89,4% durch das Fernsehen; 48,1% durch Radiosendungen).³⁷⁵ Ein Drittel der Eltern haben sich mit Freunden und Bekannten über sexuellen Missbrauch ausgetauscht.

Auf die offene Frage (vgl. Abbildung 11), was die wichtigste Erkenntnis des stattfindenden Elternabends war, nannten knapp die Hälfte der befragten Eltern (40%) fachspezifische Informationen und Hinweise und methodischen Vorgehen.

Abbildung 11: „Was war für Sie die wichtigste Erkenntnis des heutigen Elternabends?“



Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Soweit aus den Äußerungen ersichtlich, dachten die Befragten bei dieser Forderung teilweise an den thematisch, auf sexuellen Missbrauch eingehenden Workshop für Kinder (das theaterpädagogische Herangehen) und teilweise an den Umgang mit dem Thema und den Möglichkeiten der Wis-

³⁷⁵ Vgl. Knappe/ Selg (1993), zit. nach Knappe (1995), S.243

sensvermittlung (z.B. stärkere Beachtung der Kinderrechte). Ein Elternteil gibt als Beispiel an: „Aufmerksam zu sein, Grenzen noch mehr zu achten, was Nein-Sagen betrifft, achtsam zu sein, ob es die Situation erfordert gegen das Nein vorzugehen und wie – insbesondere im Alltag.“³⁷⁶

Für neun der befragten Eltern (18%) sind außerdem die niedrige Täterquote von „nur 5% Fremdtäter/innen“ und die Prävalenz von Missbrauchsfällen die prägnanteste Erkenntnis des Elterninformationsabends.

Andere befragte Teilnehmer/innen (8%) geben eine eher unspezifische pädagogische Praxis an, der aber ein schützender Effekt zugeschrieben wird. Häufig wird hier der Aspekt genannt, „dass das Kind gestärkt werden muss.“ In unserer Untersuchung gibt es auch ein Elternteil, der die anderen wichtigen Präventionsaspekte, wie „Hilfe“ und „Gefühle“ benennt. Laut diesem Elternteil ist die wichtigste Erkenntnis des Elternabends: „Das ich mir Hilfe holen muss, wenn ich von einem Missbrauchsfall Kenntnis erlange und das man je nach Bauchgefühl lieber handelt, als nicht.“³⁷⁷

Bezogen auf die Frage, ob die Eltern mehr Informationen zur Thematik erhalten wollen, gibt die Mehrheit an (78%), keine weiteren Informationen zu benötigen. Die übrigen 22% der Befragten scheinen an weiteren Informationen interessiert zu sein.

Tabelle 7: „Würden Sie gern mehr Informationen zum Thema „Sexueller Missbrauch“ erhalten?“

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	Ja	11	22
	Nein	39	78
	Gesamt	50	100

Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

³⁷⁶ Antwort eines Elternteils auf die offene Frage 8

³⁷⁷ Antwort eines Elternteils auf die offene Frage 8

Bei der nachfolgenden Frage, glauben Sie, dass sich durch den Elternabend etwas in ihrem Erziehungsalltag verändern wird, ergibt sich ein überraschendes Bild (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8 „Glauben Sie, dass sich durch den Elternabend etwas in Ihrem Erziehungsalltag verändern wird?“

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	nichts	10	20
	wenig	19	38
	teils	19	38
	einiges	2	4
	Gesamt	50	100

Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Der überwiegende Teil der untersuchten Eltern (38%) gibt an, nach dem Elternabend wenig bzw. nur teilweise etwas in ihrem Erziehungsalltag zu verändern. Lediglich zwei Befragte (4%) ziehen eine Veränderung in Betracht. Zehn Elternteile hingegen (20%) möchten nichts im Erziehungsalltag der Kinder verändern.

Ähnlich verhält es sich auch in der Studie von KNAPPE und SELG (1993). Es kristallisierte sich ebenfalls in ihrer Befragung heraus, dass die untersuchten Eltern die Problematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern zwar wahrnehmen, jedoch dieses Wissen nur geringfügig in die Erziehung im Alltag der Kinder integrieren bzw. umsetzen.³⁷⁸

³⁷⁸ Vgl. Knappe/ Selg (1993), zit. nach Knappe (1995), S.248

13.1.2 Ergebnisse bezogen auf die Kenntnisse der Eltern zur Prävention von „sexuellem Missbrauch an Kindern“

Der Messung der Kenntnisse zum Wissen über Prävention von sexuellem Missbrauch an Kindern dienen drei Items. Das erste Item soll erfassen, ob aus Elternsicht etwas zum Schutz der Kinder getan werden kann. Das geschlossene Antwortformat beinhaltet eine *Mehrfachauswahl* („ja“, „nein“, „weiß nicht“).

Das zweite Item soll aufzeigen, wem nach Meinung der Eltern die Aufgabe der Prävention zukommt. Die Angaben wurden zu einer Skala zusammengefasst: von 1 = „trifft nicht zu“, 2 = „trifft überwiegend nicht zu“, 3 = „teils/teils“, 4 = „trifft überwiegend zu“, 5 = „trifft sehr zu“.

Das dritte Item erfasst, ob Eltern mit ihren Kindern über die Thematik des sexuellen Missbrauchs gesprochen haben – mit zusätzlicher Angabe des Alters des Kindes zum Erstgespräch. Hierbei wurde das gleiche Antwortformat wie beim ersten Item eingesetzt („ja“, „nein“, „weiß nicht“).

Aus der Tabelle 9 geht hervor, dass fast alle untersuchten Eltern der Meinung sind (98%), zum Schutz ihrer Kinder vor sexuellen Missbrauch beitragen zu können. Der überwiegende Teil der befragten Elternteile nennt, dass sie ihr Kind durch gezielte Aufklärung vor Missbrauch schützen. Andere wiederum nennen Beispiele u.a., dass durch eine präventive Erziehung und durch das Stärken des Selbstbewusstseins bzw. Selbstvertrauens der Kinder, sexueller Missbrauch vorgebeugt werden kann.

Tabelle 9: „Glauben Sie, etwas zum Schutz Ihrer Kinder vor sexuellen Missbrauch tun zu können?“

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	ja	49	98,0
	neutral	1	2,0
	Gesamt	50	100,0

Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

In der Elternstudie von KNAPPE und SELG (1993) zum Themenkomplex Wissen über Prävention ging hingegen hervor, dass 19,1% der befragten Eltern der Ansicht waren, dass es überhaupt keine präventiven Möglichkeiten gegen sexuellen Missbrauch an Kindern gibt. Unter Prävention verstanden dabei 71,6% der Befragten „Aufklärung über sexuellen Missbrauch“.³⁷⁹ Die untersuchten Eltern teilten außerdem zu 40,0% die Meinung, dass eine Vertrauensbasis zwischen ihnen und dem Kind, vor sexuellen Missbrauch schützen kann.³⁸⁰ Zudem hatten die Untersuchten keine optimistische Meinung, was die vorbeugenden Handlungsmöglichkeiten der Kinder betraf. Die Eltern gaben in dieser Untersuchung an, dass kein Schutz möglich sei (20,1%). Nur 15,0% schätzen die Möglichkeiten der Kinder als „sehr gering“ ein.³⁸¹

Bezüglich der Frage, wem nach Meinung der Eltern die Aufgabe der Prävention zukommt, zeigte sich ein eindeutiges Bild (vgl. Abbildung 12). Die Untersuchten teilten die Meinung zu 96%, dass Prävention vorrangig Aufgabe der Eltern sei, gefolgt von Lehrer/innen und Erzieher/innen mit 78%, der Polizei (34%) und den Medien (32%). Weniger wird die Präventionsaufgabe den Kinderärzten zugesprochen (22%).

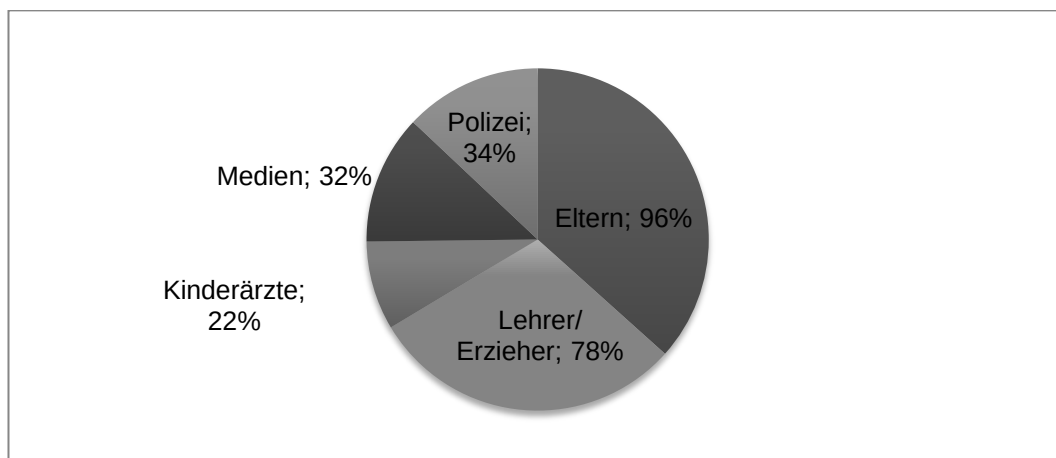
Es ist auch hier anzumerken, dass sich die angegebenen Prozentzahlen dieser Abbildung nicht auf 100% aufsummieren lassen, da Mehrfachnennungen möglich waren.

³⁷⁹ Knappe/ Selg (1993), zit. nach Knappe (1995), S.245

³⁸⁰ Vgl. ebd., zit. nach Knappe (1995), S.245

³⁸¹ Vgl. ebd., zit. nach Knappe (1995), S.246

Abbildung 12: „Schätzen Sie ein: Prävention ist Ihrer Meinung nach Aufgabe der ...“



Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Darüber hinaus versuchten wir festzustellen, ob die untersuchten Eltern mit ihren Kindern bereits über die Thematik des sexuellen Missbrauchs gesprochen haben, mit zusätzlicher Altersangabe des Kindes beim Erstgespräch.

Tabelle 10: „Haben Sie schon über das Thema mit Ihrem Kind gesprochen und wie alt war Ihr Kind?“

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	3	2	4,0	4,7	4,7
	4	3	6,0	7,0	11,6
	5	9	18,0	20,9	32,6
	6	11	22,0	25,6	58,1
	7	8	16,0	18,6	76,7
	8	3	6,0	7,0	83,7
	9	2	4,0	4,7	88,4
	10	5	10,0	11,6	100,0
	Gesamt	43	86,0	100,0	
Fehlend	System	7	14,0		
Gesamt		50	100,0		

Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Die Tabelle 10 verdeutlicht, dass 43 der Befragten (86%) schon über das Thema „sexueller Missbrauch“ mit ihrem Kind gesprochen haben. Dabei waren die Kinder am häufigsten im Alter von 6 Jahren (22%). Sieben Probanden (14%) waren sich nicht sicher, ob sie schon einmal ein Gespräch mit ihrem Kind geführt haben.

Im Vergleich zur KNAPPE und SELG Studie (1993) führten lediglich fast die Hälfte (46,2%) der befragten Eltern ein Gespräch mit dem Kind, wo folgende Inhalte vermittelt wurden: es handelt sich ausschließlich um Fremdtäter (27,3%); ausbeutende Handlungen, wie Erwachsene berühren intime Körperteile des Kindes (70,0%); Exhibitionismus (62,5%) etc. Dabei ist das Weitererzählen von sexuellen Übergriffen, mit 92,6%, der am häufigste gegebene Ratschlag von den Eltern.

Als Ansprechperson für das Kind nannten sich fast alle Eltern selbst. Verwandte und Lehrer/innen wurden deutlich weniger angeführt (15,7%).

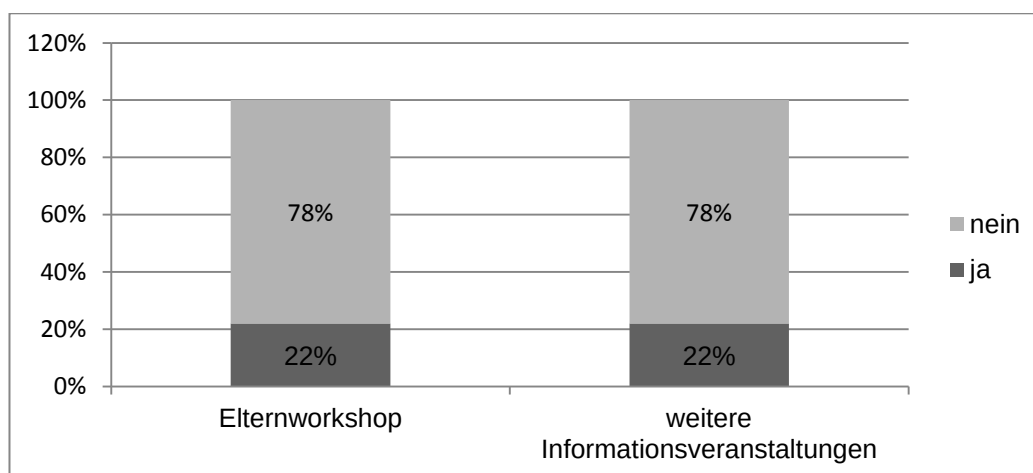
KNAPPE und SELG (1993) fanden darüber hinaus heraus, dass das Bild, was Eltern von sexuellem Missbrauch hatten, ausschlaggebend ist, ob ein Aufklärungsgespräch mit dem Kind stattfand oder nicht. Die Eltern, die keine Vorstellungen über Prävention haben, führten deutlich weniger Aufklärungsgespräche mit ihrem Kind.

13.1.3 Ergebnisse bezogen auf die Workshop-Tage

Die Skala zur Messung der Ergebnisse bezogen auf die Workshop-Tage umfasst drei Items. Das erste Item erfasst, ob der Wunsch nach einem Elternworkshop besteht. Das zweite Item soll abbilden, ob eine weitere Informationsveranstaltung zur Thematik von den Teilnehmer/innen gewünscht wird. Beide Items verfügen über ein Ja-Nein-Antwortformat. Das dritte Item erfasst, wie gut sich die Eltern über die Projektstage in der Schule informiert fühlen. Dieses Item hat ein fünfstufiges Antwortformat (1= „sehr wenig informiert“, 2 = „wenig informiert“, 3 = „teils/teils informiert“, 4 = „gut informiert“, 5 = „sehr gut informiert“).

Bei den Items „Elternworkshop“ und „Wunsch nach weiteren Informationsveranstaltungen“ schätzen jeweils 78 % der Probanden ein, beide Angebote nicht in Anspruch nehmen zu wollen. Lediglich 22% würden an einem Elternworkshop teilnehmen und eine weitere Informationsveranstaltung besuchen (vgl. Tabelle 11).

Abbildung 13: „Würden Sie über den Elternabend hinaus, an einem Eltern-Workshop teilnehmen? Wünschen Sie sich eine weitere Informationsveranstaltung zur Thematik?“



Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Bei der Ermittlung der offenen Frage, was soll an den Workshop-Tagen nach Meinung der Eltern nicht passieren, wird häufig der Aspekt genannt: „bei den Kindern keine Angst zu schüren/ zu produzieren“ bzw. sie nicht „zu verunsichern“.³⁸² Als prägnantes Beispiel nennt hier ein Elternteil: „Nicht das mein Kind nur noch mit Angst durch die Welt geht und Alles in Frage stellt.“ Andere Eltern halten eine „zu detaillierte Aufklärung über aktuelle Missbrauchsfälle aus den Medien“ für unpassend. Zwei der fünfzig befragten Eltern geben außerdem an, dass an den Workshop-Tagen das Thema des sexuellen Missbrauchs die Kinder nicht in für sie peinliche Situationen bringen darf, die dazu führen, dass sie von Mitschüler/innen gehänselt bzw. gemobbt werden. In unserer Befragung gibt es auch ein Elternteil, der der Ansicht ist, dass die Kinder nicht denken dürfen, dass sie durch die Workshops auf alle Eventualitäten vorbereitet sind. Außer-

³⁸² Aussagen aus der Elternbefragung

dem hegt ein Elternteil die Befürchtung, dass das Kind nach Hause kommt und sagt: „Lass mich, ich bestimme über meinen Körper! – obwohl es um alltägliche Dinge geht, wie waschen, Haare kämmen etc.“³⁸³ Möglicherweise hat diese/r Befragte/r Angst, dass das Kind Prävention falsch versteht.

13.1.4 Ergebnisse zur Gestaltung der Elterninformationsveranstaltung

Bei den folgenden Ergebnissen geht es um die Gestaltung der Elterninformationsveranstaltung. Die Skala zur Feedbackmessung umfasst drei Items. Das erste Item erfasst, wie hilfreich der Austausch mit anderen Eltern und dem SHUKURA-Team empfunden wurde. Dieses Item hat ein fünfstufiges Antwortformat (1= „nicht hilfreich“, 2 = „ein wenig hilfreich“, 3 = „teils/teils hilfreich“, 4 = „hilfreich“, 5 = „sehr hilfreich“). Das zweite Item soll erfassen, wie der Elternabend eingeschätzt wird, bezüglich der Moderation, des Informationsgehalts und den aufgeführten Beispielen. Das dritte Item erfasst den Informationsgehalt darüber, ob die Eltern sich gut informiert fühlen, was den Ablauf und die Organisation der Projekttag betrifft. Bei Item zwei und drei liegt jeweils eine fünfstufige Antwortskala zugrunde (1= „hat mich nicht angesprochen“, 2 = „etwas angesprochen“, 3 = „teils/teils angesprochen“, 4 = „angesprochen“, 5 = „sehr angesprochen“).

Mit der offenen Frage am Ende des Fragebogens, ist abschließend ein persönliches Feedback der befragten Eltern an die Mitarbeiterinnen von SHUKURA möglich.

Es zeigt sich in der Untersuchung, dass über die Hälfte der Befragten (52%) den Austausch mit anderen Eltern und dem Präventionsteam als hilfreich empfinden. Sechszehn Befragte (32%) schätzen den Austausch als eher neutral ein. Ein geringer Teil der Eltern (sieben Personen) schätzt

³⁸³ Antworten und Angaben der Elternteile auf die offene Frage 15

den gegenseitigen Informationsaustausch als sehr hilfreich ein (vgl. Tabelle 12).

Tabelle 11: „Schätzen Sie ein, wie hilfreich Sie den Austausch mit anderen Eltern und dem SHUKURA-Team empfunden haben!“

	Häufigkeit	Prozent
Gültig ein wenig	1	2
neutral	16	32
hilfreich	26	52
sehr hilfreich	7	14
Gesamt	50	100

Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Die Hälfte der untersuchten Zielgruppe (50%) fühlt sich zudem sehr gut über die Gestaltung und den Ablauf der Projektstage informiert. Fünfzehn befragte Elternteile (30%) geben an, dass sie gut informiert sind. Knapp ein Viertel (10%) schätzt den Informationsgewinn als eher neutral ein (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 12: „Wie gut fühlen Sie sich informiert, wie SHUKURA die Projektstage mit Ihren Kindern gestaltet?“

	Häufigkeit	Prozent
Gültig neutral	10	20
gut	15	30
sehr gut	25	50
Gesamt	50	100

Quelle: Eigene Berechnungen und Darstellung

Bezogen auf die Evaluation des Elternabends geben 30% der Eltern ein positives Feedback, im Sinne von: „danke für das Interesse an unseren Kindern“ oder „vielen Dank für das Engagement“. Leider machen 60% der Befragten keine Angaben. Außerdem lässt sich feststellen, dass 10% der Eltern mehr Informationen zu Handlungsstrategien bzw. „rechtlichen An-

gelegenheiten“ und Literaturhinweisen erhalten möchten. Darüber hinaus wünscht sich ein Großteil der befragten Eltern, dass das Workshop-Programm „in so vielen Schulen und Kitas wie möglich“ umgesetzt werden soll. Ein/e Teilnehmer/in wünscht sich mehr „Präsenz im Medienalltag“ und eine „aktivere Einmischung“. Ein anderes Elternteil fordert weitere Hinweise, wie sie/er als Erwachsene/er handeln soll, wenn sie/er einen Verdacht bei einem Freund ihres/seines Kindes hat.³⁸⁴

13.2 Überprüfung der Hypothesen

Im Anschluss erfolgt die Überprüfung der im Kapitel 11.4 postulierten Hypothesen.

Hypothese 1

Das Interesse am Thema „sexueller Missbrauch“ ist bei Müttern stärker ausgeprägt als bei Vätern.

Zur Überprüfung der ersten Hypothese wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse mit der unabhängigen Variable „Geschlecht“ und der abhängigen Variable „Veranstaltungsinteresse“ berechnet. Das Interesse am Thema „sexueller Missbrauch an Kindern“ wurde nicht signifikant vom Geschlecht beeinflusst ($F(1,49) = 0.28, p > .05$). Die Hypothese wurde demnach nicht bestätigt. Im Rahmen der ersten Hypothesenprüfung wurde zunächst deutlich, dass das Interesse am Thema „sexueller Missbrauch“ bei Müttern nicht stärker ausgeprägt ist als bei Vätern.

Hypothese 2

Daher ist die Bereitschaft der Mütter zu einem Elterninformationsabend zu gehen höher als bei Vätern.

³⁸⁴ Antworten der Elternteile auf die offene Frage 21

Um die zweite Hypothese zu überprüfen, wurde ebenfalls eine einfaktorielle Varianzanalyse mit der unabhängigen Variable „Geschlecht“ und der abhängigen Variable „Veranstaltungsteilnahme“ berechnet. Die Bereitschaft zum Elterninformationsabend zu gehen wurde nicht signifikant vom Geschlecht beeinflusst ($F(1,49) = 2.19, p > .05$). Die Hypothese kann somit als widerlegt gelten.

Hypothese 3

Das elterliche Interesse am Thema „sexueller Missbrauch“ steht in einem statistischen Zusammenhang mit dem Zeitpunkt, der für das erste aufklärende Gespräch mit den eigenen Kindern gewählt wird. Es wird angenommen, dass die Aufklärung zum Thema sexueller Missbrauch umso früher erfolgt, je stärker das elterliche Interesse diesbezüglich ausgeprägt ist.

Wie die durchgeführte Korrelationsanalyse zeigt, steht das Ausmaß des elterlichen Interesses am Thema „sexueller Missbrauch an Kindern“ nicht, wie in Hypothese 3 postuliert, im Zusammenhang mit dem Alter der Kinder zum Zeitpunkt des aufklärenden Gesprächs ($r = .001, p > .05$). Somit entfällt die Notwendigkeit der Überprüfung des zweiten Teils der Hypothese.

Hypothese 4

Die Eltern erachten das Thema sexueller Missbrauch an Kindern als sehr wichtig und bedeutsam.

Das Item besaß einen Mittelwert von $M = 3.62$ und eine Standardabweichung von $SD = 1.07$. Der Range des Maßes betrug 4.00 mit einem Minimum von 1.00 (= sehr gering) und einem Maximum von 5.00 (= sehr hoch). Somit scheint das Interesse der Teilnehmer am Thema „sexueller Missbrauch an Kindern“ moderater ausgeprägt zu sein, als von den Untersucherinnen angenommen. Dennoch wird die Tendenz deutlich, das Thema eher als „bedeutsam“ zu kategorisieren.

Hypothese 5

Die Teilnehmer/innen empfinden Prävention vorrangig als Aufgabe der Eltern und Lehrer/innen.

96,0% der Teilnehmer/innen empfinden Prävention als Aufgabe der Eltern. 78,0% sehen die Verantwortung zum Thema Prävention zusätzlich bei Lehrer/innen bzw. Erzieher/innen. Die geringste Verantwortung in Bezug auf Prävention wird den Kinderärzten/innen übertragen (22,0%). Die Hypothese 5 kann somit als bestätigt gelten.

Hypothese 6

Die Eltern schätzen den Austausch mit anderen Eltern und dem SHUKU-RA Team als hilfreich ein.

Der Mittelwert besaß für die untersuchte Stichprobe einen Wert von $M = 3.78$, die Standardabweichung betrug $SD = 0.71$. Der Range lag mit einem Minimum von 2.00 (= nicht hilfreich) und einem Maximum von 5.00 (= sehr hilfreich) bei 3.00. Hypothese 6 gilt somit als bestätigt.

Hypothesen 7

Hypothese 7a

Die Teilnehmer/innen beurteilen die Moderation des Elternabends als gut bis sehr gut.

Bei der Teilhypothese 7a lagen, wie auch bei den weiteren zwei Teilhypothesen, die Möglichkeiten der Antworten bei 1 = *hat mich nicht angesprochen* bis 5 = *hat mich außerordentlich angesprochen*. Das Item besaß einen Mittelwert von $M = 3.94$ sowie eine Standardabweichung von $SD = 0.65$. Der Range lag hierbei bei 3.00, mit einem Minimum von 2.00 und einem Maximum von 5.00. Die Hypothese 7a kann somit als bestätigt gelten.

Hypothese 7b

Ebenso schätzen die Teilnehmer/innen den Informationsgehalt der Veranstaltung als gut bis sehr gut ein.

Der Mittelwert für das Item „Informationsgehalt“ lag bei $M = 4.02$, die Standardabweichung bei $SD = 0.68$. Der Range betrug 2.00 bei einem Minimum von 3.00 und einem Maximum von 5.00. Die Annahme wurde bestätigt.

Hypothese 7c

Bezüglich der aufgeführten Beispiele herrscht Zufriedenheit unter den Teilnehmer/innen.

Ähnlich wie bei Teilhypothese 7b verhält es sich bei Hypothese 7c. Der Mittelwert für das Item „aufgeführte Beispiele“ lag bei $M = 4.00$, die Standardabweichung bei $SD = 0.68$. Mit einem Minimum von 3.00 und einem Maximum von 5.00 besaß die Antwortverteilung einen Range von 2.00. Die Hypothese 7c kann somit als bestätigt gelten.

Zusammenfassend herrscht Zufriedenheit unter den Teilnehmer/innen des Elternabends.

Hypothese 8

Der Wunsch der Eltern weitere Informationen zum Thema zu erhalten, steht im Zusammenhang mit der Überzeugung, die eigenen Kinder vor sexuellen Missbrauch schützen zu können.

Von den 50 Probanden würden lediglich 22,0% mehr Informationen zur Thematik sexueller Missbrauch an Kindern erhalten wollen 78,0% hingegen möchten keinen weiteren Informationen erhalten.

Aufgrund fehlender Antwortvarianz erscheint die Überprüfung des statistischen Zusammenhangs nicht sinnvoll.

14 Vorstellung der Untersuchungsergebnisse der Lehrerinnenbefragung

In den folgenden Abschnitten werden die gewonnen Ergebnisse der Lehrerinnenbefragung vorgestellt. Es ist noch einmal zu erwähnen, dass die hier aufgeführten Angaben und Aussagen der sechs Fragebögen nicht mit der statistischen Datenanalyse SPSS ausgewertet, sondern wegen der geringen Stichprobe einzeln durchgeschaut und ausgearbeitet wurden.

14.1 Ergebnisse bezogen auf das Interesse der Teilnehmerinnen und die Bedeutung des Elternabends

Alle befragten Lehrerinnen zeigen ein sehr großes Interesse zur Thematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern und schätzen, wie die Eltern, die Relevanz des Themas persönlich als sehr wichtig ein.

Bei der Frage, ob die Auswahl der Klassenstufe auf Anregung der Schulleitung oder durch Eigeninitiative seitens der Lehrer/innen erfolgte, kam heraus, dass vier Lehrerinnen sich direkt an die Fachstelle SHUKURA wendeten. Zwei Befragte geben an, dass sie zum einen durch Kolleg/innen und zum anderen durch Eltern auf das Workshop-Programm aufmerksam gemacht worden sind. Möglicherweise lässt sich das darauf zurückzuführen, dass die Lehrer/innen, die eigenständig das präventive Programm initiieren, schon des Öfteren im schulischen Rahmen mit SHUKURA zusammen gearbeitet haben. In den Gesprächen, die wir vor und nach der Elterninformationsveranstaltung oder den Workshops mit den Lehrer/innen führten, äußerte sich die Mehrheit der Befragten, dass sie regelmäßig mit den Klassenstufen 3 und 4 an präventiven Angeboten, sei es an der Theaterveranstaltung „Hau ab, du Angst!“ oder den Workshops, teilnehmen.

Darüber hinaus zeigt sich in der Befragung, dass die Mehrheit der untersuchten Lehrer/innen nach der Elterninformationsveranstaltung aufgeklärt und durch das Moderationsteam bestärkt worden ist.

Bei der offenen Frage, was für Sie die wichtigste Erkenntnis des Elternabends war, gibt es unterschiedliche Meinungen. Eine Lehrerin meint: „Als Pädagogin war gut zu sehen, dass sich die Eltern angstfrei über das Thema austauschten und sich gegenseitig Tipps gaben, wie sie im Notfall reagieren können, sollen, müssen.“ Die anderen Befragten äußern, dass sie überrascht waren, dass die Eltern an der Thematik sehr großes Interesse zeigten und das insbesondere Eltern bestärkt und sensibilisiert werden müssen. Eine andere Befragte hebt speziell den wichtigen Aspekt der „Kommunikation zwischen Schule und Erziehenden“ hervor.³⁸⁵

In unserer Befragung wollten wir zudem in Erfahrung bringen (durch eine Ja-Nein-Antwortkategorie erfassen), ob die untersuchten Lehrerinnen gern mehr Informationen zu sexuellen Missbrauch erhalten möchten. Vier Eltern bejahten und nennen Beispiele, unter anderem dass sie sich gern „neue Erkenntnisse aus der Forschung, vor allem zu den Präventionsmöglichkeiten in ihrem Beruf“ wünschen. Eine andere Befragte äußert das Anliegen, mehr Informationen und Hinweise zu diversen „Handlungsabläufen mit Szenarien“ in Form von Fallbeispielen zu erhalten. Bezüglich des Umgangs mit einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch und wie dementsprechend eine vollständige Berichterfassung auszusehen hat, ist einer Befragten noch unklar. Es gibt auch eine Pädagogin, die um mehr Vermittlung von Informationen und Hintergrundwissen der Thematik in Form von Weiterbildungen bittet.³⁸⁶

³⁸⁵ Alle Aussagen und Angaben dem Lehrerinnenfragebogen entnommen (Frage 8)

³⁸⁶ Alle Aussagen und Angaben dem Lehrerinnenfragebogen entnommen (Frage 9)

14.2 Ergebnisse bezogen auf die Kenntnisse der Lehrerinnen zur Prävention von „sexuellem Missbrauch an Kindern“

Wir stellten den Lehrerinnen, wie den Eltern, verschiedene Fragen zu Prävention. Da sexueller Missbrauch und Prävention Bestandteile des Lehrplans sind (alle sechs Befragten bestätigen diese Aussage), versuchten wir herauszufinden, ob die Pädagoginnen über das Workshop-Programm hinaus, gezielt Präventionsmaterialien in den Unterricht einsetzen und ob eine kooperative Zusammenarbeit mit den Eltern bzw. anderen sozialen Einrichtungen und der Schule stattfinden. Beide Fragen wurden durch eine Ja-Nein-Antwortkategorie ermittelt.

Die von uns befragten Lehrerinnen empfinden, dass Prävention vorrangig Aufgabe der Eltern und Lehrer/innen sei.

Vier der sechs befragten Lehrerinnen geben überdies an, im Unterricht gezielt präventive Materialien einzusetzen. Zwei Pädagoginnen teilen die Meinung, die Thematik vorrangig im Biologie-/Ethik-/Sexualkundeunterricht zu behandeln und nennen als Beispiel, in Form von Projekten. Ein weiterer Aspekt, der erwähnt wird, ist, dass stätig ein „Austausch über Erlebtes, Besuch Polizei, Einladung von SHUKURA“ mit dem/der Klassenlehrer/in im Schulunterricht erfolgt.³⁸⁷

Bezüglich der Frage, ob die Elterninformationsveranstaltung einen ansprechenden Rahmen bietet, um gemeinsam mit den Eltern die Problematik des sexuellen Missbrauchs aufzugreifen und zu thematisieren³⁸⁸, schätzen fünf der Befragten als gut bis sehr gut ein. Eine Untersuchte teilt diese Meinung jedoch nicht und gibt an, dass der Elternabend dafür nicht geeignet sei.

Obwohl sich das erschreckende Bild offenbart, dass vier der sechs Befragten bereits betroffene Kinder oder den Verdacht auf sexuellen Miss-

³⁸⁷ Alle Aussagen und Angaben dem Lehrerinnenfragebogen entnommen (Frage 12)

³⁸⁸ Die Angaben wurden zu einer Skala zusammengefasst: von 1 = „trifft nicht zu“, 2 = „trifft überwiegend nicht zu“, 3 = „teils/teils“, 4 = „trifft überwiegend zu“, 5 = „trifft sehr zu“).

brauch in der Klasse haben, ist die Feststellung aufschlussreich, dass nur die Hälfte der untersuchten Zielgruppe (drei Lehrerinnen) Fortbildungen zu den Themen sexueller Missbrauch und Prävention besuchten.

Positiv zu bewerten ist jedoch, dass sich alle sechs Befragten zu dieser Problematik mit anderen Lehrer/innen austauschen können und somit nicht, innerhalb des Kollegiums, in eine „Einzelkämpferposition“ geraten. Die Vermutung liegt nahe, dass sie in ihrer täglichen pädagogischen Arbeit den entscheidenden Rückhalt erfahren.

Zusätzlich dazu wurden die Lehrerinnen auch gefragt, ob eine Zusammenarbeit mit sozialen Einrichtungen stattfindet. Bei fünf der sechs Befragten kooperiert die Schule mit verschiedenen sozialen Einrichtungen. Die Hälfte der Befragten arbeitet mit Beratungsstellen zusammen. Als Beispiel wurde hier die AWO, insbesondere SHUKURA, genannt. Zwei geben an, mit dem Jugendamt in Kontakt zu stehen. Und eine Befragte nennt das Frauen- und Mädchengesundheitszentrum Medea e.V.³⁸⁹ in Dresden, das sich mit dem geschlechtsspezifischen Lebensweltkontext von Mädchen und Frauen beschäftigt.

Bei der offenen Frage, wie unterstützende Kontakte innerhalb und außerhalb der Schule intensiviert werden können, geben zwei der Pädagoginnen an, dass regelmäßige Fort- und Weiterbildungen den Lehrerinnen helfen würden, Unsicherheiten abzubauen und um gezielter präventive Botschaften und Materialien in den täglichen erzieherischen Umgang mit den Kindern zu integrieren. Es gibt auch eine Befragte, die sich gern „weitere solche Workshops, wie SHUKURA anbietet, über mehrere Schuljahre“ wünscht. Ein weiterer Aspekt, der genannt wird, ist, dass soziale Netzwerke aufgebaut werden müssten, um in einen kooperierenden Austausch (Schule – soziale Einrichtung) treten zu können.³⁹⁰

³⁸⁹ Vgl. Frauen- und Mädchengesundheitszentrum Medea e.V. (o.J.)

³⁹⁰ Alle Aussagen und Angaben dem Lehrerinnenfragebogen entnommen (Frage 19)

14.3 Ergebnisse bezogen auf die Workshop-Tage

Bei den folgenden Ergebnissen geht es um die Workshop-Tage. Mit der offenen Frage, was sollte an den Workshop-Tagen nicht passieren, hegt eine Lehrerin die Befürchtung, alte Fälle aufzureißen, die ihrer Meinung nach im Rahmen des Workshop-Programmes „nicht aufgefangen werden können.“ In unserer Untersuchung gibt es noch zwei ähnliche besorgte Aussagen. Eine Pädagogin hat Angst, „dass die Kinder gelangweilt sind und in jedem/jeder, dem sie nach den Workshops begegnen, etwas Böses sehen.“ Und eine andere Lehrerin meint, dass ein „generelles Misstrauen gegenüber allen Erwachsenen und [eine] Hilflosigkeit“ nicht auf die Kinder produziert werden darf.³⁹¹

14.4 Ergebnisse zur Gestaltung der Elterninformationsveranstaltung

Die Elterninformationsveranstaltung wird folgendermaßen beurteilt: Insgesamt schätzen alle der untersuchten Lehrerinnen den Austausch mit den Eltern und dem SHUKURA-Team als hilfreich bis sehr hilfreich ein.³⁹²

In der Befragung zeigt sich zudem, dass alle sechs Befragten die Moderation des Elternabends durch die Präventionsmitarbeiterinnen als sehr gut erachten. Bezüglich des Informationsgehaltes der Veranstaltung kommen nicht alle Lehrerinnen gleichermaßen zu einer positiven Einschätzung. Eine Meinung sticht besonders heraus, die diesen Informationsaspekt sehr schlecht bewertet. Alle anderen Befragten teilen aber dieselbe Meinung und beurteilen den Informationsgehalt als gut bis sehr gut.

Bei den aufgeführten Beispielen (Daten, Fakten, Zahlen etc.) zeigt sich das gleiche Bild. Bei fünf der sechs Lehrerinnen herrscht Zufriedenheit. Die Befragte, die nicht die Meinungen der anderen teilt, kritisiert, dass ihr die aufgeführten Beispiele zu „beliebig, zu Presseträchtig“ sind.³⁹³

³⁹¹ Alle Aussagen und Angaben dem Lehrerinnenfragebogen entnommen (Frage 21)

³⁹² Dieser Frage liegt ein fünfstufiges Antwortformat (1= „nicht hilfreich“, 2 = „ein wenig hilfreich“, 3 = „teils/teils hilfreich“, 4 = „hilfreich“, 5 = „sehr hilfreich“) zugrunde.

³⁹³ Bei diesen Fragen liegt jeweils eine fünfstufige Antwortskala zugrunde (1= „hat mich nicht

Bezüglich der letzten Frage, was würden sie dem SHUKURA-Team mit auf dem Weg geben, sind die Aussagen der befragten Lehrerinnen speziell für die Präventionsfachstelle sehr aufschlussreich. Auch hier zeigt sich insgesamt ein positives Bild. Eine Befragte betont:

„Die Zusammenarbeit läuft sehr angenehm, die Kinder gehen mit einem guten Gefühl aus den Workshops und unterhalten sich in Kleingruppen noch lange darüber. Wir als Pädago/innen finden es immer wieder interessant, wie das SHUKURA-Team die Kinder aus der Reserve lockt.“

Eine andere Befragte äußert den Wunsch: „unbedingt weitere Angebote und Theaterstücke für die Klassenstufe 3 anzubieten, auch wenn die Finanzen weniger werden.“ Und einer Lehrerin nach, sollten die Elterninformationsveranstaltungen mit Parallelklassen zusammengelegt werden. Diese Aussage lässt sich darauf zurückzuführen, dass in der Grundschule zu dieser Zeit zwei Elternabende hintereinander stattfanden und bei der Informationsveranstaltung nur drei Elternteile anwesend waren. Generell wäre es überlegenswert, an Schulen, wo mehrere Klassen das Workshop-Programm durchlaufen, die Elternabende zusammenzulegen.³⁹⁴

angesprochen“, 2 = „etwas angesprochen“, 3 = „teils/teils angesprochen“, 4 = „angesprochen“, 5 = „sehr angesprochen“).

³⁹⁴ Alle Aussagen und Angaben dem Lehrerinnenfragebogen entnommen (Frage 24)

Teil 7: Interpretation und Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

C. Bergholz/ S. Schäftlein

15 Kritische Betrachtung der Untersuchungen

Das Wissen, dass durch das Interview mit einer Expertin der Präventionsfachstelle SHUKURA und durch die Eltern- und Lehrerinnenbefragung erfasst wurde, bezieht sich insbesondere auf Informationen, persönliche Einschätzungen und Einstellungen der Befragten zum Thema des sexuellen Missbrauchs an Kindern und den Möglichkeiten und Grenzen der Prävention.

Obwohl uns nur ein Interview und eine geringe Stichprobe der schriftlichen Befragungen (N Eltern = 50; N Lehrerinnen = 6) vorliegen und keine repräsentativen Aussagen erlaubt sind, konnten doch einige Hinweise und Meinungen der Eltern und Lehrerinnen zum Wissen über sexuellen Missbrauch an Kindern und Prävention festgehalten werden. Jedoch ist noch einmal ausdrücklich zu erwähnen, dass die gewonnenen Befunde vorsichtig zu betrachten sind. Die Aussagen und Meinungen geben lediglich subjektive Einschätzungen der befragten Eltern und Lehrerinnen wieder und sind deshalb nur als Tendenzen zu sehen.

Kritisch anzumerken ist, dass die schriftlichen Befragungen auf ein breiteres Fundament gestellt werden müssen, d.h. den Fragebogen möglicherweise zu erweitern, um nachhaltigere Aussagen zu erhalten. Zum Beispiel könnten hier die Eltern und Lehrer/innen, nicht nur nach, sondern auch vor der Elterninformationsveranstaltung befragt werden, um mehr Informationen darüber zu bekommen, wie sich das Wissen nach dem Elternabend verändert hat.

Außerdem müssten unsere Stichproben ($N_{\text{insgesamt}} = 56$), die an vier Dresdner Grundschulen gewonnen wurden, über einen längeren Zeitraum auch an anderen Grundschulen, die das Workshop-Programm durchlaufen, übertragen werden. Zudem könnte SHUKURA mit anderen Präventionsfachstellen, wie z.B. STROHHALM e.V. zusammenarbeiten, die das gleiche Workshop-Programm anbieten, um eine breitere Masse (verschiedene Städte, Schichten etc.) zu erreichen.

Aufgrund der kleinen Stichprobe bleibt zudem unklar, welche Meinungen die anderen Eltern und Lehrer/innen haben, welche nicht an den Elterninformationsveranstaltungen teilnahmen, und inwieweit sie sich bereits mit der Thematik aktiv auseinander gesetzt haben.

Es ist daher erstrebenswert, Plattformen zu eröffnen, welche Erwachsene mehr informieren und aufklären, um ihnen darüber hinaus vermehrt Hilfsangebote zur Verfügung zu stellen.

Abschließend bleibt, bezogen auf die Elternveranstaltung die Frage: inwiefern die Fachstelle SHUKURA, den Erwartungen der Eltern an der Elterninformationsveranstaltung gerecht werden konnte. Da in unserer Elternbefragung nicht explizit nach möglichen Erwartungen gefragt wurde, konnten demzufolge auch keine adäquaten Antworten der Untersuchten eingefangen werden. Aussagen darüber, ob alle Erwartungen der Eltern erfüllt wurden, können also anhand der hier dargelegten Ergebnisse nicht getroffen werden. Diese Frage, müsste in einer weiteren Untersuchung näher geprüft werden, um die (Un-)Zufriedenheit der Eltern zu erfassen.

16 Zusammenfassende Deutung

Ziel unserer Befragungen war es herauszufinden, inwieweit Eltern und Lehrer/innen fundierte Kenntnisse über die Problematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Prävention besitzen und welche Möglichkeiten und Grenzen zur Prävention des sexuellen Missbrauchs an Kindern das Workshop-Programm „Mein Körper gehört mir!“ den Eltern und Lehrer/innen bietet.

Im Folgenden werden die Interview- und Fragebogenergebnisse dargestellt und interpretiert. Die Resultate werden anschließend in den Gesamtkontext eingeordnet.

Hierzu wurde anhand des Präventionsprogramms der Fachstelle SHUKURA „Mein Körper gehört mir!“ gezeigt, dass Präventionsarbeit bedeutend ist, um sexuellen Missbrauch an Kindern zu stoppen bzw. zu verhindern. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass eine erfolgreiche Prävention, eine kompetente Aufklärung der Kinder durch Erwachsene bedarf. Dabei umfasst Prävention alle Beteiligten (Kinder und Erwachsene gleichermaßen) unter Berücksichtigung spezifischer Bedürfnisse, wie z.B. das Aufzeigen von Hilfemöglichkeiten, das Einbeziehen von Kooperationspartnern usw. Ziel soll sein, einen effektiven und präventiven Kinderschutz zu erreichen. Deshalb sind die erziehenden Erwachsenen besonders gefordert, weil sie unmittelbar auf die Kinder einwirken können.

In unserer Befragung der Eltern und Klassenlehrerinnen zeigt sich nicht nur eine große Bereitschaft und Offenheit, sich mit der Thematik des sexuellen Missbrauchs auseinanderzusetzen, sondern auch, dass sie sich ihrer Verantwortung als Erwachsene, zum Schutz der Kinder vor sexuellem Missbrauch, durchaus bewusst sind.

Aus der Befragung geht außerdem hervor, dass über die Hälfte der Eltern ein Interesse an den Elterninformationsabenden haben. Einen weiteren Hinweis auf die Bedeutung des Themas für die Eltern lieferte die vierte

Hypothese. Aus der Untersuchung wird deutlich aufgezeigt, dass die Thematik des sexuellen Kindesmissbrauchs einen signifikanten Stellenwert bei den Eltern einnimmt. Obwohl das Thema gesellschaftlich noch stark tabuisiert wird, empfinden es über die Hälfte der Befragten als wichtig, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen und messen dem eine hohe Bedeutung zu. Zudem haben sich fast alle befragten Eltern (92%) bereits mit der Thematik befasst und frühzeitig ein aufklärendes Informationsgespräch mit den Kindern geführt. Sie sind darüber hinaus überwiegend der Meinung, dass durch solche Veranstaltungen Wissen angeeignet und vertieft werden kann.

Ein essentieller Bestandteil von wirkungsvoller Präventionsarbeit sind demzufolge diverse Präventionsprogramme, welche in Form von Workshops und Theaterveranstaltungen den Kindern, Eltern und Lehrer/innen nähergebracht werden sollen. Dabei wirken sich die Präventionsprogramme, die die Kinder zu Gesprächen hierüber mit den Eltern veranlassen, positiv auf die Präventionsarbeit aus. Eltern sind daher als entscheidende und unerlässliche Diskussionspartner zu sehen.

Das besonders auch die befragten Lehrerinnen die Relevanz des Themas als sehr hoch einstufen ist ebenfalls unbedingt notwendig. Denn wie bereits im theoretischen Abriss näher erläutert wird, befindet sich, insbesondere im Grundschulalter, der überwiegende Teil der sexuell Missbrauchten Mädchen und Jungen. Da Prävention eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, müssen neben den Eltern und den Kindern, auch die pädagogischen Fachkräfte mitarbeiten, um andauernde und wirksame Erfolge zu erzielen. Aus den Meinungen und Positionen der Eltern und Lehrerinnen wird deutlich, dass aufmerksame und informierte Erwachsene, sei es in der Familie oder Schule, der beste Schutz der Kinder vor sexuellen Missbrauch sind. Wie sich auch im Interview mit der Expertin heraus kristallisiert, müssen daher in Institutionen – insbesondere die pädagogischen Lehrkräfte – Hintergrundwissen über sexuellen Missbrauch und Präventionsarbeit aufweisen. Weil die Schule häufig den einzigen außerfamiliären Kontakt für betroffene Kinder ermöglicht und der Ort ist, wo solche Kinder erreicht werden können, sind in erster Linie die pädagogischen Fachkräfte

mit dem Thema konfrontiert und meist wichtige Ansprechpartner der Mädchen und Jungen.

Aus diesem Grunde ist es dringend notwendig, dass Lehrer/innen sensibilisiert, über Ursachen, Hintergründe, Folgen etc. informiert und in ihrer pädagogischen Tätigkeit gestärkt werden. Jedoch gehört zu den überraschenden Ergebnissen der Lehrerinnenbefragung, dass nur jede zweite Befragte eine Fortbildungsveranstaltung zur Thematik besucht hat, obwohl vier der sechs Befragten bereits betroffene Kinder oder den Verdacht auf sexuellen Missbrauch in der Klasse hatten/haben. Die theoretischen Ausführungen lassen demzufolge vermuten, dass Schulen mit der Problematik des sexuellen Missbrauchs und dem Informationsdefizit der Lehrkräfte oftmals überfordert und auf sich allein gestellt sind.

Daher ist festzuhalten, dass zwar Einsicht und Wissen um die Notwendigkeit vorbeugender Maßnahmen bei den Eltern und Lehrerinnen vorhanden sind, dennoch Unsicherheiten im Umgang mit der Problematik vorherrschen. Angesichts der präventiven Verantwortung der Lehrer/innen, die in der Befragung deutlich herausgearbeitet wird, ist es deshalb entscheidend, dass sie vermehrt spezifische Fortbildungen wahrnehmen, um ihre vorherrschenden Unsicherheiten zu reduzieren und um effektive Handlungsmöglichkeiten entwickeln zu können. Neben der Vermittlung von Hintergrundwissen lernen die Pädagog/innen darüber hinaus, wie professionelles Verhalten bei einem begründeten Verdachtsfall auszusehen hat. Zudem werden Schwierigkeiten und Chancen erörtert, die in der Kommunikation und Auseinandersetzung mit allen Beteiligten (betroffene Kinder, Eltern etc.) erforderlich sind.

Neben einer Lehrer/innenfort- bzw. Weiterbildung, bedarf es außerdem auch viel Unterstützung und Rückhalt von den eigenen Kollegen/innen und der Schulleitung. In unserer Untersuchung stellt sich heraus, dass sich alle sechs Befragten mit anderen Lehrkräften zu dem Thema austauschen können. Darüber hinaus ist es erforderlich, dass die Schulen mit außerschulischen Facheinrichtungen kooperieren und sich geeignete Ansprechpartner/innen bzw. Expert/innen suchen. Denn Präventionsarbeit ist nur dann erfolgreich, wenn die Schule mit einer Präventionsfachstelle und mit dem Elternhaus gemeinschaftlich zusammen arbeitet. Insbesondere

mit den Eltern und Bezugspersonen der Kinder, da sie einen wichtigen und notwendigen Bestandteil der präventiven Arbeit ausmachen.

Da sich zudem jede Klassenlehrerin für das 2-tägige Workshop-Programm in ihrer Klasse eingesetzt hat, liegt die Tatsache nahe, dass sie und die Schulleitung die Bedeutsamkeit der Thematik erkannt haben und es für adäquat erachten, gemeinsam mit den Eltern und den Grundschüler/innen präventiv zu sexuellen Missbrauch arbeiten. Denn aus den Aussagen der Interviewten geht hervor, dass moderne Präventionskonzepte die Arbeit mit den Kindern selbst, aber auch mit den Erziehenden innerhalb und außerhalb der Familie, umfassen soll. Das setzt natürlich engagierte und qualifizierte Lehrkräfte voraus, wie die Expertin der Fachstelle SHUKURA im Gespräch aufzeigt. Denn Engagement und Motivation sind Voraussetzungen für die präventive Arbeit und bilden die Grundlage aller Präventionsprogramme. Leider stellt sich im Interview und in den Gesprächen mit den SHUKURA-Mitarbeiterinnen heraus, dass die Bereitschaft bei den Lehrkräften zu der Thematik zu arbeiten, oft sehr gering ist. Dies begründet die Expertin damit, dass sexueller Missbrauch ein sehr emotionales Thema ist, was einen natürlich sehr mitnimmt und nicht so schnell loslässt. Deshalb leistet SHUKURA verstärkt Hilfestellungen, um Lehrer/innen in ihrer Arbeit zu stärken und zu ermutigen, dass sie ein Gefühl dafür bekommen, neben den Eltern, auch die Kinder unterstützen und aufklären zu können. Dieses kritische Bild der Expertin, konnte in unserer Untersuchung durch die geringe Stichprobe der Lehrerinnen jedoch nicht bestätigt/entkräftet werden. Aus den Aussagen der Befragung kann lediglich entnommen werden, dass fast alle Befragten mehr Informationen benötigen und ein Wissensbedarf deutlich wurde: sei es fehlendes Hintergrundwissen; ungenaue Kenntnisse zu den Präventionsmöglichkeiten oder zum Umgang mit einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch.

Was lässt sich nun zum Präventionswissen der befragten Eltern und Lehrerinnen sowie deren Möglichkeiten sagen?

Die Annahme, dass die Eltern Prävention vorrangig als ihre Aufgabe und als Aufgabe der Lehrer/innen ansehen, ist Gegenstand der fünften Hypothese. Sie kann bestätigt werden. Demnach ist Prävention als Erziehungs-

haltung in die Gesamterziehung von Elternhaus und Schule zu integrieren. Deshalb ist es dringend empfehlenswert, die Eltern und Bezugspersonen der Kinder sowie die Kollegen/innen der Lehrkräfte in das Präventionsprogramm mit einzubeziehen.

Im Zuge der Überprüfung von Hypothese 6 zeigt sich erwartungsgemäß, dass die befragten Eltern den Austausch mit anderen erziehenden Erwachsenen und dem SHUKURA-Team als hilfreich einschätzen. Um generell präventive Materialien und deren Zielvorstellungen den Eltern vorzustellen und transparent zu machen, ist die Elterninformationsveranstaltung, wie im theoretischen Abriss aufgezeigt wird, dafür besonders geeignet. Diese bietet einen ansprechenden Rahmen, um gemeinsam mit den Eltern, Lehrer/innen und den Mitarbeiterinnen der Präventionsfachstelle die Problematik des sexuellen Missbrauchs aufzugreifen und zu thematisieren.

In der Befragung zeigt sich allerdings auch, dass nicht alle Lehrerinnen nach dem Workshop-Programm gleichermaßen präventive Materialien im Unterricht einsetzen. Dieser Befund lässt mehrere Interpretationen zu. Möglicherweise gingen die befragten Lehrkräfte die „nein“ ankreuzten davon aus, dass das Thema des sexuellen Missbrauchs der Sexualerziehung untergeordnet ist und nicht zu ihrem Bezugssystem gehört. Des Weiteren ist in Betracht zu ziehen, dass einige befragte Lehrerinnen eventuell glauben, dass das einmalige Präventionsprogramm ausreiche, um zum Schutz vor sexuellen Missbrauch beizutragen und die Schüler/innen nun ausreichend informiert sind. Eine weitere Möglichkeit ist, dass die Untersuchten erst nach dem Workshop gezielt Präventionsmaterialien in den Unterricht integrieren.

Um letztendlich mehr Informationen darüber zu gewinnen, wie und in welchem Rahmen das Lehrpersonal präventive Materialien im Schulalltag der Kinder einsetzen, müsste eine weitere Befragung, die diese Gegebenheiten nach Beendigung des Workshop-Programms untersucht (ca. 1-2 Monate später), herangezogen werden. In diesem Zusammenhang gilt es auch zu klären, was die pädagogischen Lehrkräfte überhaupt unter „Prä-

ventionsmaterial“ verstehen. Denn diese Frage blieb in unserer Untersuchung noch offen und unbeachtet. Hier wäre es spannend zu erfahren, mit welchen präventiven Materialien die Lehrer/innen arbeiten, welche Methoden sie anwenden und wie sie die Themen nach Beendigung des Workshops in den Schulalltag integrieren. Diese Fragen sind wichtig zu beantworten, denn in unseren theoretischen Überlegungen stellten wir fest, dass den Lehrer/innen erst nach Beendigung des Workshop-Programms die herausfordernde Aufgabe zu kommt, wirkungsvolle Präventionsarbeit zu leisten. Im Vordergrund steht dabei nicht, so viele Missbrauchsfälle wie möglich aufzudecken, sondern die Schüler/innen im Alltag zu begleiten und zu stärken. Daraus lässt sich wiederum schließen: Um „wirkungsvolle Präventionsarbeit“ zu betreiben, genügt es nicht, dass einmal eine Veranstaltung stattfindet. Entscheidend ist, dass mit den Kindern kontinuierlich über einen längeren Zeitrahmen altersspezifisch gearbeitet wird und die Arbeit frühzeitig in den Erziehungsalltag der Kinder zu integrieren ist. D.h., kein einmaliges Programm bzw. Veranstaltung zu durchlaufen, sondern die Inhalte im Unterricht ständig zu wiederholen und aufzufrischen und diese ganzheitlich umzusetzen. Denn grundlegend beschränken sich die Präventionsmaßnahmen nicht auf einzelne Unterrichtseinheiten. Prävention ist nach Aussagen der Expertin ein Prozess, der natürlich weiter gehen muss. Im Zentrum stehen immer Stärkung und Förderung der Kompetenzen, der Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Kindern und Erwachsenen helfen sollen, „komische Situationen“ zu erkennen, richtig einzuordnen und frühzeitig zu beenden. Zudem darf die Präventionsarbeit nicht dazu führen, Kinder zu verängstigen, vielmehr soll Prävention lebensbejahend und spielerisch gestaltet werden.

Aus den Aussagen der Expertin wird außerdem deutlich, dass das übergeordnete Ziel des präventiven Workshop-Programms ist, bei den Kindern und Erwachsenen eine Verhaltensänderung zu bewirken. Das bedeutet, dass vor allem Erwachsene die Prozessziele verinnerlichen und in den Alltag integrieren müssen. In diesem Sinne ist Prävention eine Erziehungshaltung, die nicht auf Verhaltensmaßregeln bzw. Unterrichtsinhalte zu reduzieren ist, sondern sich durch den ganzen Alltag zieht und in die

Gesamterziehung eingebunden sein muss. Nicht nur die Eltern, sondern auch die Erzieher/innen, Lehrer/innen etc. tragen die Verantwortung und zum Schutz der Kinder bei. Insofern ist es wichtig, vor allem den Eltern und anderen erziehenden Erwachsenen zu vermitteln, dass die Sensibilisierung – in erster Linie für eine Erziehung zur Selbstbestimmung – erforderlich ist. Die Expertin hat dazu eine sehr optimistische Einschätzung und gibt an, dass die Eltern durch die Informationsveranstaltung im unterschiedlichen Maße angeregt werden, ihren Erziehungsstil zu überdenken und möglicherweise etwas in ihrem Alltag verändern. Denn der Elternabend ist dafür angelegt, in der Richtung zu sensibilisieren bzw. zu motivieren. Es bleibt nur die drängende Frage, ob und in welchem Umfang die befragten Eltern im Erziehungsalltag etwas verändern wollen? In unserer Elternbefragung zeigt sich nämlich ein durchaus anderes Bild. Die Mehrheit der Untersuchten gibt an, nach der Informationsveranstaltung wenig bzw. nur teilweise etwas an ihrer Erziehung verändern zu wollen. Lediglich zwei der fünfzig Befragten ziehen eine Veränderung in Betracht. Diese Ergebnisse lassen auch hier den Rückschluss zu, dass Eltern die Problematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern zwar wahrnehmen, jedoch dieses Wissen nur geringfügig in die alltägliche Erziehung der Kinder ein- und umsetzen.

Abschließend ist noch zu erwähnen, dass der Wunsch der Eltern weitere Informationen zum Thema zu erhalten, nicht, wie in Hypothese 8 postuliert, im Zusammenhang mit der Überzeugung steht, die eigenen Kinder vor sexuellen Missbrauch schützen zu können. Grund hierfür ist die fehlende Antwortvarianz. Demnach sind die 39 Befragten überwiegend der Meinung (78%), über die Elterninformationsveranstaltung hinaus, keine weiteren Aufklärungen und Informationen zur Thematik erhalten zu wollen. Weiterhin sind 39 von 50 Eltern mehrheitlich der Meinung (78%), einen Eltern-Workshop, wo sie mit dem SHUKURA-Team zusammen arbeiten, Methoden erproben und mit anderen Eltern ins Gespräch kommen können, nicht in Anspruch nehmen zu wollen. Was lässt sich daraus schließen? Es ist zu vermuten, dass die befragten Eltern annehmen, dass die Präventionsprogramme primär für Kinder konzipiert sind. Dies lässt die

Vermutung zu, dass Eltern in erster Linie über die Erziehung Prävention leisten. Hingegen gehören ihrer Meinung nach die Vermittlung von Konfliktlösungs- und Bewältigungsstrategien, der Erwerb von Selbstsicherheit und Durchsetzungsvermögen etc. zu den Aufgaben der Fachkräfte und damit zum Inhalt der Präventionsprogramme. Des Weiteren ist in Betracht zu ziehen, dass die untersuchte Zielgruppe die Frage, auf zusätzliche Informationen, falsch interpretiert hat. Aufgrund der medialen Überflutung an Werbung und Informationsbroschüren können die Befragten angenommen haben, dass sie über den Elternabend hinaus, zusätzliche Informationen zur Thematik per Post oder E-Mail erhalten.

Zusammenfassend können wir in Bezug auf unsere Hypothesen der Elternbefragung noch zusätzlich folgende Aussagen treffen:

- Das Interesse am Thema „sexueller Missbrauch an Kindern“ und die Bereitschaft zum Elternabend zu gehen, wurde nicht signifikant vom Geschlecht beeinflusst.
- Das elterliche Interesse am Thema „sexueller Missbrauch“ steht in keinem statistischen Zusammenhang mit dem Zeitpunkt, der für das erste aufklärende Gespräch mit dem eigenen Kind gewählt wird.
- Die Eltern empfinden Prävention vorrangig als ihre Aufgabe und als Aufgabe der Lehrer/innen.
- Die Eltern schätzen an der Elterninformationsveranstaltung den Austausch mit anderen Eltern und dem SHUKURA-Team als hilfreich ein.

Aufgrund unserer Eltern- und Lehrerinnenuntersuchung formulieren wir abschließend folgende Thesen, die für die Präventionsarbeit gegen sexuellen Missbrauch an Kindern ausschlaggebend sind:

- Voraussetzung für die Präventionsarbeit mit den Eltern ist deren Erreichbarkeit.
- Prävention liegt einzig und allein im Verantwortungsbereich der erziehenden Erwachsenen.

- Prävention ist eine kontinuierliche Erziehungshaltung der Erwachsenen, die ausschlaggebend ist, um Kinder vor sexuellem Missbrauch zu schützen.
- Da das Ungleichgewicht bzw. Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern nicht aufgehoben werden kann, muss Präventionsarbeit einen fortschrittlichen Umgang mit der Ungleichheit und der Macht, im Sinne von Hilfe und Unterstützung für die Kinder ermöglichen.
- Eine entsprechende Haltung gegenüber den Kindern (dem Kind seine Einzigartigkeit zuzugestehen, mit Achtung und Respekt zu behandeln usw.) ist die Grundlage jeder Präventionsarbeit, die selbstverständlicher Bestandteil jeder Erziehung sein soll.
- Prävention ist ein Prozess, der nach dem Workshop und der dazugehörigen Elterninformationsveranstaltung natürlich weiter gehen muss.
- Um weiterführende präventive Arbeit zu leisten, braucht es jedoch noch viel gesellschaftliches Bewusstsein.

Die verschiedenen Bereiche der Präventionsarbeit umfassen ein großes Handlungsfeld in der Sozialen Arbeit. Für die Sozialarbeiter/innen besteht deshalb eine allgemeine Herausforderung darin, die althergebrachten Mythen – dass Kinder von fremden Männern sexuell missbraucht werden, nur Männer Sexualstraftäter sind usw. – aufzubrechen und die verschiedenen Angebote zielgerichtet und präventiv an den Bedürfnissen der Mädchen und Jungen und erziehenden Erwachsenen auszurichten, um letztendlich Kinder vor sexuellen Missbrauch schützen zu können.

17 Möglichkeiten und Grenzen der Prävention

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit war es, Möglichkeiten und Grenzen der Präventionsarbeit aufzuzeigen und anhand des Workshop-Programms zu verdeutlichen. Zusammenfassend lässt sich darüber sagen: Um sexuellen Missbrauch von Kindern zu enttabuisieren, bedarf es einer stärkeren Betrachtung von Präventionsarbeit. In diesem Sinne muss Prävention vielseitig, kreativ und erfolgreich sein – nicht angsteinjagend oder einschüchternd. Es ist eine der wichtigsten Erkenntnisse: Weg von den Mythen des „bösen Fremden“, der am Spielplatz lungert – obwohl es den/die natürlich auch gibt – hin zu einer ernsthaften, gezielten Aufklärung und einem verstärkten Informationsaustausch über Fakten, Hintergründe usw.

Die Ausführungen und Befragungen machen deutlich, dass ein hohes Maß an Bewusstsein für die Problematik vorhanden ist. Dennoch ist sexueller Missbrauch an Kindern nach wie vor ein Tabuthema, womit sich die Gesellschaft nicht gern auseinandersetzt. Immer wieder wird deshalb auch eine gesamtgesellschaftliche Unterstützung angemahnt. Die Präventionsfachstelle SHUKURA erzielt mit ihren vielfältigen Angeboten (Theaterveranstaltungen, Workshops, Fortbildungen etc.) bereits eine wichtige öffentliche Wirkung und leistet darüber hinaus einen großen Beitrag zur Aufklärung, Sensibilisierung und zum Schutz der Kinder vor sexuellen Missbrauch im Raum Dresden.

Insgesamt ist aber darauf zu achten, dass diese Angebote im Rahmen eines umfangreichen gesellschaftlichen Netzwerks zum Schutz der Kinder vor sexuellem Missbrauch und der allgemeinen Prävention stattfinden. Denn Präventionsarbeit kann nur dann gelingen, wenn ein Zusammenspiel von verschiedenen gesellschaftlichen Instanzen erfolgt, in unserem Falle insbesondere Elternhaus – Schule. Kooperationen mit Beratungsstellen und Zusammenarbeit mit weiteren Schulen, um vermehrt ländliche Bildungsinstitutionen zu erreichen, sind deswegen in der Zukunft weiterhin anzustreben.

Neben der öffentlichen Sensibilisierung für das Thema auf der gesellschaftlichen Ebene sollte besonders die personale Ebene der Präventionsarbeit Beachtung geschenkt werden. Hierbei richtet sich die Präventionsarbeit zum einen an Mädchen und Jungen, aber auch an deren Bezugspersonen, wie Eltern, Erzieher/innen, Lehrer/innen etc. Werden diese Zielgruppen nicht erreicht, kann keine Prävention stattfinden und demzufolge die Grenzen der Präventionsarbeit erreicht.

Obwohl Eltern die wichtigsten und beständigsten Bezugspersonen für Kinder darstellen, treten sie unserer Meinung nach nicht ausreichend in den Vordergrund der präventiven Arbeit. Dabei gilt es in erster Linie bei den Eltern anzusetzen, da sie für eine gesunde kindliche Entwicklung eine wesentliche Rolle einnehmen. Es ist ihre Aufgabe, die Kinder auf das Leben vorzubereiten und sie sollten dazu beitragen, dass die Mädchen und Jungen sich zu starken, selbstbewussten und sozial kompetenten Persönlichkeiten entwickeln können. Denn die Erwachsenen tragen die Verantwortung für den Schutz und das Wohl ihrer Kinder. Dies beinhaltet insbesondere die Verantwortung für die Vorbeugung bzw. Beendigung von sexuellem Missbrauch.

Angesichts dessen ist es wichtig und notwendig, verstärkt Überlegungen zur Konzeptionierung, Umsetzung und Verankerung von Elternarbeit im Zusammenhang mit der Prävention von sexuellem Missbrauch anzustellen. Ein wichtiges Ziel dabei ist, Eltern in ihrer Verantwortung und in ihrem Erziehungsauftrag zu unterstützen³⁹⁵, damit sie überhaupt in der Lage sind, ihre bereits vorhandenen Möglichkeiten und Ressourcen zu nutzen, um die Kinder gezielt zu stärken und zu schützen.

Neben den Medien können Eltern, durch speziell zum Thema ausgebildete Fachpersonen, wie z.B. durch Erzieher/innen, Lehrer/innen etc. erreicht werden. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass Informations- und Bildungsmöglichkeiten für Eltern angeboten werden, die sie ansprechen, zu denen sie Zugang haben und die sie nutzen können.

³⁹⁵ vgl. §1 SGB VIII

Mit der Aktivierung der Erwachsenen stehen viele Möglichkeiten der Präventionsarbeit zur Verfügung, bspw. durch diverse Präventionsprogramme (Elternabende, Coaching usw.). Das Augenmerk sollte auf ein vielseitiges Spektrum an präventiven Methoden gelegt werden, sowie auf die Erweiterung der präventiven Kompetenzen der Kinder, Eltern und Fachkräften. Dabei ist es wichtig, viele Widerstände zu überwinden und mehr über Präventionsmöglichkeiten in Institutionen aufzuklären. Dazu bedarf es der Sicherstellung von angemessenen finanziellen und personellen Mitteln.

Anzumerken bleibt weiter, dass sich durch die Medien, wie Fernsehen, Zeitungen, Internet usw. erhebliche Kritikpunkte herauskristallisieren. Denn sie tragen durch ihre öffentlichkeitswirksamen, aber auch skandalösen und voyeuristischen Berichte über sexuellen Kindesmissbrauch dazu bei, dass sich Ängste bei den Erwachsenen schnüren. Dies hat zur Folge, dass Kinder durch konträre erzieherische Mittel eher verängstigt und verunsichert und in ihrem Aktionsradius eher einengt werden. Daher ist es wichtig, dass Medien mehr informative, aufklärende Arbeit leisten, die auch Eltern in ihrer Handlungskompetenz stärkt und sie nicht durch „Ängste“ und „Unsicherheiten“ schwächt.

Literaturverzeichnis

2. Familienbericht (1974): Bericht der Sachverständigenkommission. Familie und Sozialisation – Leistungen und Leistungsgrenzen der Familie hinsichtlich der Erziehungs- und Bildungsprozesses der jungen Generation. URL: <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/archiv.html>, Stand: 15.04.2012.

Ahn, Helen/ Gilbert, Neil (1995): Kulturelle und ethnische Faktoren bei der Prävention sexueller Kindesmißhandlung. In: Marquardt-Mau, Brunhilde (Hrsg.). Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung. Grundlagen, Rahmenbedingungen, Bausteine und Modelle, S. 173-183. Weinheim/München.

AWO Kinder- und Jugendhilfe gemeinnützige GmbH (2011): Konzeption 2012. Shukura Fachstelle zur Prävention sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen. Dresden.

AWO Mobiles Team zur Prävention sexuellen Missbrauchs (2011): Handreichung für Pädagog/innen. „Sexueller Missbrauch Erkennen – Handeln – Vorbeugen“. Dresden.

Bach, Kurt R. (1993): Problemfeld Kindersexualität. In: Bach, Kurt R./ Stumpe, Harald/ Weller, Konrad (Hrsg.). Kindheit und Sexualität, S. 28-36. Braunschweig.

Bange, Dirk (1994): Die dunkle Seite der Kindheit. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Ausmaß, Hintergründe, Folge. Köln.

Bange, Dirk/ Deegner, Günter (1996): Sexueller Missbrauch an Kindern. Hintergründe, Ausmaß, Folgen. Weinheim.

Bange, Dirk (2002): Definitionen und Begriffe. In: Bange, Dirk/ Körner, Wilhelm (Hrsg.). Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, S. 47-52. Göttingen.

Bange, Dirk (2002a): Ausmaß. In: Bange, Dirk/ Körner, Wilhelm (Hrsg.). Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, S. 20-25. Göttingen.

Bange, Dirk (2002b): Geschichte. In: Bange, Dirk/ Körner, Wilhelm (Hrsg.). Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, S. 136-138. Göttingen.

Bange, Dirk (2011): Eltern von sexuell missbrauchten Kindern. Reaktionen, psychosoziale Folgen und Möglichkeiten der Hilfe. Göttingen.

- Berrick, Jill D./ Gilbert, Neil (1991): With the best of intentions: The child sexual abuse prevention movement. New York.
- Berth, Felix (o.J.): Sexueller Missbrauch an deutschen Schulen. Es kann sein, was nicht sein darf. URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/sexueller-missbrauch-an-deutschen-schulen-es-kann-sein-was-nicht-sein-darf-1.1119921>, Stand: 03.05.2012.
- Besten, Beate (1991): Sexueller Mißbrauch und wie man Kinder davor schützt. München.
- Bilden, Helga (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/ Ulich, Dieter (Hrsg.). Neues Handbuch der Sozialforschung, 3. Auf., S. 279 ff. Weinheim/Basel.
- Bilden, Helga (2006): Sozialisation in der Dynamik von Geschlechter- und anderen Machtverhältnissen. In: Bilden, Helga/ Dausien, Bettina (Hrsg.). Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte, S.47. Opladen.
- Böhnisch, Lothar/ Winter, Reinhard (1993): Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim.
- Braun, Gisela (2002): Prävention in der Elternbildung. In: Bange, Dirk/ Körner, Wilhelm (Hrsg.). Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, S. 420 -424. Göttingen.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 1993. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D2.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 1994. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D2.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 1995. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D2.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 1996. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D2.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.

- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 1997. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D2.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 1998. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D2.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 1999. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D2.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2000. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D2.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2001. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D2.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2002. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D2.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2003. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D1.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2004. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D1.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2005. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D1.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2006. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D1.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.

- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2007. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D1.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2008. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node,gtp=193292__3D1.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2009. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2010. URL: http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks__node.html?__nnn=true, Stand: 31.05.2012.
- Bundeskriminalamt (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2011. URL: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2012/PKS2011.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 31.05.2012.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Übereinkommen über die Rechte des Kindes. UN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien. URL: http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/Aktionen/Kinderrechte18/UN-Kinderrechtskonvention.pdf, Stand: 01.03.2012.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) – Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung (2004): Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung. Eine Analyse der Inhalte, Normen, Werte und Methoden zur Sexualaufklärung in den sechzehn Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Köln.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) – Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung (o.J.): Über Sexualität reden. Zwischen Einschulung und Pubertät. Ein Ratgeber für Eltern zur Sexualentwicklung zwischen Einschulung und Pubertät. URL: http://www.bzga.de/botmed_13660300.html, Stand: 13.04.2012.
- Damrow, Miriam K. (2006): Sexueller Kindesmissbrauch. Eine Studie zu Präventionskonzepten, Resilienz und erfolgreicher Intervention. Weinheim/München.
- deMause, Lloyd (1977): Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Frankfurt am Main.

- Deutsches Jugendinstitut (2011): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. S. 45-100. URL: http://www.dji.de/sgmj/Abschlussbericht_Sexuelle_Gewalt_02032012.pdf, Stand 01.05.2012.
- Durkheim, Emile (1972/1911): Erziehung und Soziologie. Düsseldorf/Schwann.
- Durkheim, Emile (1973): Erziehung, Moral und Gesellschaft. Neuwied.
- Dusolt, Hans (1993): Elternarbeit für Erzieher, Lehrer, Sozial- und Heilpädagogen. München.
- Enders, Ursula (2001): Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Köln.
- Engfer, Anette (1986): Kindesmisshandlung. Ursachen, Auswirkungen, Hilfen. Stuttgart.
- Fey, Elisabeth (1992): Möglichkeiten und Grenzen von Prävention. Bedeutung und Hintergründe von sexuellem Missbrauch. In: Büscher, Ulrich u.a. (Hrsg.). Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Beiträge zu Ursachen und Prävention, S. 197. Essen.
- Finkelhor, David (1979): Sexually Victimized Children. New York.
- Finkelhor, David (1984): Child sexual abuse: New theory and research. New York.
- Fischer, Lorenz/ Wiswede, Günter (2002): Grundlagen der Sozialpsychologie. 2.Aufl. München/Wien.
- Flöttmann, Holger (2012): Angst – Symptome und Ursachen. URL: <http://www.wilhelm-griesinger-institut.de/vortraege/angst.html>, Stand: 21.05.2012.
- Focus Online (2012): Achtjährige auf Grundschultoilette missbraucht. URL: http://www.focus.de/panorama/welt/missbrauch-an-berliner-grundschule-sek-nimmt-dringend-tatverdaechtigen-fest_aid_730444.html, Stand: 22.05.2012.
- Frauen- und Mädchengesundheitszentrum Medea e.V. (o.J.): URL: http://www.mede-a-dresden.de/ueber_uns/anliegen.html, Stand 01.06.2012.
- Freund, Ulli/ Riedel-Breidenstein, Dagmar (2004): Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln.

- Gies, Hedi (1995): Zur Prävention sexueller Gewalt. Strukturelle Grundlagen und pädagogische Handlungsmöglichkeiten. Berlin.
- Gläser, Jochen/ Laudel Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 3. Aufl. Wiesbaden.
- Grundwasser e.V. (1992): Sexuelle Gewalt in der Schule – (k)ein Thema? Aufgaben der Schule und Schulgesetze. Wiesbaden.
- Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation. Männlich-Weiblich? Alltag und Biografien von Mädchen. Band 1. Opladen.
- Harbeck, V./ Schade, G. (1994): Forschungsprojekt des Kinderschutzzentrums Kiel. „Institutioneller Umgang mit sexueller Kindesmißhandlung“. Abschlussbericht einer Fragebogen- und Interview-Studie. Kiel.
- Herzig, Sabine (2010): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen – Begriffe, Definitionen, Zahlen und Auswirkungen. In: Forum Sexuaufklärung und Familienplanung (Hrsg.). Sexueller Missbrauch, S.3. Köln.
- Hoefnagels, Cees (1995): Prävention in den Niederlanden. „Der Riese, der gerade dabei ist, aufzuwachen!“. In: Marquardt-Mau, Brunhilde (Hrsg.). Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung. Grundlagen, Rahmenbedingungen, Bausteine und Modelle, S. 161. Weinheim/München.
- Hopf, Christel (2005): Frühe Bindungen und Sozialisation. Eine Einführung. Weinheim/München.
- Hurrelmann, Klaus (1993): Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Weinheim/Basel.
- Itze, Ulrike (2008): Allgemeinpädagogische Zielsetzung an Kindergärten und Grundschulen. Kinder stärken und ermutigen. In: Schoden, Patrick (Hrsg.). Sexuelle Gewalt gegen Kinder, S. 13. Münster.
- Jobst, Solvejg (2010): Sozialisation. In: Hörner, Wolfgang/ Drinck, Barbara/ Jobst, Solvejg (Hrsg.). Bildung, Erziehung, Sozialisation. Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft, S. 176-201. Stuttgart.
- Johns, Irene/ Kirchhofer, Friedhelm (1995): Schule (k)ein Teil des Hilfesystems. In Marquardt-Mau, Brunhilde (Hrsg.). Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung. Grundlagen, Rahmenbedingungen, Bausteine und Modelle, S. 226-239. Weinheim/München.

- Kavemann, Barbara (1997): Gesellschaftliche Folgekosten sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen. In: Kavemann, Barbara und der Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (Hrsg.). Prävention - Eine Investition in die Zukunft, S. 14 Ruhnmark.
- Kensche, Christine (2011): Schulen stehen im Fokus der Missbrauchsdebatte. URL: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article13487448/Schulen-stehen-im-Fokus-der-Missbrauchsdebatte.html>, Stand: 24.05.2012.
- Kinderschutzportal (o.J.): Schulische Prävention. URL: <http://www.schulische-praevention.de/>, Stand: 03.04.2012.
- Knappe, Anne/ Selg, Herbert (1993): Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen. Forschungsbericht. Bamberg.
- Knappe, Anne (1995): Was wissen Eltern über Prävention sexuellen Missbrauchs? In: Marquardt-Mau, Brunhilde (Hrsg.). Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung. Grundlagen, Rahmenbedingungen, Bausteine und Modelle, S. 241-259. Weinheim/München.
- Koch, Helmut H./ Kruck, Marlene (2000): „Ich wird's trotzdem weitersagen!“. Prävention gegen sexuellen Missbrauch in der Schule (Klassen 1-10). Münster.
- KROMREY, Helmut (2002): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung. 10. Aufl. Stuttgart.
- Landesjugendring Niedersachsen e.V. (2004): Juleica – Praxisbuch G zur geschlechtsbewussten Jugendarbeit. 1. Aufl. Hannover.
- Mader, Petra/ Mebes, Marion (1993): Prävention von sexuellem Missbrauch. In: Lappe, Konrad/ Schaffrin, Irmgard/ Timmermann, Evelyn u.a. (Hrsg.). Prävention von sexuellem Missbrauch. Handbuch für die pädagogische Praxis, S. 9. Ruhnmark.
- May, Angela (1997): Nein ist nicht genug. Prävention und Prophylaxe. Inhalte, Methoden und Materialien zum Fachgebiet Sexueller Missbrauch. Ruhnmark.
- May, Angela (2003): Zum Stand der Präventionsforschung in Deutschland bei sexualisierter Gewalt. In: Kerner, H.-J.; Marks, E. (Hrsg.). Internetdokumentation. Deutscher Präventionstag. S.2. Hannover. URL: http://www.praeventionstag.de/content/6_praev/doku/may/index_6_may.html, Stand 11.04.2012.

- Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike (2009): Das Experteninterview. Konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Pickel, Susanne et al. (Hrsg.). Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen. S. 471-471. Wiesbaden.
- Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen (1997): Was Sandkastenrocker von, Heulsusen lernen können. Ein handlungsorientiertes Projekt zur Erweiterung sozialer Kompetenz von Jungen und Mädchen. Dokumente und Berichte 36. Düsseldorf.
- Moggi, Franz (2002): Folgen. In: Bange, Dirk/ Körner, Wilhelm (Hrsg.). Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, S. 117-119. Göttingen.
- Reinke, Melanie (2002): Das Recht jedes Kindes auf Schutz vor sexuellem Missbrauch. Präventionsarbeit im interkulturellen Kontext. Marburg.
- Rieländer, Maximilian (1978/2000): Die Funktion der Familie in der Sozialisation. Darmstadt.
- Röttig, Silke/ Siegert, Andrea (2000): Sexueller Missbrauch. Intervention und Prävention. Dresden.
- Sächsische Staatskanzlei (o.J.): Schulgesetz für den Freistaat Sachsen (SchulG). URL: <http://www.revosax.sachsen.de/Details.do?sid=4141013891505&jlink=p36>, Stand: 15.04.2012.
- Sächsisches Staatsministerium für Kultus (o.J.): Grundschule. Aufbau und Angebote. URL: <http://www.sachsen-macht-schule.de/schule/1789.htm>, Stand: 13.04.2012.
- Schröder, Kristina/ Leutheusser-Schnarrenberger, Sabine/ Schavan; Annette (2010): Runder Tisch. Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich. S.12. URL: <http://www.rundertisch-kindesmissbrauch.de/documents/111130AbschlussberichtRTKM111213.pdf>, Stand: 01.04.2012.
- Seipel, Christian/ Rieker, Peter (2003): Integrative Sozialforschung. Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. Weinheim/München.
- Shukura (o.J.): Fachstelle zur Prävention sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen. URL: <http://www.awo-shukura.de/>, Stand 03.03.2012.

- Sielert, Uwe (1989): Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jungenarbeit. Weinheim/München.
- Simone, Stephan (1993): Präventionsarbeit in der Grundschule. In: Lappe, Konrad/ Schaffrin, Irmgard/ Timmermann, Evelyn u.a. (Hrsg.). Prävention von sexuellem Missbrauch. Handbuch für die pädagogische Praxis, S. 45-59. Ruhnmark.
- Spoden, Christian (1993): Jungenarbeit in Schulen als Prävention von Gewalt an Mädchen. Gutachten für die Senatsverwaltung Arbeit und Frauen. Berlin.
- Stroebe, Wolfgang/ Hewstone, Miles/ Stephenson, Geoffrey M. (1996): Sozialpsychologie. Berlin/Heidelberg/New York.
- Strohalm e.V. (o.J.): Fachstelle für Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen. URL: <http://www.strohalm-ev.de/strohalm/Kinder/79/>, Stand 13.4.2012.
- Sturzenhecker, Benedikt/ Winter, Reinhard (2002): Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. 2. Aufl. Weinheim/München.
- Timmermann, Evelyn (1993): Emanzipatorische Präventionspädagogik. Eine Unterrichtseinheit zur Prävention von sexueller Gewalt für Mädchen und Jungen im 3.Schuljahr. In: Lappe, Konrad/ Schaffrin, Irmgard/ Timmermann, Evelyn u.a. (Hrsg.). Prävention von sexuellem Missbrauch. Handbuch für die pädagogische Praxis, S. 59-85. Ruhnmark.
- Wanzeck-Sielert, Christa (1995): SchiLF. Ein Modell zur LehrerInnenfortbildung für die Prävention von sexuellem Missbrauch. In: Marquardt-Mau, Brunhilde (Hrsg.). Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung. Grundlagen, Rahmenbedingungen, Bausteine und Modelle, S. 284. Weinheim/München.
- Wanzeck-Sielert, Christa (1996): Sexualerziehung in Kindertageseinrichtungen. KiTA. (o.O.)
- Wanzeck-Sielert, Christa (1997): Mit Körper, Sprache und allen Sinnen. Sexualerziehung in der Grundschule. In: Ulonska, Herbert /Koch, Helmut H. (Hrsg.). Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Ein Thema in der Grundschule, S. 188 ff. Bad Heilbrunn.
- Wanzeck-Sielert, Christa (2004): Kursbuch für Sexualerziehung. So lernen Kinder sich und ihren Körper kennen. München.

- Wanzeck-Sielert, Christa (2004a): Emanzipatorische Sexualerziehung als Schulische Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen. In: Körner, Wilhelm/ Lenz, Albert (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Grundlagen und Konzepte. Band 1, S. 459 ff. Göttingen.
- Wetzels, Peter (1997): Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Mißbrauch, körperliche Mißhandlung und deren langfristige Konsequenzen. Baden Baden.
- Zartbitter e.V. (o.J.): Welche Kinder werden missbraucht? URL: http://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/Muetter_Vaeter/2050_welche_kinder_werden_missbraucht.php, Stand: 25.04.2012.
- Zietlow, Bettina (2010): Sexueller Missbrauch in Fallzahlen der Kriminalitätsstatistik. In: Forum Sexualaufklärung und Familienplanung (Hrsg.). Sexueller Missbrauch, S.7. Köln.
- Zimmermann, Peter (2000): Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kinder- und Jugendalter. Opladen.

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erklären wir, die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und wörtliche wie inhaltliche Zitate als solche kenntlich gemacht zu haben.

Claudia Bergholz

Susan Schäftlein

Roßwein, 13.07.2012

Anhang

Anhang 1 Leitfaden Experteninterview

Anhang 2 Elternfragebogen

Anhang 3 Lehrer/innenfragebogen

Anhang 4 Experteninterview